Heute auf Seite 3: „Wir bleiben deutsch!“

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 27 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 5. Juli 1980 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Die Zukunft für Deutschland gewinnen

Wir müssen die Rechte und Pflichten für das ganze deutsche Vaterland in unserem Volk bewußt machen

Bonn — Nach seiner erneuten Wahl zum Präsidenten des Bundes der Vertriebenen faßte Dr. Herbert Czaja MdB die Zielsetzung der künftigen Arbeit des Verbandes in nachfolgenden drei Punkten zusammen:

1.) Alle Kraft muß den Anstrengungen gelten, im Sinne der Rechtslage Deutschlands und der Deutschen die Rechte und Pflichten für unser ganzes Vaterland in breiten Kreisen unseres Volkes bewußt zu machen und dies im Willen der Politiker zu verankern. Wir werden alle, die bei uns Verantwortung tragen oder Unterstützung wollen, nach ihrem Beitrag dazu befragen. Wir werden diejenigen stützen, die danach handeln, und vor jenen warnen, die es nicht tun. Das Deutsche Reich besteht in seinen rechtmäßigen Grenzen fort; die Bundesrepublik Deutschland hat seine Rechte zu wahren und die Wiedervereinigung in Freiheit mit friedlichen Mitteln zu betreiben.

Wenn die Verantwortlichen unseres Staates das Selbstbestimmungsrecht auf europäischer und Weltebene für andere Völker und Bevölkerungsgruppen vertreten, ist es höchste Zeit, daß es in Zukunft keine internationale Konferenz und kein Gipfelgespräch gibt, bei denen nicht wieder ständig, mit Klugheit, Zähigkeit und mit Plänen zu friedlichem Handeln das Selbstbestimmungsrecht für die Deutschen eingefordert wird. Dieses Selbstbestimmungsrecht kann nicht nur in Kolonialgebieten und für Bevölkerungsteile in Spannungsgebieten, sondern muß auch vorrangig für das geteilte Deutschland und die deutschen Volksgruppen vom freien Teil Deutschlands geltend gemacht werden. Das Selbstbestimmungsrecht hat den Rang verbindlichen Völkerrechts erhalten.

Die Teilung und Unterdrückung der Deutschen ist eine Ursache ständigen Unfriedens in Europa. Wir wollen die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts der Deutschen unter Beachtung der Lehren der geschichtlichen Erfahrung und in einer freiheitlichen und föderalen Ordnung der euorpäischen Staaten, Völker und Volksgruppen verfolgen. Gegen die Versuche, nationale Eigenart unter fremder Herrschaft auszulöschen und die Menschen zwangsweise zu assimilieren, fordern wir in Fortführung der Menschenrechtspakte eine weltweite und wirksame Konvention zum Schutz der Volksgruppenrechte vor kulturellem Völkermord. Schon jetzt müssen auch die Menschenrechte der Deutschen mit dem ganzen wirtschaftlichen und politischen Gewicht des freien Teils Deutschlands eingefordert und die Versuche, die Teilung Deutschlands und die Abtrennung unserer Heimat durch Ausweitung der Ostverträge zu vertiefen, überwunden werden.

Wir werden uns gegen die ständigen Versuche polnischer Kommunisten, die Verpflichtungen der Bundesrepublik Deutschland für die Wahrung der Rechte ganz Deutschlands auszuhöhlen, zur Wehr setzen. Staaten und Politikern, die Ostdeutschland aus dem Geschichtsunterricht, den Schulatlanten, den Gesetzen und aus unseren Zukunftsaufgaben beseitigen wollen, kann weder Vertrauen noch Kredit zukommen.

Gegen Massenvertreibung und zur Wiederherstellung des Rechts dort, wo die Folgen des Unrechts fortbestehen, brauchen wir eine wirksame und praktikable Schutzkonvention für das Recht auf die Heimat.

Wenn man die gefährlichen Folgen aktueller Spannungen in der Welt nicht mehr verschweigen kann, muß auf den nächsten internationalen Konferenzen auch wieder die offene deutsche Frage behandelt werden. Es kann die Zeit kommen, wo auch die Verursacher von Teilung und Unfreiheit in ureigenstem Interesse im Wandel der Weltpolitik zugunsten der Menschenrechte und der nationalen Rechte ihrer Nachbarn nachgeben müssen.

2.) Unsere Stämme, unsere Landsmannschaften und unsere gesamte ostdeutsche Zielsetzung brauchen eine lebendige kulturelle Arbeit und ihre kontinuierliche Entfaltung. Unser Bund mußte in den vergangenen Jahren um die Eingliederung und die Rechtslage ganz Deutschlands kämpfen. Er und seine Verbände werden ihre kulturelle Breitenarbeit und die Bemühungen um Unterstützung und Herausforderung der Wissenschaft, der Bildungsarbeit, der Kunst und Dichtung vertiefen. Wir fordern, daß § 96 des Bundesvertriebenengesetzes voll ausgeschöpft und erfüllt wird.

Bund und Länder müssen mehr tun, um die in der gesamtdeutschen Kultur verankerte Eigenart des kulturellen Erbes der deutschen Vertriebenen in deren Bewußtsein, im Bewußtsein des ganzen deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten und zu entfalten. Keiner dieser Bereiche und Zielgruppen darf zu kurz kommen. Unsere Verbände gehören zu den besten Sachwaltern dieser Aufgaben; sie müssen vorrangig in dieser Arbeit auch öffentlich gefördert und dürfen nicht aus Teilen dieser Arbeit verdrängt werden. Ihre dazu geschaffenen neuen Stiftungen sind von Bund und Ländern besonders nachhaltig und angemessen zu den sonstigen Bemühungen um Bildung und Wissenschaft zu fördern. Das gleiche gilt für die regionale Ziele übergreifende Arbeit unseres Bundes und seiner Institutionen.



Das neugewählte BdV-Präsidium: (Von links nach rechts): Dr. Kurt Schebesch, LM der Siebenbürger Sachsen, Rudolf von Wistinghausen, Deutsch-Baltische LM, Dr. Herbert Hupka MdB, LM Schlesien, Friedrich Walter, LV Nordrhein-Westfalen, Gretlies Baronin Manteuffel-Szoege, Frauenbund für Heimat und Recht, Dr. Herbert Czaja MdB, BdV-Präsident, Dr. Josef Domabyl, LV Schleswig-Holstein, Rudolf Wollner, LV Hessen, Hans-Georg Bock, LM Ostpreußen und BdV-Generalsekretär Klaus Graebert — Foto Presse-Service Bonn

Ein jedes Volk, ein jeder Stamm, eine jede Landsmannschaft und eine jede Region lebt auch aus der Vielfalt der wissenschaftlichen, künstlerischen und dichterischen Leistungen. In der Vielfalt gesamtdeutscher Kultur darf die Eigenart der Ost-, Sudeten- und Südostdeutschen nicht absterben. Noch sind dabei diejenigen tätig, die in ihrer Jugend und im frühen Mannesalter die Heimat in sich aufgenommen haben. Für die spätere kontinuierliche Pflege der kulturellen Eigenart unserer Stämme müssen ebenso junge Aussiedler wie unsere Nachkommen und die Aufgabe erkennende west- und mitteldeutsche Gesinnungsfreunde gewonnen werden.

3.) Die Treffen und Kundgebungen unserer Verbände beweisen einen verstärkten Zusammenhalt, und kaum eine andere Institution vermag so viele Menschen auf eigene Kosten zusammenzuführen. Auch die Generationen mittleren und jüngeren Alters sind dabei beachtlich vertreten.

Jeder unserer Verbände hat seine besondere, von ihm für seinen Stamm und seine angestammte Kulturlandschaft zu verfolgende Aufgabe. Wir haben aber auch Aufgaben, die uns allen gemeinsam sind: für Deutschland, für unser Selbstbestimmungsrecht, für die zeitgemäße Verwirklichung des Rechtes auf die Heimat, für wirksame Volksgruppenrechte und für die Mitwirkung aller Deutschen an einer neuen freiheitlichen Ordnung der Staaten, Völker und Volksgruppen in Europa. Deshalb sind wir ein Bund. Ihm wollen und sollen wir die Treue und die aktive Mitarbeit in den kleinen Belastungen des Alltags halten. Dieses Versprechen soll unsere Arbeit an den politischen, kulturellen, sozialen, organisatorischen und finanziellen Aufgaben in den nächsten Jahren begleiten.

Unsere ganze Anstrengung muß der Einfügung weiterer Generationen in unsere Alltags- und Organisationsarbeit dienen. Die erfahrenen Mitarbeiter müssen zusammen mit ihnen ihr Wirken fortsetzen.

Unsere Arbeit ist eine Friedensaufgabe auf lange Sicht. Wer im Beruf Fuß gefaßt hat, ebenso der, der jugendliche Begeisterung für diese Aufgabe mitbringt, die Gegenwart und die Mitwirkung der Deutschen in zeitgemäßen Formen in der angestammten Heimat offenzuhalten und friedlich zu verwirklichen, diese Menschen müssen von uns gewonnen werden. Es gilt, die Augen mehrerer Generationen zu öffnen für diese Aufgaben, die Geschichtskenntnisse, konstruktive Phantasie, Klugheit, Ausdauer, langen Atem und Liebe zum Volk, zum Vaterland und zu einer tragfähigen europäischen Friedensordnung, aber auch Achtung vor der Würde, den Rechten und dem Leben der Nachbarn erfordern.

Wir dürfen nicht — so schwer es auch sein mag — vor der Zukunftsaufgabe einer gemeinsamen europäischen Aufbauarbeit und eines gerechten Ausgleichs mit unseren Nachbarn, ohne Mauern und Stacheldraht, resignieren, denn wir alle haben sie bitter nötig. Nichts ist endgültig geregelt, es sei denn — einigermaßen, fügen wir in menschlicher Bescheidenheit hinzu, — gerecht geregelt.

Marksteine unserer Arbeit setzen

Bundesversammlung wählte in Bonn das BdV-Präsidium — Dr. Czaja weiter Präsident

Bonn — Über Aufgaben und Arbeit in den Führungsorganen und an der Basis des Bundes der Vertriebenen beriet die Bundesversammlung, das oberste Beschlußgremium des Verbandes, am 22. Juni 1980 in der Stadthalle von Bonn-Bad Godesberg. Im Mittelpunkt der Erörterungen standen der umfassende Bericht von Präsident Dr. Herbert Czaja MdB über den Sinn der Verbandsarbeit heute und morgen sowie die satzungsgemäß fälligen Wahlen des Präsidiums. Mit einer überzeugenden Mehrheit von 93 bei 103 abgegebenen Stimmen wurde Dr. Herbert Czaja wiederum zum Präsidenten des Bundes der Vertriebenen gewählt. Auch die Vizepräsidenten, Dr. Walter Becher MdB, Hans-Georg Bock, Dr. Josef Domabyl, Dr. Herbert Hupka MdB, Friedrich Walter und Rudolf Wollner, wurden in ihren Ämtern bestätigt. Als weitere Mitglieder des Präsidiums wurden von der Arbeitsgemeinschaft der Landsmannschaften Dr. Kurt Schebesch und Rudolf von Wistinghausen nominiert. Die Benennung der beiden Vertreter der Arbeitsgemeinschaft der Landesverbände erfolgt zu einem späteren Zeitpunkt. Weiter gehört dem Präsidium des Bundes der Vertriebenen die Präsidentin des Frauenbundes für Heimat und Recht, Gretlies Baronin Manteuffel-Szoege, an.

Der Bericht des Präsidenten, der in der obenstehenden Erklärung zusammengefaßt wurde, löste eine lebhafte Diskussion aus, in der allgemein gefordert wurde, aus der breit gefächerten Palette der zu bewältigenden Probleme Schwerpunkte herauszugreifen und sie zu Marksteinen der Arbeit zu machen, da es nicht möglich sei, alles auf einmal abzudecken. Immer wieder wurde betont, daß es um ein Handeln aus geschichtlicher Erfahrung in einer rechtlich und sittlich fundierten Politik gehen muß, zu dem die Ostdeutschen vieles beizutragen haben. Die Mahnung, daß es ein unaufgearbeitetes Vertreibungsunrecht für Millionen Menschen und ihre Nachkommen gibt, daß sie von ihrer angestammten Heimat, daß sie von den geschichtlich durch die Deutschen mitgestalteten Räumen getrennt sind, darf nicht verstummen.

Die gemeinsamen Rechte der Ost-, Sudeten- und Südostdeutschen — so wurde immer wieder betont — müssen gemeinsam vertreten werden. Die in der Satzung so klar umrissenen Aufgaben des Bundes der Vertriebenen bleiben so lange bestehen, bis es gelingt, den Weg zu einem gerechten Ausgleich für die Ostdeutschen und ihre Nachkommen zu öffnen. Für die Folge der Generationen — so ungefähr formulierte es Dr. Hupka in seinem Diskussionsbeitrag — bleibt die Aufgabe, das Bild von ganz Deutschland zu bewahren, es in seiner Rechtsposition zu behaupten, die nach wie vor offene deutsche Frage zu bewegen, mit dem Ziel, die Zukunft für Deutschland zu gewinnen. Vor allem gilt es, im Sinne der Rechtslage Deutschlands und der Deutschen, die Rechte und Pflichten für das ganze Vaterland in breiten Kreisen unseres Volkes bewußt zu machen und im Willen der Politiker zu verankern. Die Teilung und Unterdrückung der Deutschen wurde als eine Ursache ständigen Unfriedens in Europa bezeichnet. Das Deutsche Reich — so wurde betont — besteht in seinen rechtmäßigen Grenzen fort, und die Bundesrepublik Deutschland hat seine Rechte zu wahren und die Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit mit friedlichen Mitteln zu betreiben.



NEUES AUS BONN

Ostpreußensprecher an Bundeskanzler

Brief zur Moskau-Reise

BONN — Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, hat an Bundeskanzler Helmut Schmidt aus Anlaß seiner Reise nach Moskau ein Schreiben gerichtet, in dem er auf ein Problem hingewiesen wird, „das bei Ihren Gesprächen in der Sowjetunion eine Rolle spielen sollte. Zur Zeit ist es wesentlich leichter, nach Peking, Kapstadt oder Santiago de Chile zu reisen, als nach Königsberg oder anderen Orten im nördlichen Ostpreußen. Diese Tatsache steht in eindeutigem Widerspruch zu den Absichtserklärungen der KSZE-Schlußakte von Helsinki. Die Sowjetunion hat im Schlußdokument der IV. Interparlamentarischen Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit, die vom 12. bis 18. Mai 1980 in Brüssel stattfand, der Formulierung zugestimmt, daß die Konferenz die Parlamente und Regierungen der KSZE-Teilnehmerstaaten auffordert, Möglichkeiten zu suchen, um weitere Gebiete für Touristenreisen zugänglich zu machen. Da diese Passage auf mein Betreiben in das Schlußdokument hineingekommen ist und die hochrangigen Vertreter der Sowjetunion dabei genau wußten, daß das nördliche Ostpreußen gemeint war, kann zumindest von einer Verhandlungsbereitschaft Ihrer Gesprächspartner in Moskau ausgegangen werden.

Die Bundesregierung hat in der Fragestunde — zuletzt am 23. Mai 1980 — mehrfach beteuert, sie werde selbstverständlich jede Gelegenheit nutzen, um bei der sowjetischen Seite Verständnis für die Notwendigkeit der Öffnung des nördlichen Ostpreußen für Touristen zu fördern und sie zu einer positiven Reaktion zu bewegen. Ich bitte Sie daher ebenso herzlich wie dringend, diese Ankündigung wahrzumachen und dieses Anliegen in Moskau nachdrücklich zur Sprache zu bringen. Insbesondere den aus Ostpreußen vertriebenen Deutschen würde jedes Verständnis dafür fehlen, wenn Sie bei Ihren Gesprächen mit Herrn Breschnew und anderen Sowjet-Führern dieser regelbaren Thematik entgegen Ihrer Ankündigung aus dem Wege gehen würden. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich nach Ihrer Rückkehr über das diesbezügliche Ergebnis Ihrer Reise unterrichten würden."

Vertriebenenpresse:

Treue oder Unbelehrbarkeit?

Das Recht bildet die Grundlage unserer Arbeit — „Auf diesem Boden gibt es keinen Kompromiß"

H. W. — „Der Wegweiser", eine „Zeitschrift für das Vertriebenen- und Flüchtlingswesen", herausgegeben vom Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales in Nordrhein-Westfalen, hat in seiner Folge 5/80 der „Vertriebenenpresse und Nordrhein-Westfalen" einen ausführlichen Beitrag gewidmet. Der Verfasser, Karl Fischer, bemüht sich, seinen Lesern einen weitgehenden Überblick über die Vertriebenenpresse zu geben, wobei er, das sei ausdrücklich angemerkt, sich um eine ausgewogene Berichterstattung bemüht. Eine gewisse Schlagseite ist im Hinblick auf Herausgeber und Linie des Blattes unisono in Rechnung zu stellen, doch in diesem Falle bietet sie die Möglichkeit zu einer sachlichen Polemik.

Karl Fischer bescheinigt der landsmannschaftlichen Presse — und dazu gehört auch unsere Zeitung — „die vielfältigste und schlagkräftigste innerhalb der Vertriebenenpresse" zu sein, wobei, so der Verfasser, der Tod unser unerbittlichste Gegner ist, und die aussterbende Leserschaft nur bestätigt, daß „das Vertriebenenproblem und damit auch das Schicksal der Vertriebenenpresse immer mehr zu einer Generationsfrage" wird. Ganz so kritisch, wie hier zitiert, stellt sich das Problem jedoch nicht. Nicht nur die Landsmannschaften vermelden ein sich stärkendes Interesse der mittleren und jüngeren Generation, aus eigener Erfahrung und ohne uns in die Tasche zu lügen, können wir feststellen, daß Monat für Monat beachtliche Neuzugänge an Abonnenten unserer Zeitung zu verzeichnen sind.

Es wäre dumm, den biologisch bedingten Schwund leugnen zu wollen, doch es darf zuversichtlich stimmen, daß es heute, fünfunddreißig Jahre nach der Vertreibung, möglich ist, Monat für Monat mehrere Hundert neue Bezieher zu gewinnen. Das ist einmal auf die Treue unserer Leser zurückzuführen, die sich bemühen, dem Blatt neue Interessenten zu gewinnen, das ist aber auch nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß, wie uns in Leserbriefen immer wieder bekundet wird, wir in den Lebensfragen unseres Volkes eine klare Sprache führen. Karl Fischer meint, mancher Leitartikel sei „mehr mit zorniger Hand als mit der notwendigen abwägenden Distanz geschrieben". Selbst wenn wir das konzedieren wollten, meinen wir, es sei richtiger, kristallklar zu sagen, was wir denken, als wie die Katze um den heißen Brei herumzugehen. Trotz der zitierten „zornigen Hand" stellt „Der Wegweiser" fest, daß sich Begriffe wie „Revanchisten-Presse" oder „Sprachrohr der kalten Krieger" dennoch auch auf unsere Zeitung nicht anwenden lassen. Es wäre sinnvoll, wenn andere Mitarbeiter des Blattes, die uns partout in diese Ecke drängen wollen, sich Karl Fischers Beitrag zu Gemüte führen würden ...

Wir leben in einem demokratischen Rechtsstaat, in dem die freie Meinungsäußerung garantiert ist. Wir vertreten eine Meinung, aber wir haben nicht die Absicht, diese Meinung jemandem aufzuzwingen. So entfällt auch die angestellte Betrachtung, daß man die nicht schmähen sollte, die das Blatt abbestellen. Man sollte vielmehr, so empfiehlt es Karl Fischer, „die Frage aufwerfen, ob die Richtung des Blattes noch stimmt". Bieten wir tatsächlich „die gleichen starren Formen wie eine Gebetsmühle" an, verwechseln wir „Treue mit Unbelehrbarkeit" oder aber befinden wir uns nicht in Übereinstimmung mit Äußerungen führender Sozialdemokraten, die nichts anderes aussagten als wir auch heute noch schreiben.

So schreiben wir: Gemäß dem Potsdamer Abkommen ist das deutsche Gebiet östlich von Oder und Neiße als Teil der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands der Republik nur zur einstweiligen Verwaltung übergeben worden. Das Gebiet bleibt ein Teil Deutschlands. Niemand hat das Recht, aus eigener Machtvollkommenheit Land und Leute preiszugeben oder eine Politik des Verzichts zu betreiben. Nur sollte uns ob solcher Klarstellung niemand des „Revanchismus" zeihen, denn wir zitieren nur wörtlich, was der Alterspräsident des Deutschen Bundestages, der Sozialdemokrat Paul Loebe, vor 30 Jahren, genau am 13. Juni 1950, vor dem Deutschen Bundestag feststellte. Und wenn wir es „nicht nur für gefährlich, sondern geradezu für töricht (halten), sich durch voreiligen Verzicht und Aufgabe eines Rechtsstandpunktes das Wohlwollen anderer Völker abkaufen zu wollen", dann zitieren wir wieder nur wörtlich, was der damalige Bayerische Ministerpräsident, der Sozialdemokrat Wilhelm Hoegener, in der gleichen Sitzung des Bundestages ausführte, und wir pflichten ihm bei, wenn er weiter mahnt: „Wer die Waffe des Rechts wegwirft, hat nichts mehr in Händen und ist dem Gegner auf Gnade und Ungnade ausgeliefert."

Wir könnten diese Zitatensammlung mit Feststellungen von Kurt Schumacher, Ernst Reuter, Herbert Wehner, Adolf Arndt, Fritz Erler und anderen führenden Sozialdemokraten beliebig fortsetzen. Doch wir wollen diese klaren Feststellungen mit der Feststellung abschließen, (daß) „...keine Macht dieser Welt uns daran wird hindern können, unser ganzes Wollen auf die Wiederherstellung unserer staatlichen Einheit zu konzentrieren und mit friedlichen Mitteln um eine gerechte Grenzziehung und um das Recht auf Heimat zu ringen". Auch dies ist keine starre Formel aus unserer Gebetsmühle, sondern so schrieb Willy Brandt zum Deutschlandtreffen der Schlesier im Juni 1961.

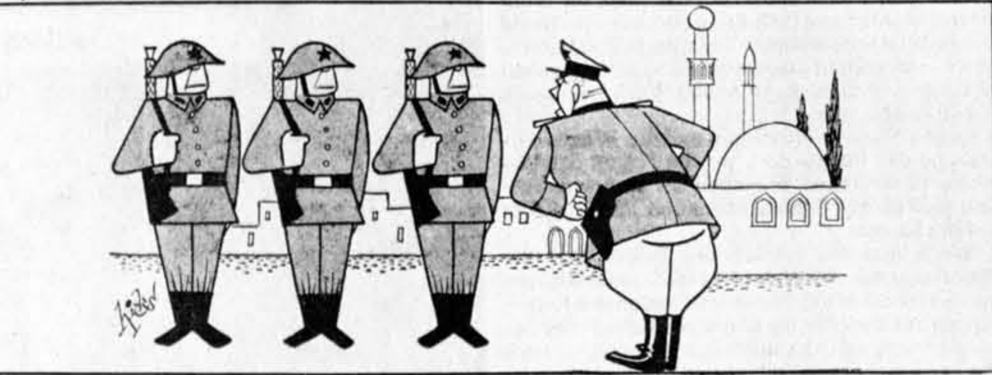
Wenn die Bundesregierung und die sie tragenden Parteien heute zu anderer Auffassung gelangt sein sollten oder eine Politik betreiben, die De facto den vorstehenden Bekenntnissen widerspricht, kann das für uns kein Grund sein, dem abzuschwören, was wir für richtig erkannt und zu dem sich die führenden Sozialdemokraten einmal bekannt haben. Wir halten es demnach mit Paul Loebe, nämlich, die Waffe des Rechts nicht wegzuwerfen und für dieses Recht Woche für Woche in unserer Zeitung einzutreten. Dieser Einsatz ist keine spezifisch landsmannschaftlich gebundene Aufgabe, sondern ist eigentlich Pflicht aller Deutschen.

Über Politik läßt sich leicht streiten. Wir respektieren jeden Standpunkt, aber wir lassen uns auch von niemandem den Mund verbieten. So wie wir uns über die Anerkennung unserer Arbeit freuen, so scheuen wir auch keineswegs die Kritik. Soweit sie sachlich ist und fair.

Sachlich und fair erscheinen die Worte, mit denen Karl Fischer dem „spürbaren und oft verdienstvollen Bemühen" der Vertriebenen-Presse „um die Pflege ostdeutschen Kulturgutes und des Brauchtums", den „Informationen über soziale Belange, Rechte und Möglichkeiten der Vertriebenen," den „Informationen über die alte Heimat und (den) Bemühungen um einen kulturellen Brückenschlag" gewürdigt hat.

Die Vertriebenen-Presse hat, und hier zitieren wir wieder den „Wegweiser", „... den in alle Winde verstreuten Vertriebenen einen Halt gegeben, hat sich als aktuelle Informationsquelle bewährt, hat Menschen wieder zusammengebracht, Hilfestellung für die Anerkennung, für den Umgang mit Behörden, beim Lastenausgleich, bei der Anerkennung von Unterlagen für Renten und Versicherungen gegeben, ostdeutsche Kultur, Mundarten und Brauchtum nicht in Vergessenheit geraten lassen und mit dazu beigetragen, daß die deutsche Lösung des Flüchtlingsproblems in anderen Ländern als beispielhaft angesehen wird".

Was aber eine etwaige „Unbelehrbarkeit" angeht, so kann sie schwerlich uns angelastet werden, denn unser Einsatz für Einheit, Recht und Freiheit erfolgt aus der Erkenntnis, daß „die Sowjetunion das Deutschlandproblem auf den Tisch gelegt (hat) mit dem Ziel, das Siegel zu bekommen für die deutsche Teilung, für die Anerkennung ihres Imperiums. Diese Herausforderung kann nur klar und entschieden zurückgewiesen werden". Mit diesen Worten überschreiten wir nicht die gebotenen Grenzen, sondern wir zitieren lediglich Willy Brandt (1961), der aus seiner Erkenntnis folgert, diese Herausforderung nur klar und entschieden zurückzuweisen. Denn, und da teilen wir Herrn Brandts Meinung: „Auf diesem Boden gibt es keinen Kompromiß."



„Truppenabzug? Ihr hört wohl feindliche Rundfunksender?" Zeichnung aus „Die Welt"

Sowjetunion:

Besorgnisse in Kasachstan?

Werden ausreisewillige Deutsche nach Afghanistan geschickt?

Sowjetbürger deutscher Nationalität, die einen Antrag auf Ausreise gestellt haben, müssen damit rechnen, als Soldaten zum Kampfeinsatz nach Afghanistan eingezogen zu werden.

Nach Informationen aus der Sowjetrepublik Kasachstan sind von der Einziehung vor allem Mitglieder jener Familien betroffen, welche sich zum Teil bereits seit mehr als fünf Jahren um die Ausreise in den Westen bemühen. Deutschstämmige Sowjetbürger ohne Ausreiseabsichten seien dagegen nicht einberufen worden, heißt es.

Die Zahl der Deutschen in der Sowjetunion und in Ostblockländern, die in den Westen übersiedeln wollen, hat der parlamentarische Staatssekretär des Bundesinnenministeriums, Andreas von Schoeler, mit 250 000 angegeben. Im Interesse der Antragsteller verzichtete man jedoch darauf, so Schoeler, die Zahl der Ausreiseanträge getrennt nach den Aussiedlungsgebieten zu nennen.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Czaja hat Bundeskanzler Helmut Schmidt aufgefordert, sich bei seinen Gesprächen mit dem sowjetischen Parteichef Leonid Breschnew dafür einzusetzen, daß den in der Sowjetunion lebenden Deutschen ein „menschenrechtlicher Mindeststandard" eingeräumt wird.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Dokumentation, Zeitgeschehen, Jugend: Elke Lange
Heimatkreise, Gruppen: I.V. Elke Lange
Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Aus dem Parlament:

Dr. Hennig erinnert an Härtefälle

Hat der Kanzler keine Zeit für Erörterung von Menschenschicksalen?

Anläßlich des vorgesehenen Besuchs des Bundeskanzlers beim „DDR"-Staatsratsvorsitzenden, Erich Honecker, teilte das Bundeskanzleramt in diesen Tagen mit, daß der Rahmen des Treffens es nicht erlauben werde, humanitäre Einzelfälle zur Sprache zu bringen. Zur Klärung dieser unverständlichen Haltung, wandte sich der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB/CDU in einer schriftlichen Frage an die Bundesregierung. Hennig verlangte, daß zumindest eine Liste vorrangiger Härtefälle in der dringenden Erwartung einer baldigen menschlichen Lösung übergeben werde.

Staatsminister Gunter Hounker antwortete im Auftrag des Bundeskanzlers wie folgt: „Seit Bekanntwerden der Pläne für ein Treffen des Bundeskanzlers mit dem Staatsratsvorsitzenden der „DDR" geht eine große Zahl von Briefen ein, in denen der Bundeskanzler gebeten wird, Einzelfälle der Familienzusammenführung und des Reiseverkehrs zur Sprache zu bringen.

Zeitpunkt und Rahmen des vorgesehenen Treffens stehen noch nicht fest. In jedem Falle dürfte es aber schon aus Zeitgründen kaum möglich sein, während des Besuchs Einzelfälle zu erörtern. Das Bundeskanzleramt hat in seinen Antwortschreiben auf diesen Umstand nicht zuletzt auch deshalb hingewiesen, um zu verhindern, daß bei den Petenten Hoffnungen entstehen, die wahrscheinlich nicht erfüllt werden können.

Ob es bei dem vorgesehenen Treffen möglich und angebracht sein wird, „eine Liste vorrangiger Härtefälle" zu übergeben, läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen. Sie dürfen aber sicher sein, daß diese wichtige Frage sehr sorgfältig bedacht und alle Eingaben auch unter diesem Gesichtspunkt ausgewertet werden. Dies gilt auch für die Fälle, in denen die Einsendern aus den genannten Gründen mitgeteilt worden ist, daß eine Ansprache von Einzelfällen nicht möglich sein wird."

Der Brief des Staatssekretärs Hounker zeigt deutlich, worum es hier in Wirklichkeit geht. Die Bonner Regierungskoalition dürfte in erster Linie die fragwürdig gewordene „Entspannungspolitik" gegenüber dem SED-Staat um jeden Preis fortsetzen. Menschenschicksale im geteilten Deutschland scheinen als Störfaktoren gewertet werden, sollen wohl deshalb von vornherein ausgeschaltet werden. Wem wundert es eigentlich, daß die Erörterung von Einzelfällen „aus Zeitgründen nicht möglich sein wird"? Daß Helmut Schmidt bei den Betroffenen Hoffnungen nicht entstehen lassen will, „die wahrscheinlich nicht erfüllt werden können", ist selbstverständlich, denn zur Verwirklichung dieser Hoffnungen steht keine Zeit zur Verfügung. **Max Brückner**

Zur Volksabstimmung 1920:

„Wir bleiben deutsch!"

Verpflichtung und Ansporn mit Beharrlichkeit auch über Zeiten scheinbarer Verwirrung hinweg den Standpunkt des Rechts zu vertreten

VON DR. ERNST PETER WEICHBRODT

Am 11. Juli 1920 waren über eine halbe Million Menschen in Ost- und Westpreußen aufgrund der Artikel 94 bis 97 des Versailler Vertrages aufgerufen, in einer Volksabstimmung darüber zu entscheiden, ob ihre Heimat weiterhin deutsch bleiben oder an den neu entstandenen polnischen Staat angegliedert werden sollte. Das Ergebnis dieser Abstimmung ist als überwältigendes Bekenntnis zum Deutschtum in die Geschichte eingegangen: 96,66 Prozent der abgegebenen Stimmen sprachen sich für Deutschland aus, nur 3,34 Prozent für Polen. In den elf abstimmungsberechtigten ostpreußischen Kreisen lag der deutsche Stimmenanteil sogar bei 97,9 Prozent, in den vier westpreußischen Kreisen bei 92,4 Prozent. Damit hatte sich die polnische Propaganda bei den Siegermächten des Ersten Weltkrieges selbst widerlegt, die in völliger Verdrehung der Tatsachen jahrelang den polnischen Charakter dieser Gebiete behauptet hatte.

In den drei polnischen Teilungen 1772, 1793 und 1795 war der schwache polnische Staat zwischen Österreich, Rußland und Preußen aufgeteilt worden. Die Neuordnung Europas nach den napoleonischen Kriegen im Wiener Kongreß hatte 1815 noch einmal eine territoriale Verschiebung erbracht, bei der große Teile des polnischen Landes, vor allem Masovien und Zentralpolen, endgültig unter russische Obhut kamen: 75 % der Fläche des alten Polen fiel an Rußland, 17 % an Österreich und 8 % an Preußen.

Trotz der Auslöschung ihrer eigenen Staatlichkeit in den polnischen Teilungen hielten die Polen mit einem Nationalgefühl, das gerade von deutscher Seite Bewunderung erheischt, über 121 Jahre hinweg die Hoffnung auf die Wiedererrichtung eines selbständigen polnischen Staates aufrecht.

Den ersten Schritt in Richtung auf dieses Ziel ermöglichte ihnen Deutschland, das in der Hoffnung auf polnische Kriegsfreiwillige gemeinsam mit Österreich am 5. November 1916 ein Königreich Polen proklamierte. Damit war die Frage eines polnischen Staates in Bewegung geraten und entglitt bald dem Einfluß der Mittelmächte, nachdem auch die Westmächte und Rußland 1917/18 einen unabhängigen polnischen Staat forderten.

Im März 1917 unterstützte die Provisorische Russische Regierung die Schaffung eines polnischen Staates ebenfalls. Der polnische Pianist und Politiker Paderewski hatte gute Beziehungen zur Umgebung des amerikanischen Präsidenten, deren Einfluß zum Punkt 13 der berühmten Rede Wilsons vom 8. Januar 1918 führte, in dem der amerikanische Präsident sich für ein unabhängiges Polen „in den von einer unbestreitbar polnischen Bevölkerung bewohnten Gebieten" mit einem „freien und gesicherten Zugang zum Meer" ausspricht.

Innerhalb eines guten Jahres hatte sich die politische Lage völlig zugunsten der polnischen Seite gewandelt. Das gab den polnischen Agitatoren in Europa Auftrieb, von denen vor allem Roman Dmowski, der frühere Führer der polnischen Fraktion im russischen Reichstag, zu nennen ist. In den Waffenstillstandsverhandlungen fand Polen besonders in der französischen Regierung Unterstützung, weil Frankreich in einem starken Polen einen verläßlichen Verbündeten gegen Deutschland sah. Ende 1918 war dagegen der amerikanische Präsident keineswegs bereit, Polen deutsches Reichsgebiet zuzugestehen. Aber die unermüdliche polnische Propaganda operierte in Paris während der Ausarbeitung des Versailler Vertragstextes mit fragwürdigen historischen und falschen ethnographischen Argumenten, während von deutscher Seite weder Diplomaten noch Sachverständige zugelassen waren.

Am 1. November 1918 hatte die polnische Regierung auch die Forderung erhoben, Masuren und das Ermland an Polen anzugliedern. Daß nicht der ganze Süden Ostpreußens abgetreten werden mußte, ist der Verdienst des britischen Premierministers Lloyd George, der sich dem französisch-polnischen Expansionsstreben entgegenstellte. Schließlich wurden Volksabstimmungen außer in Ost- und Westpreußen auch im Norden Schleswig-Holsteins und in Oberschlesien vorgesehen.

Während der Pariser Verhandlungen war am 12. März 1919 erstmalig eine Volksabstimmung für den Bezirk Allenstein empfohlen worden. Das löste in der Heimat sofort eine großartige Aktivität zur Mobilisierung der Bevölkerung aus: bereits am 25. März ruft in Johannisburg der Superintendant Paul Hensel zur Gründung des ‚Masurenbundes' auf, und drei Tage später wird in Allenstein der ‚Arbeitsausschuß Allenstein gegen die Polengefahr' gegründet, die Keimzelle der späteren Bezirksstelle des ‚Ostdeutschen Heimatdienstes'.

Damit war der Grundstein für die freiwillige und ehrenamtliche Arbeit im Dienste der deutschen Sache bereits gelegt, als am 28. Juni 1919 der Versailler Vertrag unterzeichnet wurde und die Bedingungen im einzelnen feststanden: für die Volksabstimmung wurden die masurischen Kreise Oletzko (Treuburg), Lyck, Johannisburg, Sensburg, Lötzen, Ortelsburg, Neidenburg, die ermländischen Kreise Allenstein-Land, Allenstein-Stadt und Rößel sowie der oberländische Kreis Osterode vom übrigen Ostpreußen verwaltungsmäßig abgetrennt und einem von den Siegermächten ernannten Ausschuß unterstellt, dem Vertreter Englands, Frankreichs, Italiens und Japans sowie konsultativ ein deutscher Staatskommissar angehörten. Er nahm am 14. Februar 1920 seine Arbeit in Allenstein auf. Gleichzeitig begann die Arbeit des Staatskommissars, der in doppelter Funktion die deutschen Interessen zu wahren und gleichzeitig der Kommission beratend zur Seite stehen mußte. Dadurch war seine Stellung von vornherein einflußreicher als die des polnischen Generalkonsuls, der lediglich als einseitiger Interessenvertreter anerkannt war und auch in seinem Verhalten gegenüber der Kommission nicht um Ausgleich bemüht war. Als Staatskommissar stand mit dem konservativ eingestellten Freiherrn von Gayl der richtige Mann am richtigen Platz, der sich durch Sachkenntnis und diplomatisches Geschick bald die Achtung der Kommission erwarb.

Die andere überragende Figur auf deutscher Seite war Max Worgitzki. Ihn hatten bereits im August 1919 die Vertreter aller deutschen Gruppen zentrale Persönlichkeit innerhalb des Abstimmungsgebietes anerkannt und dem von ihm geführten ‚Masuren- und Ermländerbund' die Leitung des Abwehrkampfes überlassen. Als erstes erfolgte die Gründung von Heimatvereinen in allen Orten, deren Zahl bereits im September 1919 über 1 000 betrug! Die Mitgliederlisten sollten gegebenenfalls der Kommission als Beweis dafür dienen, daß die Heimatvereine als Vertreter der ortsansässigen Bevölkerung der Abstimmung anzuerkennen wären. Diese Aufgabe haben die Heimatvereine auch tatsächlich wahrgenommen. Ihre größte Bedeutung lag darüber hinaus in dem Rückhalt, den sie der deutschen Bevölkerung durch Aufklärung, Ermunterung der Zaudernden, durch Ansporn und Zurückweisung falscher polnischer Anschuldigungen gaben.

Am 14. April 1920 gab die Kommission das Abstimmungsreglement heraus. Abstimmungsberechtigt war nicht nur die im Gebiet wohnende, sondern auch die dort geborene und inzwischen verzogene erwachsene Bevölkerung. Diese letzte Bestimmung war auf polnischen Wunsch hin aufgenommen. In einem übersteigerten Nationalgefühl befangen, hatte Polen stets alle Bevölkerungsteile, die in der damals letzten Sprachenzählung von 1910 eine nichtdeutsche Muttersprache (polnisch, masurisch, kaschubisch) angegeben hatten, als Polen auch im nationalen Sinn gezählt. Da bekanntermaßen das Abstimmungsgebiet ein Abwanderungsgebiet war, zog man den Schluß, daß ein Großteil der abgewanderten Bevölkerung dem Druck der unerträglichen preußischen Verwaltung hätte ausweichen müssen oder gar als Zwangsarbeiter in die westlichen Industriegebiete deportiert wäre. Man glaubte wohl ganz ernsthaft, daß diese Menschen voll Erbitterung über das erlittene Unrecht polnisch stimmen würden. Die Wirklichkeit sah ganz anders aus und sollte ungeahnte Folgen haben.

Zunächst mußten die Abstimmungsberechtigten listenmäßig erfaßt und die Abstimmung vorbereitet werden. Schwerer als die organisatorischen Notwendigkeiten war für die Verantwortlichen die psychologische Situation einzuschätzen. Zehn Jahre nach der Abstimmung urteilte Max Worgitzki darüber folgendermaßen:

„Es ist begreiflich, daß die Stimmung in unserer Bevölkerung gedrückt war. Gar zu viel hatte sie in wenigen Monaten wie mit Keulenschlägen getroffen. Das unerwartete Kriegsende, die neue Bedrohung durch Polen, das unsäglich bittere Erlebnis, ohnmächtig zusehen zu müssen, wie das eigene Volk und Reich sinnlos vergewaltigt wurden. Und jeder Regung neu erwachender Widerstandskraft war stets nur eine noch schwerere Enttäuschung gefolgt. In dieser seelischen Verfassung sollten wir nun, losgelöst von unserem Vaterlande, fremder Verwaltung und Besatzung ausgeliefert, unser Schicksal in die eigenen Hände nehmen. Das war eine schwere Aufgabe. Da kam uns Hilfe aus jenen beiden Quellen seelischer und geistiger Kräfte, die naturgegeben und darum unerschöpflich sind: aus der Verwurzelung des Menschen mit dem Heimatboden und aus dem trotz allem unzerstörbaren Glauben an das eigene Volk. Es siegte der reine Gedanke der deutschen Volksgemeinschaft als Schicksalsgemeinschaft."



Der deutsche Tag in Lyck: Am Vorabend des Abstimmungstages Bekenntnis zu Deutschland

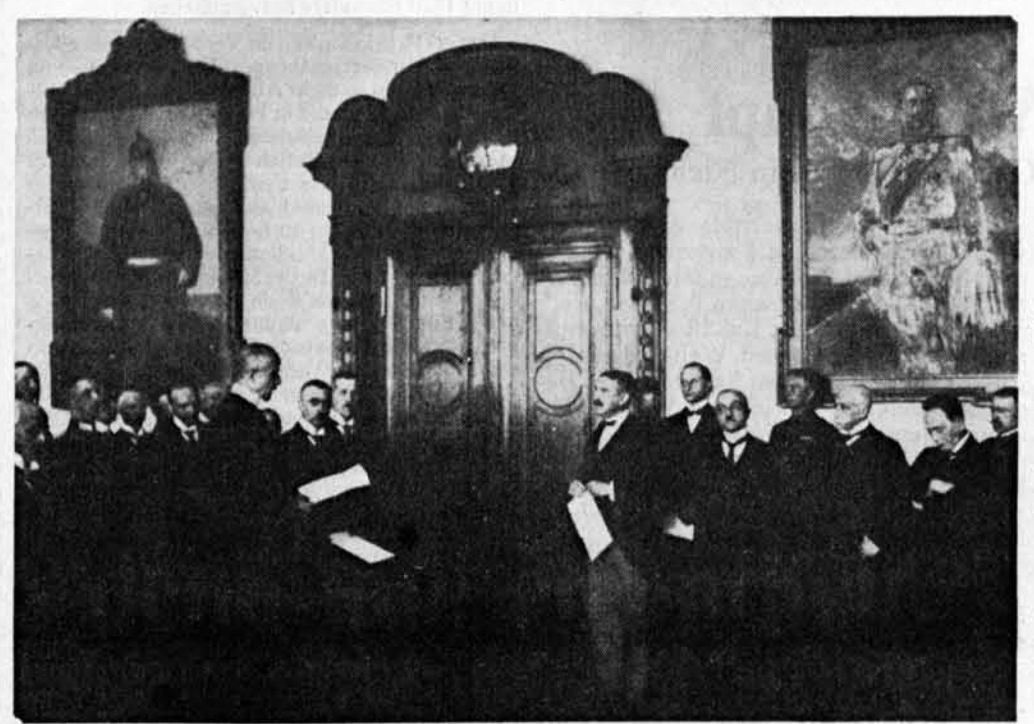
Diese optimistische Sicht erwies sich als richtig. Den augenscheinlichsten Beweis dafür erbrachte das Heer der von außerhalb anreisenden Abstimmler: 116 152 Personen (74 Prozent aller in Liste II Eingetragenen) hatte die Kosten (!) und Mühen der Anreise nach Ostpreußen nicht gescheut, um ihrer Abstimmungspflicht zu genügen. Die aus heutiger Sicht naheliegende Idee, diesem gewaltigen Menschenstrom mittels der Briefwahl die Reise zu ersparen, war vor 60 Jahren noch nicht geboren. So quälten sich die Zehntausende aus den Hochburgen der ostpreußischen Einwanderung, aus Berlin und dem Ruhrgebiet, daneben aus allen Teilen des Deutschen Reiches, ja sogar aus Amerika in überfüllten Zügen und an Bord von Schiffen, die, wie ein Torpedoboot, für den Transport so vieler Menschen gar nicht geeignet waren. 50 000 Reisewillige waren zunächst erwartet worden, 195 000 reisten an, einschließlich der Kinder und sonstigen Begleitpersonen.

Das Abstimmungsergebnis des 11. Juli 1920, zu dem Ortsansässige wie Angereiste gleichermaßen beigetragen hatten, stellte einen derart überwältigenden Sieg des Deutschtums dar, wie er sich eben nur in national einheitlich bevölkerten Regionen ergeben kann. Nach dem Vertragstext hatte die Kommission das Ergebnis gemeindeweise nach der Stimmenmehrheit in jeder Gemeinde festzustellen. Es gab in neun Gemeinden polnische Mehrheiten und in einer Gemeinde Stimmengleichheit — also in 99,4 Prozent der 1705 Stimmbezirke deutsche Mehrheiten! Selbst die polnischsprachige Bevölkerung im Ermland hat zu einem erheblichen Teil für Deutschland gestimmt. so hatten z. B. die Dörfer Griesliener, Plautzig, Wuttrienen oder Przykopp im Süden des Landkreises Allenstein bei der Abstimmung deutsche Mehrheiten zwischen 57 und 66 Prozent, während in der Sprachenzählung 1925 zwischen 62 und 81 Prozent polnisch als Muttersprache angaben. Die masurischsprachige Bevölkerung mit ihrem Schwerpunkt im Süden der Kreise Ortelsburg und Johannisburg stimmte sogar geschlossen für den Verbleib bei Deutschland.

Der rein deutsche Charakter des Abstimmungsgebietes war damit unter internationaler Überwachung zweifelsfrei festgestellt, die polnischen ‚Argumente' als expansionistische Hoffnungen eines übersteigerten Nationalismus vor aller Welt entblößt worden. Am 16. August legte die Kommission die Verwaltung des Abstimmungsgebietes in die Hände des Allensteiner Regierungspräsidenten zurück. Die Parole des Abstimmungskampfes — Dies Land bleibt deutsch! — war politische Wirklichkeit geworden.

Nach den Abtrennungen des Soldauer Gebietes und des Memellandes war innerhalb der bedrohten ostpreußischen Provinz die weitere Wahrung ihres Bestandes das wichtigste Ergebnis der Volksabstimmung. Außerhalb ihrer Grenzen wird man als bedeutsamer die Folgen veranschlagen müssen, die die Ausdehnung des Stimmrechts auf alle im Abstimmungsgebiet Geborenen nach sich zogen.

Seit 1945 fehlt uns bis heute eine solche befreiende Tat, was manchen am Sinn der Forderung auf Wiedergutmachung des an den Vertriebenen begangenen Unrechts zweifeln läßt. Aber für zagende Mutlosigkeit besteht kein Grund. Die so überzeugend durchgestandene Volksabstimmung zeigt ein Ziel und zugleich den politischen Weg dorthin auf. In dieser doppelten Funktion liegt die heutige Bedeutung der vor 60 Jahren durchgeführten Abstimmung: **sie ist Verpflichtung und Ansporn, mit Beharrlichkeit auch über Zeiten scheinbarer Verwirrung hinweg den Standpunkt des Rechts zu vertreten,** und sie stellt zugleich ein demokratisches Mittel dar zur Einlösung der Forderung nach Selbstbestimmung für Deutschland.



Die Übergabe der Verwaltung des Abstimmungsgebietes durch die interalliierte Kommission im Sitzungssaal der Regierung in Allenstein: Respektierte Selbstbestimmung

Andere Meinungen

LA SUISSE

Neue Formen der Absprache

Genf — „Unglücklicherweise sind die Europäer nicht in der gleichen Position wie die Amerikaner, die es sich erlauben können, von heute auf morgen den Sowjets ohne große Konsequenzen ‚no' zu sagen. Europa ist einige Panzerstunden von den Kasernen der Roten Armee entfernt, was — unter anderem — erklärt, warum die Alliierten Carters ihm nicht immer Folge geleistet haben. Und hat sich der Chef des Weißen Hauses in seiner Analyse der Situation bis zu dem Schlag von Kabul nicht auch zu naiv und zu sprunghaft gezeigt?"

Kölnische Rundschau

Finanzen im Nebel

Köln — „Das Beispiel zeigt, wie sehr die Regierung bemüht ist, das Debakel ihrer Finanzpolitik im Wahlkampfnebel versinken zu lassen. Da behauptet Matthöfer, der Staat hätte eine Massenarbeitslosigkeit in Kauf nehmen müssen, wenn er seine Neuverschuldung in jüngster Zeit gedrosselt hätte. Tatsächlich hat der Bund mit seinen Schulden seit mindestens zwei Jahren nicht nur Arbeitsplätze finanziert, sondern auch Beamtengehälter und leistungsfeindliche Erhaltungssubventionen für Konzerne und ganze Wirtschaftszweige."

Badische Zeitung

Kirchturm-Perspektive

Freiburg — „Vorab-Jubel, wie er aus den Parteizentralen erklang, dient mehr der Erbauung der Heerscharen als der politischen Information. Was sich bislang aus dem Zahlenwust ablesen läßt, ist reichlich wenig. Wer immer große Funken aus den kleinen Ergebnissen schlagen will, gar im Hinblick auf den 5. Oktober, der spielt das falsche Lied. Bei dieser Wahl zählten die Köpfe im Maßstab der Kirchturm-Perspektive, und nicht die großen politischen Kontroversen."

Neue Zürcher Zeitung

Sowjetisches Unbehagen

Zürich — „Wieweit übrigens bewußte politische Entscheidungen, Verbote der islamischen Nachbarstaaten oder bloße Unfähigkeit der westlichen Geheimdienste bei dieser Sachlage im Spiel ist, muß dahingestellt bleiben... Sowjetisches Unbehagen über die schlecht verdaute afghanische Beute kann durch eine westliche Politik gestärkt werden, die fortfährt, der Sowjetunion mit Sanktionsmaßnahmen zu begegnen und den Verstoß gegen internationale Spielregeln immer wieder anzuprangern."

BERLINER MORGENPOST

Dünne Gipfelluft

Berlin — „Doch der Verlust an politischem Sauerstoff verwundert schon niemand mehr. Anders als früher, wo sowjetischer Druck zu einer Harmonisierung der Kräfte im Westen führte, bringt die Okkupation Afghanistans durch Moskau die politische Formation der atlantischen Allianz mehr und mehr durcheinander."

Deutschland-Kundgebung:

Kein Tag für die Geschichtsbücher

Dr. Ottfried Hennig sprach vor Delegierten des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen

Rendsburg — Rund 600 Menschen waren am 21. Juni nach Rendsburg gekommen, um im Hotel Conventgarten an der Deutschland-Kundgebung im Rahmen der 31. Jahresdelegierten-Tagung des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen (LvD) in Schleswig-Holstein teilzunehmen. Nach Eröffnung durch Landesgeschäftsführer Wilfried von Koerber konnte der Vorsitzende des LvD, Dr. Josef Domabyl, zahlreiche Ehrengäste aus Stadt und Land begrüßen. So waren zu der Veranstaltung Dr. W. Bernhardt, Parlamentarischer Staatssekretär und zugleich Stadtrat und Kreisvorsitzender der CDU Rendsburg, der Landesbeauftragte für Vertriebene und Flüchtlinge, Ministerialrat Prof. Emil Schlee, der Sachbearbeiter für Öffentlichkeitsarbeit im Territorial-Kommando Schleswig-Holstein, Fregatten Kapitän Ukatz, nach Rendsburg gekommen. Als besonders alte Freunde der Vertriebenenarbeit konnte Dr. Josef Domabyl auch Herzog Christian-Ludwig zu Mecklenburg und Chefredakteur Hugo Willems vom Ostpreußenblatt begrüßen.



Ehrung für Dr. Josef Domabyl: Sozialminister Prof. Dr. Walter Braun überreicht dem Vorsitzenden des LvD Schleswig-Holstein das Große Bundesverdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland — Foto Jakobsen

Bundespräsident Prof. Dr. Carl Carstens, der an diesem Tag leider verhindert war, hatte es sich nicht nehmen lassen, den Delegierten eine Grußbotschaft zu übersenden.

Den Anteil der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge am Wiederaufbau unseres Staates würdigte auch Prof. Dr. Walter Braun, Sozialminister des Landes Schleswig-Holstein, der gleichzeitig die herzlichen Grüße der schleswig-holsteinischen Landesregierung und des Ministerpräsidenten Dr. Gerhard Stoltenberg übermittelte.

„Im Namen der Landesregierung Schleswig-Holstein danke ich Ihnen für die Wahrung und Pflege des Heimatgedankens, für Ihr Bekenntnis zu Deutschland und Europa, für die Festigung vieler menschlicher Bindungen und für die Übernahme gemeinsamer Verantwortung und gesamtdeutscher Verpflichtung", betonte Minister Braun. „Mit der Charta der deutschen Heimatvertriebenen aus dem Jahre 1950 haben Sie uns ein politisches Vermächtnis und zugleich eine Richtschnur für künftiges politisches Handeln gegeben. Ihre Hauptziele — Verzicht auf Rache und Vergeltung und Gewalt, die Schaffung eines geeinten Europas, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können, die tatkräftige Mitwirkung am Wiederaufbau Deutschlands und die Anerkennung des Rechts auf Heimat als Grundwert des Menschen — kennzeichnen die Charta nur fünf Jahre nach den Schrecknissen der Katastrophe in Deutschland und als noch die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge die bittere Not und das seelische Leid der unmenschlichen Vertreibung und Flucht spürten, zu einem Dokument von historischer Größe. Diese historische Größe gibt uns auch heute noch Mut und Kraft, kleinlichem Zeitgeist in der deutschen Frage entschieden zu begegnen."

Minister Braun führte auf der Deutschland-Kundgebung, die unter dem Motto „Einheit in Freiheit" stand, weiter aus: „Einheit in Freiheit meint am heutigen Tag auch Wahrheit und Gerechtigkeit für alle Deutschen... Wir wollen ein Europa der persönlichen Freiheit, der sozialen Gerechtigkeit, der politischen Freiheit und der Herrschaft des Rechts."

Prof. Dr. Walter Braun forderte alle Deutschen auf, „aktiv einzutreten für die Rechte des einzelnen — für sein Recht auf Unversehrtheit, auf Freiheit, für sein Recht, in seiner angestammten Heimat zu leben, und für das Recht eines jeden Volkes, in Freiheit und in Frieden seine Geschicke selbst zu bestimmen".

Im Anschluß an sein Grußwort, das von dem Auditorium mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, konnte Minister Braun dem Vorsitzenden des LvD, Dr. Josef Domabyl, in Anerkennung seiner Verdienste um die Heimatvertriebenen das Große Bundesverdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland überreichen.

Festredner dieser Deutschland-Kundgebung war der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB. Er erinnerte an den Tag der deutschen Einheit und betonte: „Der 17. Juni ist ein lebendiges Fanal und kein Tag für die Geschichtsbücher, wie Egon Bahr es ausgedrückt hat! Wir brauchen Mut, Zivilcourage und Willenskraft, um die Einheit unseres Landes zu erreichen. Wir haben anzukämpfen gegen eine Mauer des Schweigens und sind ganz Deutschland verpflichtet. Wir haben friedlich aber unbeirrbar anzugehen gegen die Mauer und den Todesstreifen, die unsere Heimat seit 1961 teilen. Wir dürfen uns damit nicht abfinden.

Dr. Ottfried Hennig forderte alle Deutschen auf, für ihre Landsleute jenseits der Oder-Neiße-Linie einzutreten und ein Mindestmaß an Volksgruppenrechten zu fordern. „Und wenn sie zu uns kommen wollen, wenn sie ausreisen wollen, weil das Leben dort für sie nicht erträglich ist, müssen wir dieses selbstverständliche Menschenrecht auch in Zukunft, auch nach dem Auslaufen unserer Zahlungen an die Volksrepublik Polen, sicherstellen... Und wir müssen ihnen, wenn sie dann hierher kommen, mindestens mit der gleichen Welle der Hilfsbereitschaft, der gleichen menschlichen Zuwendung, der gleichen wohlwollenden Aufmerksamkeit gegenübertreten, wie den Flüchtlingen aus Südostasien."

Darüber hinaus sei es notwendig, sicherzustellen, daß jeder Mensch seine Heimat „wenn er schon derzeit nicht in ihr leben, dann doch zumindest sie besuchen" kann. Hennig wies in diesem Zusammenhang auf die Deutschen aus dem nördlichen Ostpreußen hin, denen immer noch — 35 Jahre nach Kriegsende — verwehrt wird, ihre Heimat zu besuchen. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen schloß sein Referat, das mit lebhaftem Beifall bedacht wurde, mit der Forderung: „Wir müssen schließlich und ganz allgemein für das Recht auf Heimat aller Deutschen, aller Menschen, unbeirrt und mit langem Atem eintreten."

Der stellvertretende Landesvorsitzende, Günter Petersdorf, sprach das Schlußwort zu dieser eindrucksvollen Veranstaltung, die von dem Schülerorchester der Immanuel-Kant-Schule in Neumünster, der Patenstadt von Lötzen, musikalisch umrahmt und mit dem Deutschlandlied beendet wurde. SiS

Deutschlandpolitik:

Modellfall „Abstimmung 1920"

Treudank-Vermächtnis steht gegen Bonner Fehlverhalten

Am 11. Juli jährt sich um 60. Mal die Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen. Das Ergebnis, 96,7% der Bevölkerung der Abstimmungsgebiete stimmten für den Verbleib beim Deutschen Reich, war ein überwältigender Sieg des Rechtes auf Selbstbestimmung. Dieses Recht wird unentwegt von allen freien Völkern geltend gemacht und seine Verwirklichung überall da, wo es durch Gewalt den Völkern vorenthalten wird, offen und insgeheim angestrebt. Das gilt insbesondere auch für das deutsche Volk. Die Bundesregierung hält es gleichwohl „für nicht angezeigt", den Modellfall der Abstimmung 1920 besonders hervorzuheben.

Das erklärte lakonisch ihr Vertreter auf eine Anfrage des Bundestagsabgeordneten Dr. Hennig im Bundestag. Um so mehr Anlaß besteht für die Ost- und Westpreußen, die in Freiheit leben und ihren politischen Willen bekunden können, sowie für alle Deutsche, denen es ehrlich um die Vollendung der Einheit Deutschlands durch freie Selbstbestimmung zu tun ist, dieses historische Ereignis im öffentliche Bewußtsein zu heben und es in die geschichtlichen und aktuellen Zusammenhänge einzuordnen. Das erklärte der Sprecher unter nachhaltigem Beifall in seiner Rede auf einer Kundgebung der regionalen Vereinigung der Ost- und Westpreußen, die kürzlich in der Beethovenhalle in Bonn stattfand. Mit dieser Veranstaltung wurde das große Abstimmungsgedenken eingeleitet, das am 5. Juli in München, der Hauptstadt des Patenlandes der Ostpreußen, begangen werden wird. Die Kreisverbände im Bonner Raum hatten in einer kleinen informativen Ausstellung die Ereignisse des Jahres 1920 aufgezeigt, die auch in einer besonderen, von der Landsmannschaft Ostpreußen herausgegebenen und von Ernst Weichbrodt zusammengestellten Broschüre anschaulich dargestellt und erläutert werden.

In die geschichtliche Perspektive gerückt, muß aus Anlaß dieses Gedenkens festgestellt werden, daß der sowjetisch-russische Ausdehnungsdrang nach Westen „60 Jahre danach" unverändert anhält, und daß ihm nur mit vereinten Kräften des verbündeten freien Westens Schranken gesetzt werden können, sagte Hennig. Er kritisierte, daß die Bundesregierung auch andere derzeit fällige Gedenktage, so den 25. Jahrestag des Beitrittes der Bundesrepublik Deutschland zur NATO und des Deutschlandvertrages nicht genügend Aufmerksamkeit schenke und ihren gewichtigen deutschlandpolitischen Gehalt nicht hinlänglich herausstelle. Auch das 10-Jahres-Gedenken des Abschlusses der Ostverträge werde sie wohl kaum zum Anlaß nehmen, die staats- und völkerrechtliche Absicherung dieser Verträge, die Offenhaltung der Deutschlandfrage bis zum Abschluß eines Friedensvertrages erneut und eindeutig zu bekräftigen. Noch bei der Beratung der Ostverträge im Bundesrat anläßlich der Ratifizierung im Jahre 1972, so erinnerte Hennig habe der damalige Bundesaußenminister, Walter Scheel, feierlich versichert, „daß hier nicht auf deutsche Gebiete verzichtet worden ist", daß dieser Vertrag „keine Grenzen schafft" und, daß die Entscheidung des gesamtdeutschen Souveräns somit nicht präjudiziert werde. Der Osten sehe jedoch in diesen Verträgen eine definitive Anerkennung des territorialen Status quo, ohne daß dem in gleicher Weise in den nächstfolgenden Jahren seitens der Bundesregierung widersprochen worden sei. Im Gegenteil, gewisse Äußerungen von Mitgliedern der Bundesregierung und der Koalitionsfraktionen ließen eher darauf schließen, daß sich das regierende Bonn zunehmend der östlichen Auslegungssprache anpasse. So dürfe sich die Bundesregierung nicht wundern, daß sich das Volk zunehmend dringlich frage, ob die verfassungsrechtliche Absicherung der Verträge, die Walter Scheel 1972 so beflissen hervorgehoben habe, und die dann das Bundesverfassungsgericht als gegeben akzeptiert habe, „nur ein Manöver zur Täuschung des Parlamentes, der deutschen Öffentlichkeit und des Bundesverfassungsgerichtes" gewesen sei, fragte Hennig mit großem Freimut.

Die Bundesregierung sei deshalb gehalten, diesem Verdacht auch in Ansätzen durch entsprechende Rede, Antwort und Tat strikt zu wehren und in deutschlandpolitischen Angelegenheiten endlich eine deutliche und eindeutige Sprache zu sprechen, forderte Hennig. Das gelte auch für das Treudank-Vermächtnis von 1920, das sie legitim zu verwalten und zu vertreten habe. C.J.N.

Veranstaltungen:

Für einen fairen Wahlkampf

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft war in Nienburg

Gut besucht war die erste Veranstaltung der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft (SWG), die im „Parkhaus" in Nienburg stattfand.

Versammlungsleiter Klaus-Peter Petrat (Hoya) begrüßte als Referenten des Abends den Chefredakteur des „Ostpreußenblattes", Hugo Wellems, der auch verantwortlich die „Pommersche Zeitung" und das „Deutschland-Journal" redigiert.

Hugo Wellems zeigte die verschiedenen Ursachen und Wirkungen auf, welche seiner Meinung nach die gegenwärtige politische Situation Deutschlands geschaffen haben. Er betonte nachdrücklich, daß für eine realistische Beurteilung der aktuellen Lage eine von Verfälschungen und Schuldkomplexen befreite Kenntnis der deutschen Geschichte — wie der Geschichte überhaupt — unabdingbar sei.

Den politischen Handlungsspielraum der Bundesrepublik Deutschland hält Wellems für außerordentlich begrenzt: „Unsere Beziehungen zu den Staaten des Ostblocks können nie wesentlich besser als die zwischen den Supermächten sein. Wer eine andere Politik vertritt, geht von einer falschen Prämisse aus."

Wellems sieht in der UdSSR den eigentlichen Sieger des Zweiten Weltkrieges. Der „russische" Wunsch einer Expansion des Hegemonialbereichs in Richtung Westen existiere ungemindert seit Peter dem Großen fort; er sei lediglich um die „Beglückungsidee" des Kommunismus angereichert worden. Diesem Anspruch gelte es im Rahmen der NATO-Allianz solidarisch entgegenzutreten.

Im Hinblick auf die bevorstehenden Bundestagswahlen rät Wellems den Wählern, ihre Entscheidung von den politischen Positionen der Parteien abhängig zu machen. Wellems vermißt in der Wahlauseinandersetzung Sachaussagen und bedauert, daß der demokratisch legitime Streit um die Wählergunst zu einer Verteufelung des politisch Andersdenkenden eskaliere.

Vor der Bundestagswahl:

CSU für den 5. Oktober gerüstet

Eindrücke vom Parteitag in der Münchener Bayernhalle



Kohl, Strauß: Säulen des Wahlkampfes Fotos (3) ap

Nachdem wir ausführlich über die Parteitage von CDU, SPD und FDP berichtet haben, beenden wir die Vorstellung der Parlamentsparteien mit dieser Analyse des Parteitages der Christlich Demokratischen Union (CSU) in München, zu dem unser Mitarbeiter Uwe Grewe schreibt:

Selbstbewußtsein spielen andere Parteien vor Wahlen, in die sie oft zähneklappernd gehen, ihren Wählern vor. Die CSU dagegen besitzt wirklich Selbstbewußtsein!

Bei den Europa-Wahlen 62,5 %, den letzten Landtagswahlen 59,1 % und den Bundestagswahlen 1976 60,0 % — das sind Ergebnisse, von denen andere Parteien nur zu träumen wagen, Ergebnisse, die bei den Christlich-Sozialen wohl zu Stolz und Selbstgefühl geführt haben, jedoch nicht zu übertriebener Selbstzufriedenheit führen dürfen.

Der CSU-Parteitag in der Münchner Bayernhalle sollte zwei Aufgaben erfüllen: die eigene Anhängerschaft für die Bundestagswahlen mobilisieren und die Solidarität der Bundesparteien demonstrieren. Ersteres ist auf jeden Fall gelungen.

Strauß zog in seiner großen Rede erneut alle Register seines rhetorischen Könnens, erntete minutenlange Ovationen und hatte am Schluß das Parteivolk wirklich kämpferisch auf den 5. Oktober eingestimmt.

Die harten Angriffe der SPD auf die eigene Person beantwortete er auf seine Weise: mit einer ironischen Wahlbewerbung für die Koalition: „Wer der Meinung ist, daß unsere Steuern noch zu niedrig sind, der soll SPD und FDP wählen! Wer der Meinung ist, daß der Strom von der Steckdose kommt und nicht vom Kraftwerk, der soll SPD und FDP wählen! Wer der Meinung ist, daß wir zuwenig an die ‚DDR' zahlen, der soll SPD und FDP wählen! Wer der Meinung ist, daß die Russen uns besser schützen als die Amerikaner, der soll SPD und FDP wählen! Wer der Meinung ist, daß Kommunisten gute Demokraten sind, die im Staatsdienst zugelassen werden sollten, der SPD und FDP wählen!... Wer der Meinung ist, daß wir in absehbarer Zeit eine neue Währung brauchen, der soll SPD und FDP wählen!" — Insgesamt 18 solcher Punkte nannte der Unions-Kanzler-Kandidat und bezeichnete Bundeskanzler Schmidt als einen Mann, der „weder Macher noch Manager" sei: „er ist Schwimmer und Schweber. Er ist weder Stratege noch Friedensstifter, sondern Taktiker und Anpasser. Er ist weder Held noch Supermann, sondern Heldentenor und Kneifer".

Aber nicht nur nach dem Prinzip „Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil", schlug Strauß zurück, sondern betonte auch, worum es der Union in erster Linie gehe: Sicherung und Festigung der Bündnisse mit den USA, klare Konzeption gegenüber der Bedrohung der äußeren Sicherheit durch die Sowjetunion; im Innern Sanierung der Finanzen und Bekämpfung der lähmenden Staatsverschuldung, ehrliche Rentenpolitik, eine Familienförderung, die dem deutschen Volk wieder eine bessere Zukunft eröffnet. Der SPD empfahl er, sich in einer Oppositionszeit zu regenerieren und von „Volksfrontelementen zu trennen".


„Nordlicht" Albrecht: Prost auf den Wahlsieg

Was die Solidarität von CSU und CDU angeht, so wurden in München eine Reihe von Gegensätzen gekittet, obwohl es anfangs durchaus nicht danach aussah.

Ernst Albrecht, auf Schwierigkeiten zwischen den Schwesterparteien hinweisend, hatte zu Beginn nicht gerade für eine optimistische Stimmung gesorgt. In seiner Rede hatte er „durch die Blume" gesagt, daß man jetzt hinter Strauß stehen müsse, weil er nunmehr als Kanzlerkandidat gewählt sei, dann das Verfahren der Kandidatenwahl gerügt und schließlich noch den derzeitigen Stand der Union mit „0:1 im Rückstand" gekennzeichnet. Sein mahnender Zeigefinger, „auch in Zukunft zusammenzubleiben", weil man für die gleichen Ideale kämpfe und für die gleichen Ziele eintrete, wurde von den Delegierten als Ermahnung erkannt, kein „neues Kreuth" entstehen zu lassen, was die Stimmung auch nicht gerade heiterer werden ließ.

Wirkliche Solidarität glaubhaft darzustellen, gelang dafür dann den anderen Ministerpräsidenten: Gerhard Stoltenberg, Werner Zeyer, Bernhard Vogel und Lothar Späth. Der eine in sachlicher Beweisführung, der andere betont angriffslustig, der dritte launisch heiter und der vierte straff und mit griffigen Parolen, halfen sie die Aufbruchstimmung des Parteitags aufzubauen. Helmut Kohl bewies einmal mehr, daß er zwar weniger geistiger und politischer Stratege, als mehr ein Mann der Integration ist, der die Fähigkeit besitzt, gegensätzliche Meinungen auszugleichen.

Helmut Kohls Ausführungen waren mehr der inneren Politik zugewandt, ohne daß sie etwa durch neue Erkenntnisse zu glänzen vermochten. Zum Schluß gelangt betonte er, es gelte, an der Seite von Franz-Josef Strauß zu kämpfen: „Und ich sage kämpfen und genau das meine ich! Dies ist nicht die Stunde, in der es dem einen oder anderen von uns gestattet ist, neugierig beiseite zu stehen und zuzuschauen, wie da einige kämpfen".

Da keine Diskussion stattfand, war genügend Zeit in den zwei Tagen, um auch noch einen Film vorzuführen, den der CSU Wahlexperte Otto Pirner den Teilnehmern präsentierte. Der rund 35 Minuten lange Streifen, beziehungsreich mit dem Titel „Der Gegenkandidat" versehen, kann fast als eine Abrechnung mit Helmut Schmidt bezeichnet werden. Der wenig schmeichlerische Film von Schlöndorff über Strauß, „Der Kandidat", hat bereits sein Gegenstück. Auch in dieser Antwort auf Zelluloid fehlt es nicht an harten Worten — „Betrug", „Kanzlerdarsteller", „Demagoge". Strauß läßt darin kräftig auf die Verleumdungen gegen ihn zurückschlagen. Wie überhaupt der CSU-Parteitag dazu beitrug, die Atmosphäre der Konfrontation mit Schmidt und der SPD anzuheizen und die Polarisierung zwischen beiden Bewerbern um das Kanzleramt voranzutreiben, in der stillen Hoffnung, diese Polarisierung möge die FDP unter die Fünf-Prozent-Klausel rutschen lassen.

Stoiber betont erneut: „Die Union hat eine echte Chance"

So betonte CSU-Generalsekretär Stoiber denn noch einmal die „reelle Chance" der Union, die Wahlen zu gewinnen und bezeichnete sie als die wichtigsten seit 1949.

Wasser in den Wein schüttete am gleichen Wochenende „Der Spiegel", der just zur Parteitagszeit Wahlprognosen der sieben größten Meinungsforschungsinstitute veröffentlichte. Alle sieben Institute gingen davon aus, daß die Koalitionsparteien das Ergebnis der Wahlen von 1976 noch übertreffen werden: Allensbach nannte eine Differenz von 5,2, Infratest von 5,0 und Infas gar von 6,0 Prozent zuungunsten der CDU/CSU. Alle äußerten zugleich die Meinung, die FDP werde den Sprung in den Bundestag wieder schaffen, während den Grünen ein Scheitern vorausgesagt wurde.

Indes, von solchen negativen Einschätzungen ließen die sich CSU-Mannen nicht beirren! Der Münchner Parteitag brachte zwar keine neuen geistigen oder inhaltlichen Impulse, aber er half, die eigenen Mitglieder mit neuem Kampfesmut zu versehen. Er half, die Gegensätze der beiden Bruderparteien zumindest bis zum 5. Oktober vom Tisch zu bringen. Und er half auch die wirklichen Unterschiede zum politischen Gegner herauszuheben.

Die Reaktion von links war wie zu erwarten: wütende Attacken gegen Strauß! Der Vorsitzende der Jungsozialisten Willy Piecyk schoß einmal mehr den Vogel ab mit der Formulierung: „Was sich da inhaltlich und personell zusammengefunden hat, läßt sich nur als das bezeichnen, was es ist: ein Rollkommando gegen die Demokratie und sozialen Errungenschaften mit einem faschistoiden Politwüstling an der Spitze". Wer sich vorstellt, daß solche Äußerungen bereits fünf Monate vor der Wahl fallen, der kann ermessen, in welchen Dimensionen sich der eigentliche Wahlkampf ab September abspielen wird.

Gezeigt hat der Parteitag auch die personelle Alternative, mit der die Unionsparteien in den Wahlkampf ziehen werden. Neben Strauß werden Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Gerhard Stoltenberg und Oppositionsführer Helmut Kohl stehen. Diesen drei „Säulen" sind die zukünftigen Fachminister in einem „größeren Kreis" zugesellt, ohne daß sie weiter in den Vordergrund rücken. Sie dienen mehr der „Umrahmung" von Strauß, der getreu der Erfahrung, Bundestagswahlen sind Kanzlerwahlen, sich nicht ständig mit einer „Mannschaft" umrahmt sehen möchte.

Was die Lage der CSU angeht, so ist sie natürlich durchaus nicht von so tiefer Unruhe geprägt, wie die der CDU. Mit einem Vorsitzenden, dessen Führungsqualitäten niemand anzweifelt und der — staatsmännisch und volkstümlich zugleich — als Minister die Bundesrepublik Deutschland mitprägte, genießt sie jetzt schon jahrzehntelange Kontinuität. Dadurch, daß es ihr gelang, nach dem Untergang der Bayerischen Volkspartei, ohne deren Muff und Verstaubtheit, zur „Stammespartei" der Bayern zu werden, hat sie sich tief im Lande verankern können und besitzt auch im Bereich der Jugendlichen von 18 bis 25 Jahren, die der CDU im wachsenden Maße den Rücken gekehrt haben, Anteile, die bei 49 Prozent liegen. Innerhalb der Fraktionsgemeinschaft in Bonn haben die Christlich-Sozialen fast immer durch ein geschlossenes Auftreten geglänzt.


Stoltenberg: Hochkaräter aus dem Norden

CSU hat in Bayern eine besonders günstige Ausgangsposition

Was die von der CSU getragene bayerische Landesregierung auf die Beine gestellt hat im Bereich der Wirtschaftsförderung, im Felde der Verwaltung oder der Schul- und Universitätspolitik, kann sich überall in Deutschland sehen lassen und ist in manchen Bereichen vorbildlich. Noch nie kam die SPD in Bayern bei Wahlen zum Bundestag über die 40 % Hürde.

Solche Erfolge lassen natürlich schnell vergessen, daß nicht überall das Klima und die Voraussetzungen so günstig sind, wie in Bayern, sie erzeugen Überlegenheitsgefühl gegenüber der Schwesternpartei, sie erzeugen eine Atmosphäre des Unmuts gegenüber den CDU-Landesparteien besonders in Hamburg, Bremen, Berlin, Niedersachsen oder Nordrhein-Westfalen, deren Führungskräfte gern als „Nordlichter" bezeichnet, die Verantwortung für Niederlagen in erster Linie zu tragen haben, deren Ausgangspositionen aber wesentlich ungünstiger waren.

Bis auf Albrechts Anspielungen tauchte in der Bayernhalle in München das Thema vierte Partei offiziell nicht auf. Tot aber ist es für die Zukunft keinesfalls! Das merkte der Beobachter nicht nur am Rande des Kongresses beim geselligen Zusammensein, sondern auch bei manchem Gespräch an den Delegiertentischen. In der Tat ist ja auch die Idee von Kreuth keine Ausgeburt politischer Ignoranz oder falschen Selbständigkeitsstrebens gewesen. Nur einmal in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, bei den Bundestagswahlen 1957, errang die CDU/CSU unter günstigsten Umständen allein die absolute Mehrheit. Sonst war sie immer auf Koalitionspartner angewiesen. Seit dem Abdriften der FDP nach links, fehlt einfach eine Koalitionsmöglichkeit für die Unionsparteien, die immer wieder die stärkste Fraktion im Bundestag stellte, ohne die Chance zur Regierungsbildung zu erhalten. So war und ist die Kreuther Vorstellung, die CSU bundesweit auszubreiten, durchaus eine erwägenswerte Frage. Die CSU könnte bundesweit den konservativen Bereich des politischen Spektrums abdecken, während eine von ihrem „rechten Flügel" befreite CDU die Gelegenheit hätte, sich über ihren Sozialausschußflügel bis zur linken Mitte hinzu profilieren. Beide würden dann gemeinsam eine größere „Brandbreite" abdecken, als dies unter den heutigen Gegebenheiten möglich ist.

Wie hörte man doch im Gespräch zweier Delegierter am Münchner Tisch: „Wenn die Sozialdemokratie in Deutschland nicht eine Epoche schwedischen Musters — nämlich 44 Jahre Regierungszeit — haben soll, dann müssen wir uns, sollte auch diese Bundestagswahl verloren gehen, erneut an Kreuth erinnern. Auch dann, wenn die ganze Diskussion von vorn geführt werden muß". — Der 5. Oktober ist jenes entscheidende Datum, das neue Weichenstellungen in der deutschen Politik zur Folge haben könnte. Bedeutsam ist dieses Datum auf jeden Fall im Leben des Franz-Josef Strauß, dessen Karriere in der deutschen Politik einem neuen Höhepunkt entgegengehen kann oder aber seine Mitwirkung an der Gestaltung der Bundesrepublik Deutschland neu überdenken muß.

Schwachsinn?

SiS — Endlich Wochenende! Eine arbeitsreiche Woche war vorbei, und entspannt wollte ich einmal abschalten vom Trubel der Ereignisse. Kurzentschlossen schaltete ich meinen Fernsehapparat an. In der Programmzeitschrift war die Sendung ‚Rock Pop' angekündigt, moderne Unterhaltungsmusik also. Und unterhalten wollte ich mich auch … Doch es kam ganz anders …

Eine der ersten deutschen Gruppen, die in der Sendung auftrat, war die ‚Zeltinger Band' aus Köln. Eintönig, aber doch sehr rhythmisch rasselten die Mannen aus der Rheinmetropole ihr Liedchen herunter. Vom ‚Müngersdorfer Stadion' war die Rede und davon, daß man dort sehr gut schwimmen könne. So weit, so gut. Im stets wiederkehrenden Refrain allerdings forderte der Boß der Gruppe, Jürgen Zeltinger, offensichtlich ein sogenannter Berufsjugendlicher, seine Zuhörer doch gar kaltschnäuzig in kölscher Mundart auf, die Kölner Verkehrsbetriebe ein wenig zu schädigen — genauer gesagt, schwarz zu fahren — denn, so dem Sinne nach, die Idioten merken ja doch nichts davon und schaden tut's denen auch nicht!

In einem Kurzinterview nach der ‚Gesangs'darbietung meinte Zeltinger nur: „Man sagt immer, in den deutschen Schlagern werde doch nur Schwachsinn gesungen, deshalb soll man unseren Text auch nicht so ernst nehmen!" Ob allerdings die jugendlichen Fans der gleichen Meinung sind, wage ich zu bezweifeln. Eine Untersuchung über das Verhalten der Fernsehzuschauer hat vor einiger Zeit ergeben, daß die Menschen geneigt sind, Nachrichten von der Mattscheibe eher für wahr zu halten, als diejenigen, die sie in der Presse lesen. Und warum sollte das bei dahingeträllerten Liedchen einer Pop-Sendung anders sein?

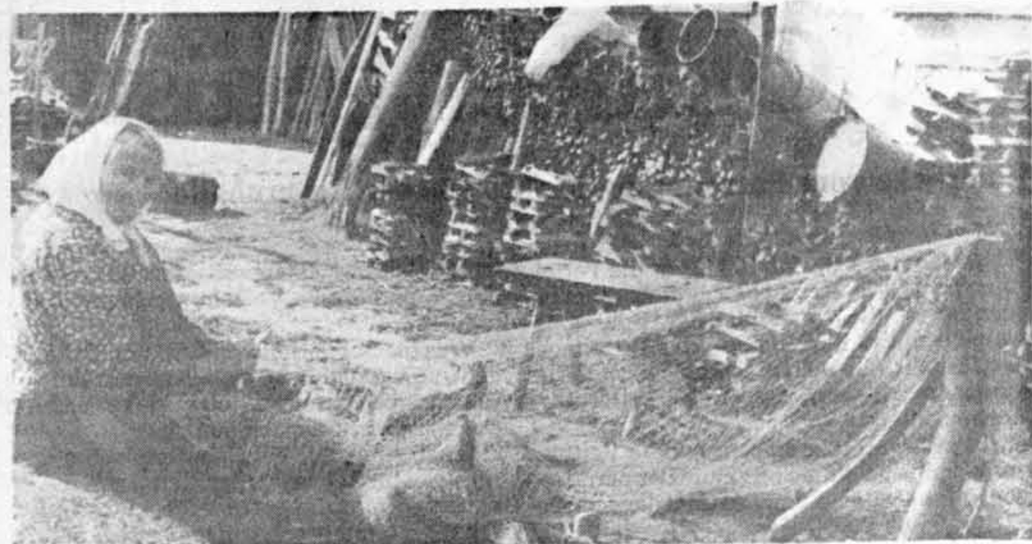
Propaganda für's Schwarzfahren im Fernsehen, und das im Zweiten Programm! Soweit ist es also schon gekommen!

Schwachsinn? Mir scheint, die Sache hat Methode …

Als Camping noch Zelten hieß

Unterwegs mit dem Fahrrad in der Heimat — Reizvolle Orte laden zum Verweilen ein

In den letzten Schuljahren machten wir mit der Klasse auch schon je einen, mehrere Tage währenden Sommerausflug, bei dem wir Unterkunft in den verschiedenen Jugendherbergen fanden. Aber als wir dann in der Berufsausbildung standen und auch später, lockte vor allem uns Königsberger die Erforschung der Samlandküste, der Kurischen und Frischen Nehrung oder gar ein Abstecher in den masurischen Süden des Landes. Jugendherbergen waren dünn gesät, und das Übernachten beim Bauern im Heu, wenn auch meistens freundlich und umsonst angeboten, blieb wegen chronisch magerer Geldbeutel oft einziger Ausweg. Gewiß leistete sich manchmal eine Familie einen kurzen Strandurlaub in einer Ferienwohnung oder einfachen Pension. Dem Unternehmungsgeist der Jugend und ihrem Wunsch, möglichst alle Sommerwochenenden an der See zu verbringen, genügte das nicht ganz. So sparten wir und knauserten, versagten uns Leckereien, Kinobesuche oder irgendwelche Kinkerlitzchen, um dann eines Tages wenigstens je zu Vieren ein Hauszelt zu haben. Nun war man autark in punkto ‚Dach über dem Kopf'. Sogar die Zelterlaubnis wurde bei der zuständigen Forstverwaltung eingeholt. Und dann ging es Sonnabend für Sonnabend, am frühen oder späten Nachmittag, für einige war sogar erst am Abend Ladenschluß, los in Richtung Ostsee.



Lebendige Heimat: Fischersfrau beim Netzeflicken — Foto Godlowski

Im Laufe dieser letzten Sommerjahre in der Heimat peilte unser Fahrten- und Freundeskreis die lockendsten Ziele an: von Neuhäuser über Tenkitten die Samlandküste hoch bis Brüsterort, nach Cranz über Rosehnen, dann auf die Kurische Nehrung mit Sarkau, Rossitten, Pillkoppen und nach 1939 auch bis über Nidden hinaus. Die bekannten Badeorte sparten wir aus, denn wir fühlten uns mit den Zelten als echte Individualisten und mieden gern jede Art von Ferienrummel.

Unser fahrbare Untersatz, der Drahtesel, wurde immer ganz zünftig bepackt: Zelt, klein zusammengeschnürt, mitten auf dem Gepäckträger. In den Seitentaschen steckten Decken, Trainingsanzug, Badezeug, Lebensmittel. Kochtöpfe nicht zu vergessen, einige Sportgeräte und auch Spiele zur Unterhaltung bei schlechtem Wetter. Der Ballast wurde natürlich schön verteilt, wobei männlich-jugendlichen Kraftprotzen der Löwenanteil zugemutet wurde. Für das Wochenende wurden die kürzeren Ziele um Cranz oder das allerdings ziemlich weit über Fischhausen hinaus gelegene Tenkitten angestrebt. Wenige Minuten vom Strand entfernt, hatten wir in der Tenkitter Forst unsere festen Plätze „Kleine und Große Thingstätte" genannt, die wir je nach Zeltanzahl abwechselnd besuchten. Unser Umweltbewußtsein war selbstverständlich — wie bei den echten Pfadfindern, obwohl das Wort ‚Ökologie' damals noch nicht zu unserem Wortschatz gehörte. Wenn wir zur Rückfahrt aufbrachen, konnte man auch nicht die geringste ‚Hinterlassenschaft' feststellen.

Was waren das für glückliche Wochenenden! Wir kochten ab, wobei wir uns am Strand in einem Sandloch die Feuerstelle aus Steinen schufen, die Pfanne daraufstellten oder den Kochtopf darüberhingen. Der Süßwassersack war immer dabei, aber zum Kartoffelkochen war das Seewasser gerade richtig. Aus umliegenden Gehöften bezogen wir Milch, Speck, Eier und auch frisches Brot oder Kartoffeln.

Wir schwammen hinaus, bis wir kaum noch unseren Platz am Strand ausmachen konnten, spielten Faustball, liefen stundenlang am Wasser entlang und erfreuten uns des Daseins. Der Rückweg wurde bei schon untergehender Sonne angetreten, und meist radelten wir schweigend und zügig die fast 50 Kilometer lange Strecke durch. Da wir noch keine Gangschaltung kannten, kostete uns müden Heimkehrern das Berganfahren auch ganz schön Puste.

Bei einem Urlaub von mehr als drei Tagen, stand vorzugsweise die Kurische Nehrung auf dem Programm. Wir zelteten manchmal in Sarkau, meistens aber in Pillkoppen. Schon die Fahrt dahin, welch ein Erlebnis! Nach Sarkau die ‚Weißen Berge' auf der 24 Kilometer langen Durststrecke bis Rossitten. Zwischendurch mußten wir selbst für Trinkwasser sorgen. Manchmal besuchten wir die Vogelwarte oder begegneten überraschend einem Elch oder gar einer ganzen Herde. Nach einer herrlichen Fahrt durch den Nehrungswald dann unser geliebtes Pillkoppen mit der Ephashöhe, der weißen Düne, den Segelfliegern und nicht zuletzt den liebenswürdigen Einwohnern. Meinen letzten Zelturlaub verbrachte ich dort im Jahre 1943; ein Jahr später verbrannte nicht nur mein Zelt in Königsberg, und von diesem Zeitpunkt an habe ich nie wieder gezeltet.

Wo mögen sie heute sein, die Fischer, bei denen wir goldglänzende, fettriefende frisch geräucherte Flundern und Schellfische erstanden? Sie waren uns gegenüber immer freundlich und hilfsbereit, und wir fühlten uns zu diesen liebenswerten Menschen in ihrer zurückhaltenden, herb-stolzen Art sehr hingezogen.

Wer kennt noch die ‚Inseln der Seligen', unsere Zeltplätze auf der üppig bewachsenen Erdaufschüttung zwischen Frischem Haff und Königsberger Seekanal? Und wer fuhr je mit dem Paddelboot durch die masurischen Seen, da und dort das Zelt aufschlagend, wo es sich am schönsten anbot? Sicher gibt es viele Landsleute, die auch aus ihrem reichen Vorrat an Erinnerungen zehren, als Camping eben noch ‚Zelten' hieß! **Herta Wittig-Hähnert**

Wenn im Urlaub die Wohnung leer steht …

Der ‚gute Nachbar' als Schutz vor ungebetenen Besuchern — Jetzt Eigentum besonders sichern

Nachbarn sind immer dann am wichtigsten, wenn man sie nicht hat. Während der Urlaubszeit zum Beispiel. Da hatte man gehofft, die netten Bergmanns von nebenan würden erst spät im Jahr verreisen. Schließlich haben sie keine Kinder und sind nicht an die Schulferien gebunden.

Aber siehe da: Bergmanns hatten eine Schiffsreise gebucht, und die fiel in die Zeit, da man selbst verreisen wollte. So war das also nichts mit dem Betreuen der verlassenen Wohnung. Denn darum ging es und um nichts anderes.

Mitunter braucht man den ‚guten Nachbarn'. Wenn mal Hilfe nottut, und die kann aus dem Abnehmen eines Päckchens bestehen oder aus einem Einkaufsgang, wenn man krank ist. Und manchmal kann diese Hilfe sogar lebenswichtig sein. Wenn sich das Kind verbrüht hat und man den Unfallwagen rufen muß. Wenn man auf der Treppe ausrutscht und sich das Bein bricht. Wenn der Mann plötzlich einen Herzanfall bekommt und man selber kein Telefon hat.

Es ist schon beruhigend, wenn man weiß, daß die Nachbarin auf die verlassene Wohnung ein Auge hat. Daß die Post aus dem Kasten genommen wird, daß die Blumen gepflegt, die Goldfische versorgt werden. Daß am Morgen die Jalousien geöffnet und am Abend geschlossen werden. Daß die Wohnung nicht schon auf den ersten Eindruck dem ungebetenen Besucher ein totsicheres ‚Verreist!' signalisiert.

Natürlich kann man auch die Wohnung oder das Haus technisch sichern lassen, und das sollte man sowieso tun. Denn auch außerhalb der Urlaubszeit kommen Einbrecher, am hellen Tag wie in der Nacht, 18 000 sind es im Monat in der Bundesrepublik, und ihre Zahl steigt ständig. 42 % verschaffen sich den Zugang durch die Haustür, wenn keine Sicherheitsschlösser eingebaut wurden, 29 % dringen durch rückwärtige Türen ein, 16 % kommen durch Fenster und Balkontüren, 5 % durch Kellerfenster, und 2 % benutzen einen Nachschlüssel. Und damit sind ungefähr die neuralgischen Punkte abgesteckt.

Es heißt also: Sicherungen einbauen, wo man nur kann. Die Spanne der modernen Technik ist auf diesem Sektor sehr breit gefächert, sie reicht von besonders guten Türschlössern bis hin zu Meldeanlagen, die mit Ultraschall, Infrarot oder Radar arbeiten. Wer nicht gerade Wertschätze im Haus hat, wird oft schon mit einem speziellen Türschloß auskommen, das nicht so leicht zu knacken ist, sowie einer Sicherung der Fenster und Terrassen- oder Balkontüren.

Doch darüber hinaus sind die besten Sicherheitsmaßnahmen die ‚guten Nachbarn', die täglich nach dem Rechten schauen. Nur: auch wir selber sollten gute Nachbarn sein. Denn einmal verreisen auch unsere netten Mitbewohner … **Ruth Reinecker**

Unzählige Blütensterne prangen an grünem Gerank

Prachtvolle Blumen erfreuen in dieser Zeit das Herz eines jeden Gartenbesitzers

Mit dem Monat Juli hat die Zeit des zweiten Flors begonnen. Unzählige Blütensterne an grünem Gerank, besonders prachtvoll gepflegter Rittersporn blüht, Rosen auf dem Balkon zeigen sich im schönsten Kleid, riesengroß und traumhaft schön steht die imposante Steppenkerze im Ziergarten, einen wunderbaren Blütenflor bieten das Löwenmäulchen, und die Kakteen sind dankbar für einen Sommeraufenthalt im Frühbeet. Wer einen Garten besitzt, hat nun ein kleines Paradies.

Die Passionsblume — als exotische Schönheit bekannt — nimmt einen besonderen Platz im Blumengarten ein. Sie kam im Mai in den Garten und rankt an einer Plastikwand. Geschützt vor dem Wind, hat sie sich schon zu einem anhaltenden Flor entwickelt. Sie ist ein Kind der Sonne und liebt das helle Licht. Darum erfreut sie immer wieder mit neuen Knospen, aus denen die Blütensterne strahlenförmig erwachsen.

Die Passionsblume ist ein anspruchsloses Gewächs. Nur reichlich Dung und Wasser möchte sie haben. Zu den blühfreudigen Juliblumen gehört auch der Rittersporn. Es gibt viele Gattungen und Namen. Wir kennen den ‚Delphinium Ajacis', er ist vielblütig in blauvioletten, rosa und weißen Trauben. ‚D. Consolida' (Ackerrittersporn) erfreut mit schönen violetten Blüten. ‚D. Orientale', der Morgenländische, wartet mit violettroten in dichten Blütenständen auf. ‚D. Cultorum' (eine Hybride) — er ist der eigentliche Gartenrittersporn — ist in verschiedenen Arten und ist in Wuchs, in Form und Farbe unterschiedlich. ‚D. Grandiflorum' mit den schmal-linealischen Zipfeln und großen Blüten, die lichtblau sind, zeichnet die weiße Mitte aus. ‚D. Nudicaule' offenbart seine Blüten in scharlach-orangeroter Farbe. Der Rittersporn eignet sich auch als Schnittblume. Wer im Garten den Staudenrittersporn hat und ihn in Ruhe läßt, wird nach einigen Jahren einen besonders schönen Blütenflor sehen! Es kommt vor, daß dieses Gewächs zuweilen im Herbst noch Blüten zeigt.

Auch die Rosen entwickeln sich im zweiten Flor, ganz gleich, wo sie auch stehen, ob im Garten oder auf dem Balkon. Die Königin der Blumen hat die ganze Welt erobert und tritt in vielen Farben und Sorten auf.

‚Eremus' ist der botanische Name der Steppenkerze. Aus West- und Mittelasien in Deutschland angesiedelt, wird dieses Liniengewächs „Kleopatranadel" genannt. Es soll im alten Ägypten Kleopatra, die 66 v. Chr. lebte, erfreut haben.

Einen wunderbaren Blütenflor entfaltet im sommerlichen Blumengarten das Löwenmäulchen (Antirrhinum). Es handelt sich um eine einjährige Pflanze von ausdauernder Blühfreudigkeit.

Kakteenliebhaber gönnen jedes Jahr ihren Lieblingen einen Freilandaufenthalt im Frühbeet. Da sind sie geschützt und schnell zugedeckt, wenn es sich einmal abkühlt. Während die Rose sich mit ‚Dornen' umgibt, ist der Kaktus ganz ‚stachelig'. Beide haben allen Grund sich zu schützen.

Behandeln wir sie gut! Sonne und Freude, Liebe und Leid, Schatten und Licht, alles ist vereint im zweiten Blütenflor, den uns der Sommer gebracht hat! **HK**



2. Fortsetzung

Auf diese Weise redeten sie eine geraume Weile auf mich ein, bis mir der Kopf brummte und ich hoch und heilig versprach, das Schreiben zu lassen. So blieb mein angefangener Roman unvollendet in einer Schublade liegen — vielleicht auch, weil ich erkannt hatte, daß die Zeit noch nicht reif war. Im geheimen aber glaubte ich immer noch daran, daß ich eines Tages dieses Buch schreiben würde.

Es kam noch vieles dazwischen, ein Jahr in Schweden, wo ich in einer Großgärtnerei und im Haushalt tätig war, die Übersiedlung von Schleswig-Holstein nach Rheinland-Pfalz, beruflicher Neubeginn. Ich arbeitete fünf Jahre als technische Angestellte und Zeichnerin bei einer Behörde, heiratete 1953 zum zweiten Mal und bekam noch zwei Kinder.

Immer wieder war etwas dazwischen gekommen, wenn ich zu schreiben beginnen wollte. Zwischendurch hatten wir den Traum vom eigenen Häuschen wahr machen können, meine Eltern und ich. Das Haus stand inmitten eines großen Gartens auf den Höhen des Hunsrücks, war die Hälfte eines Doppelhauses mit zwei Dreizimmerwohnungen, die von meinen Eltern und meiner Familie bewohnt wurden.

Vier Jahrzehnte meines Lebens hatte ich schon hinter mich gebracht, ohne mich ernsthaft mit dem Schreiben befassen zu können.

Mißtrauen von allen Seiten

Eines Tages aber war es soweit. Nun konnte mich nichts mehr daran hindern, meinen schon als Kind gefaßten Entschluß durchzuführen. Dabei war die Zeit dafür alles andere als günstig. Als Hausfrau und Mutter von nunmehr vier Kindern — die beiden ältesten standen schon in der Berufsausbildung, die beiden jüngsten gingen noch nicht zur Schule — konnte ich über Arbeitsmangel nicht klagen. Ich wußte aber, wenn ich jetzt nicht zu schreiben begann, würde nie mehr etwas daraus werden.

Das Geld für eine einfache Schreibmaschine hatte ich mir zusammengespart; es reichte sogar noch für einen schlichten Schreibtisch. Das Problem war: wo sollte ich ihn in unserer beengten Wohnung aufstellen, in der kaum ein Eckchen für ein neues Möbelstück frei war. Nach langen Überlegungen gelang es mir, den Schreibtisch in der Fensterecke im Mansardenzimmer meines Ältesten unterzubringen, der nach dem Abitur gerade zur Bundeswehr eingezogen worden war. Zwar würde ich tagsüber kaum dazu kommen, hier in Ruhe schreiben zu können, weil die beiden Kleinen mit Vorliebe in diesem Raum spielten, aber ich hoffte auf den Abend, wenn die Kinder schliefen.

Ideen hatte ich genug. Vorerst sollten es neben Erzählungen und Kurzgeschichten Gedichte und Kinderverse sein. Auch von der umfangreicheren Arbeit, dem Manuskript für ein Jugendbuch, hatte ich konkrete Vorstellungen. Thema und Titel standen fest; es handelte sich um mein Jahr in Schweden. Ich wollte das dort Erlebte schildern: meine erste Besuchsreise, die Arbeit als Gehilfin in einer Großgärtnerei, dann als Kindermädchen bei einer Arztfamilie, später als selbständige Haushälterin bei einem älteren Herrn auf dem Lande. Dichtung und Wahrheit vermischt.

Die Heldin des Jugendbuches sollte ein junges Mädchen sein und keine junge Frau wie ich, damals bereits Mutter zweier Kinder, von denen das jüngste, meine fünfjährige Tochter, mich auf der zweiten Schwedenreise begleitet hatte.

Ich stellte mir das alles viel einfacher vor, als es war. Ich hatte ja keine Ahnung, was alles auf mich zukommen würde, wieviel Fleiß, Geduld, Energie und Durchhaltevermögen dazu gehört, als Neuling auf diesem Gebiet, angesichts der Vielzahl mehr oder minder bekannter Autoren, mit einem Manuskript auch nur bei einer Zeitung oder Zeitschrift anzukommen!

Nicht ohne Mißtrauen verfolgte meine Familie das Aufstellen des Schreibtisches, die Anschaffung der Schreibmaschine. Noch wurden Proteste nicht laut, auch von meiner besseren Hälfte nicht. Ich versprach, fortan alle Briefe, private wie behördliche, auf meiner neuen Schreibmaschine zu tippen; Musik in den Ohren eines Mannes, dem das Briefeschreiben nahezu ein Greuel ist. Als nicht besonders melodisch wurde das emsige Geklapper der Schreibmaschine empfunden, das die Nerven langsam, aber stetig strapazierte. Man konnte diesem Geräusch in unserer kleinen Wohnung kaum entgehen. An eine elektrische Maschine war in jenen mageren Anfängerjahren, die ich als meine Lehrzeit bezeichnen möchte, nicht einmal im Traum zu denken.

Mit Rücksicht auf die Meinen habe ich damals darauf verzichtet, die Abendstunden für meine schriftstellerische Arbeit zu verwenden, obwohl ich gerade dann die meiste Zeit und Ruhe dafür gehabt hätte. Ich mußte zusehen, wie ich zurechtkam, mir morgens zwischen Frühstück und Aufräumen rasch eine Stunde für die Schreibtischarbeit zu stehlen; ich verzichtete fortan auf meine Mittagspausen, und statt dessen saß ich an der Maschine. Selten kam ich dazu, zwei oder drei Stunden konzentriert zu schreiben.

Es scheint mir heute fast wie ein Wunder, daß ich es im Laufe der Jahre schaffte, auch umfangreichere Manuskripte zu verfassen. Die Familie zeigte vorerst kaum Interesse an meinem Start als Schriftstellerin, abgesehen von meiner Mutter, die von Anfang an an mein Talent glaubte. Nach und nach begann man mein Vorhaben doch zu billigen, schon deswegen, weil weder die Kinder noch der Haushalt vernachlässigt wurden, weil alles wie gewohnt seinen Gang lief — abgesehen von einigen Schubladen, die noch seltener aufgeräumt wurden und in denen bald ein ziemliches Durcheinander herrschte.

Mit Lob und Ermunterung ist meine Familie immer sparsam umgegangen, auch später, als sich sichtbare Erfolge meiner schriftstellerischen Tätigkeit zeigten, als Honorare die Haushaltskasse bereicherten und das Finanzamt sich seinen Anteil zu holen begann.

Einige Verwandte, Freunde und Bekannte aber — vor allem Hausfrauen wie ich — stellten mitunter düstere Prognosen auf: eine schreibende Hausfrau und Mutter, konnte das gutgehen? Es ging gut. Ich erlaubte mir manchmal den leisen Einwand, daß auch andere Frauen berufstätig seien, dazu tagsüber außer Haus, während ich daheim arbeiten könne. Das ließ man kaum gelten. Das war ja das übliche, Gewohnte. Eine schreibende Hausfrau und Mutter dagegen macht sich irgendwie verdächtig, unbeliebt. Um nicht ungerecht zu sein — es gab auch andere Meinungen, es gab Menschen, die mich ermunterten, den eingeschlagenen Weg unbeirrt weiterzugehen. Sie waren in der Minderheit.

Nun, ich ließ mich von niemandem davon abbringen, weiter zu schreiben. Meiner Meinung nach hatte ich etwas zu sagen — und das tat ich auch.

Neugier und Anerkennung

Heute, nachdem ich schon viele Jahre schreibe und mich längst durchgesetzt habe, höre ich gelegentlich immer noch den Einwand: „Wie schaffen Sie es nur, Haushalt, Familie, Garten — und dann noch Bücher schreiben?" Es mag weniger Mißbilligung in dieser Frage liegen als eine gewisse Neugier oder sogar eine leise Anerkennung. Wenn jemand etwas ernsthaft tun will, wird er auch die Zeit dafür finden.

Aller Anfang ist schwer

Wie recht hat dieses Sprichwort, das auch für eine angehende Schriftstellerin zutrifft!

Wenn ich zurückblicke und mich in das Jahr 1960 zurückversetze, dann staune ich — in Anbetracht der inzwischen gesammelten Erfahrungen — über meinen Mut, den ich damals aufbrachte. Ich hatte weder Verbindungen noch Erfahrungen, wußte nicht, was und wie man etwas einer Redaktion anbietet, wußte nicht, wie lang und dornenvoll der Weg ist, ein Manuskript, vor allem ein Buchmanuskript bei einem Verlag, anzubringen. Es ging mir wie demjenigen, der Schlittschuhe anschnallt, sich zum ersten Mal aufs Eis begibt und ohne die Hilfe anderer zu laufen versucht. Hat er Glück, kommt er mit einigen blauen Flecken weg, hat er Pech, bricht er sich ein Bein und das Schlittschuhlaufen wird ihm verleidet, am Ende gibt er ganz auf.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Forstbezirk — Kurort in Graubünden (Schweiz) — ... See in Ostpreußen — Gästehaus — Badeort a.d. Fränk.Saale — Heilpflanze — Warthezufluß — Stücke v.Ganzen — engl.: sie — Ort in Tirol — engl. Anredeform — Seinezufluß — Südfrucht — ...teich i.Königsberg — Sankt (Abk.) — Spalt — Knocheninneres — jap. Reiswein — dt. Komponist (Werner) — franz. Maler + 1883 — gekocht — Geschehen — ostpr. Fluß — Gramm (Abk.) — Zeich. f.Uran — Ort im südl. Ostpr.

BK 91o-314

Auflösung

S L N S
CH E M I E T M
L Y C K L E O
T O D E M A I L
E S E L M A G D
S N O B S E A
B N P E R U
W E R D E R 26
R H O D A N
E G O N U R

Auflösung in der nächsten Folge

Walter Lange

Unvergessenes Sommerglück

Es lächelt der See, er ladet zum Bade" — so heißt es wohl in Schillers ,Wilhelm Tell'. Doch mich zieht's in diesen Sommertagen weit, weit fort an den geliebten Samlandstrand. Könnte ich noch einmal, wie vor unendlich langen Jahren mit jubelndem Schrei den Seeberg hinaufstürmen, die Dünen hinabspringen und mich in den Gischt der Wellen werfen — oh, welch ein Glück! Den schönen Sommer, den ich dort verleben durfte, werde ich nie vergessen, obwohl er nun schon so lange zurückliegt. Ich durfte zu Tante Johanna nach Marscheiten. Das Dorf mit einigen Bauernhöfen, einem Krämerladen und ein paar Katen lag unmittelbar am Seeberg, der zum Strand steil abfiel. Die Landseite dagegen fiel sachte ab, etwa wie ein schräg gestellter Teller.

Das Häuschen lag versteckt unter alten, großen Obstbäumen. Davor ein kleiner Garten. In jenem Sommer — mein Paradies. Stolz leuchtete der blaue Rittersporn, ebenso die hohen roten Malven, auch Klatschmohn genannt. Die Kaiserkronen hoben ihre ziegelroten Blüten hoch empor. Rosa und lilafarbene Levkojen verströmten ihren zarten Duft. Schmale Wege schlängelten sich durch das Blumengewirr bis zur Jasminlaube.

Kornblumen und Mohn

Am Sonnabend harkte Tante Johanna die kleinen Wege und bestreute sie mit weißem Sand. Aus den anliegenden Getreidefeldern holte sie Kornblumen und Mohn, und die blauen und roten Blütenblätter, die auf den Sand fielen, verzauberten dieses kleine Fleckchen Erde.

Die Kirschen waren reif. Ich kletterte hoch hinauf in den Baum, um nur die süßesten zu holen. Essen durfte ich, bis ich nicht mehr pusten konnte. „Nu Jungche, aber kein Wasser trinken, sonst gibt es Bauchweh", war die Warnung, die vielleicht notwendig erschien.

Das Häuschen hatte zwei niedere kleine Stuben und eine niedliche Küche mit dem Rauchfang über der Herdstelle, die aus Lehm und Ziegeln hochgemauert war.

„Darf ich in dem Karussell schlafen?", fragte ich Tante Johanna. Ein Himmelbett war es, doch für mich war es mein Karussell. Blauweiß karierte Vorhänge umschlossen von allen Seiten das hohe Bett. Eine dicke, große Quaste hing in der Mitte des Bettes von der Decke herab. Mit dieser Troddel konnte man sich vor dem Einschlafen ganz schön die Zeit vertreiben. Hatte ich sie erst einmal so richtig in Schwung, so flog sie mit lautem „Bums" gegen die Decke, und leise klirrten Kannen und Teller, die auf dem Himmelbett zur Zier standen. Manchmal zog ich mich an der Troddel hoch und ließ mich behaglich in die Blaukarierten fallen, die mir dann über dem Kopf zusammenschlugen. Das Bett wurde wohl ziemlich malträtiert, aber als Sommergast durfte ich das schon. Und noch etwas Schönes hatte dieses Himmelbett für mich: Am Abend, wenn die Leuchtfeuer in Brüsterort angezündet waren und die langen Lichtfinger mit Eindringlichkeit ins Dunkel griffen, dann blitzten sie auch durch die niederen Fenster in mein Stübchen. Vor diesen Lichtkegeln hatte ich damals eine unvorstellbare Angst — wohl weil ich zu Hause nie alleine schlief. Dann kroch ich gern ins Himmelbett, zog die Vorhänge fest zu und war froh, daß mich kein Lichtstrahl erwischen konnte. Ich schwitzte mächte, allerdings nicht vor Angst!

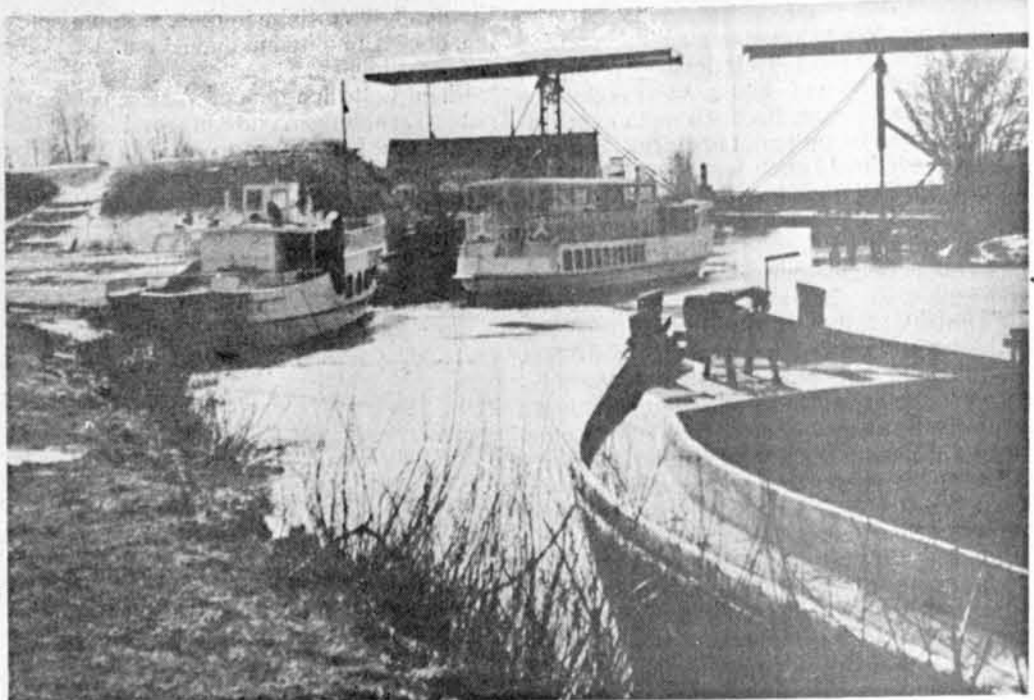
Wenn an kühlen Abenden der Wind von Nordost um das Häuschen strich, dann fühlte man sich wohl in der kleinen Küche. Ein Holztisch mit einer stets sauber gescheuerten Platte, ein paar Holzstühle und ein Küchenschaff waren die komplette Einrichtung. Der Wassertopf brodelte leise auf dem Herd. Behaglich ließ man sich am Tisch nieder, um frischgebratene Strömlinge zu essen.

Meine ganze Wonne war jedoch die See. Den Seeberg hinauf — und vor mir lag die Ostsee, davor der herrliche weiße Strand. Mit beiden Füßen zugleich sprang ich die Steilküste hinunter. Strandhafer, Kusselfichten und Sanddorn sorgten für die Befestigung der Küste, damit nicht zuviel Erdreich abrutschte.

„Gautsch, gautsch" machte es bei jedem Sprung, und ich versank im Sand bis zur halben Wade, manchmal auch bis zu den Knien. Bei ruhiger See, das heißt, wenn die Wellen plätschernd am Strand ausliefen, dann durfte ich allein baden, war es jedoch stürmisch und das Meer unruhig, so daß der Gischt nur so spritzte, dann sollte ich nicht baden. Doch welcher Junge übertritt nicht einmal Verbote? Heimlich stiebitzte ich die Wäscheleine. Ein Ende der Leine schlang ich fest um den Stamm einer Kusselfichte auf der Steilküste, und das andere Ende wickelte ich einige Male um meine Hüften. Jetzt hinein in die Brandung! Die Brecher peitschten mich krebsrot, brachten sie doch Sand und Steinchen mit. Die Wellen schlugen über mir zusammen und warfen mich zu Boden. Sofort suchten die Hände die Leine und mühsam konnte ich wieder hochkrabbeln. Ein ergötzliches Spiel, aber davon durfte niemand erfahren, sicher wäre Stubenarrest fällig gewesen, wenn nicht sogar Abbruch der herrlichen Ferientage. Es war leichtsinnig, dieses gefahrvolle Spiel mit den Urmächten Wind und Wellen. Aber gottlob, niemand hat je davon etwas erfahren! Vom Strand brachte ich dann Bernsteinstückchen für die Tante, um damit die Übertretung des Verbots zu verbergen.

Unvergeßlich der Sonnenuntergang, wenn die rotglühende Sonnenscheibe langsam im Meer verschwindet. Vom Horizont bis zum Strand zieht sich dann ein glitzerndes Band, wie flüßiges Gold. Noch lange glüht der Himmel, wenn die Sonne schon längst verschwunden ist. Ein magischer Zauber, wenn Wolken am Himmel stehn und unbeschreibliche Reflexe wechseln. Ein Maler könnte dieses Spiel des Lichtes in dieser Vollendung wohl kaum auf einer Leinwand festhalten? Das Glitzern und Flimmern auf und über dem Wasser und die Farbsymphonie in den Wolken endet dann schlagartig mit einem grellen Aufblitzen. Ich schließe die Augen, und die Farbkomposition klingt langsam aus...

Ob sich wohl Poseidon und seine fischschwänzigen Töchter in diesem gleißenden Band tummeln? In meinen Träumen gewiß...



Lötzener Kanal: Schiffe zwischen dem Löwentin- und dem Mauersee Foto Rimmek



Die Marienburg: Bollwerk des Deutschen Ritterordens

Marienburg

Wie ragst du hoch im Morgenlicht,
du Ostlands Königin!
Ein Bild der Hoheit, Zuversicht
und stolzem Heldensinn.

Es leuchtet wie ein Flammenschein
dein purpurnes Gewand
Die Sonne aber, golden groß,
flicht dir ein Glorienband.

Gen Osten blickt dein blanker Schild,
voll Macht und Majestät:
der Himmelskönigin Gebild
von goldnem Glanz umweht.

Die Türme, Zinnen, Wall und Tor:
Gebet von Duft und Kraft,
ein Lobgesang, ein froher Chor,
aus tapferer reiner Ritterschaft.

Die Morgenluft um dein Gestein
lebt noch von ihrem Mut,
und aus der Niederung Nebelschein
steigt hin ihr Opferblut.

Alexander Schiprowski

Königsberger Turmbläser

„Nun ruhen alle Wälder",
so klingt es hoch vom Turm,
zum Abend sitz ich nieder
und lausch der Weise stumm.
Gedenk des Tages Mühe,
gedenk der Lieben mein,
wo immer sie auch ziehen,
wo immer sie auch sein.

Verloren ist die Heimat,
verstummt ist Turm und Klang;
Ich bin's, der jetzt muß wandern,
von Land zu fremdem Land.
Im Herzen klingt die Weise,
vertraut von Kindheit her,
und läßt den Schritt erlahmen,
und macht das Herz so schwer.

Was immer auch geschehen,
was immer man auch nahm,
dies Eine bleibt bestehen,
hält für mein Leben an.
Wenn's Herze will verzagen,
gequält vom Lebenssturm,
„Nun ruhen alle Wälder",
erklingt's von meinem Turm.

Helmut Fisch

Robert Pawel

Der dumme Ede und die Dittchen

Wer einmal in jenem Walddorf zwischen den Seen Urlaub gemacht hat, um richtig auszuspannen und gleichzeitig eine masurische Landschaft kennen zu lernen, der machte bestimmt bald auch die Bekanntschaft von Ede, der in dem Ruf stand, so etwas wie ein Dorftrottel zu sein. Schon rein äußerlich machte er diesen Eindruck durch seinen schleppenden, ruckartigen Gang, mit seinen herumschlenkernden Armen, das Gesicht zu einer — durchaus nicht unfreundlichen oder gar abstoßenden — Grimasse verzogen und immer unverständliche Laute von sich gebend.

Es dauerte nie lange, bis ihm einer der Einheimischen zwei Geldstücke auf die flache Hand legte, einen etwas größeren Dittchen und ein kleineres zu fünfzig Pfennig. „Eins davon darfst du dir nehmen, Ede!", hieß es dann. Und immer verzog dieser dann sein Gesicht zu einem pfiffigen, verschmitzten Lächeln und griff nach dem Dittchenstück. „Er ist so dämlich, daß er glaubt, die größere Münze sei mehr wert", klärte dazu der Einheimische den Fremden lachend auf. Doch Ede schüttelte grimmig den Kopf und schlenkerte dazu mit seinen langen Armen, als wollte er damit sagen, er wisse das besser und lasse sich nicht zum Narren machen.

Natürlich wiederholten die vielen Fremden, sobald sie begriffen hatten, worum es sich hier drehte, diesen Versuch. Und immer wieder nahm der dumme Ede, pfiffig grinsend, das Groschenstück, ja er weigerte sich sogar, den kleineren Fünfziger zu nehmen, auch wenn er ihm von jemand richtig aufgedrängt wurde. So ging das den ganzen Sommer hindurch, und alle, die sich an diesem Spielchen beteiligten, hatten ihren Spaß daran.

Später, als die Saison zu Ende ging und die Sommergäste abgefahren waren, knöpfte ich mir mal den Ede, mit dem ich nun schon recht vertraut geworden war, vor. Nachdem ich ihm ein paar Zigaretten geschenkt hatte, faßte ich ihn fest ins Auge: „Nu sag' mal ehrlich, Ede, warum du stets das größere der beiden Geldstücke nimmst?? Das kleine ist doch n'paar Mal soviel wert." Da nahm unser Dorftrottel einen kräftigen Zug und entgegnete grinsend: „So blöd' müßt' ich grad' sein. Denn dann möcht' mir doch niemand mehr was zum Aussuchen geben!" Und nun merkte ich auch, daß er mit einmal viel weniger Schwierigkeiten beim Sprechen hatte als vorher. Ja, ja, dachte ich bei mir, — lehr' mich einer die Menschen kennen! Nich mal allen Ärzten ist diese Gabe von Gott verliehen worden...

Tilly Boesche-Zacharow

Der Schneider und die Ziegen

Gewiß erinnern sich alte Sensburger noch des Schneidermeisters Julius Großkopf, der in den letzten Kriegstagen ums Leben kam, als er versuchte, eine Gruppe Frauen zu schützen. Er war ein gutmütiger, hagerer Mann mit schwarzem Kraushaar, beliebt und geachtet. Und er war mein Großvater. Über ihn hörte ich folgende possierliche Geschichten:

Jung verheiratet wohnte er um die Jahrhundertwende beim Mützenmacher Bieber, einem Juden, gegenüber der evangelischen Kirche. Im Stall hatte er eine Ziege mit ihren zwei Geißlein. Wenn der Stall gesäubert wurde, liefen die Kosen im Hof herum. Wer weiß, wer eines Tages die Hoftür offen ließ?! Jedenfalls vrschwand die alte Ziege mit ihren Kleinen und sah sich ein bißchen in der Welt um. Es war Sommer und sehr warm, das Kirchenportal stand weit offen... Dem Glöckner Berg sträubten sich die Haare, als er plötzlich lautes Ziegengemecker zwischen dem Kirchengestühl vernahm. Die ungebetenen Kirchgänger konnten nur die Schneiderziegen sein. Man holte den Besitzer, und gemeinsam mit dem Glöckner wurde nun Jagd auf die Kosen gemacht, die vor dem Altar herumsprangen und keinerlei Lust zeigten, das Gotteshaus wieder zu verlassen. Wenn die Männer die Außengänge entlang rannten, liefen die Ziegen im Mittelweg herum und umgekehrt. Erst nach einer atemberaubenden Hetzjagd gelang es, die Tierlein hinauszuscheuchen.

Mit seinen Ziegen scheint mein Großvater öfter seine liebe Not gehabt zu haben. So kam einmal Einquartierung nach Sensburg, und zur Mittagszeit spielte eine Militärkapelle schmissige Melodien auf dem Marktplatz. Alt und jung tummelte sich dort. Plötzlich kam ein Nachbar zum Schneider gelaufen: „Ihre Ziegen sind auch auf dem Markt!" Tatsächlich drängten sich zwischen den Zuschauern aus dem ganzen Städtchen die Großkopf'schen Kosen. Es war für meinen Großvater nicht einfach, die Ziegen heimzujagen. Sie hatten wohl etwas gegen den heimatlichen Stall. Anstatt daß die laut lachenden Sensburger meinem armen, hin- und hersausenden Großvater halfen, riefen sie ihm nach: „Da kommt der Schneider meck-meck-meck, und seine Kosen laufen weg-weg-weg." So braucht der, der ohnehin den Schaden hat, auch für den Spott nicht mehr zu sorgen.

Später soll mein Großvater gesagt haben, ihm sei klar geworden, daß eine Ziege und der Teufel dasselbe seien. Er mußte es ja wissen!

Ostpreußische Volkslieder

Erster Teil: ‚Es gingen einmal zwei Schwesterlein'

In der ‚Ostpreußischen Familie' wird oft nach einzelnen Liedern gefragt, ein Zeichen für die unvergängliche Singfreudigkeit unserer Landsleute. Jedes unserer guten Volkslieder ist ein kleines Kunstwerk und offenbart das Wesen unseres Landes und seiner Menschen. Wir beginnen heute eine Serie von Betrachtungen einzelner Lieder, die in verschiedenen Gegenden unserer Heimat lebendig waren.

Zwei Studenten aus Königsberg wanderten durch ein samländisches Dorf. Sie sprachen bei einer Bauernfamilie an und fragten im Laufe des Gesprächs nach Volksliedern.

„Volksleeder — nee, so sägg wi nich", meinte die junge Frau, „wi häbbe Schoolleeder on Kercheleeder on denn noch o n s 's Leeder."

Die Studenten baten um Beispiele. ‚Schoolleeder', also Lieder, die der Lehrer den Kindern beibrachte, das waren gewöhnlich vertonte Gedichte aus der Romantik: ‚Der Mai ist gekommen', ‚In einem kühlen Grunde', ‚Am Brunnen vor dem Tore' und viele andere, in ganz Deutschland bekannte. Später übten sie die jungen Leute vierstimmig im Gesangverein im Wechsel mit Chorälen.

Aber ‚ons' Leeder — unsere Lieder — das war, was auch Eltern und Großeltern sangen, was man in jungen Jahren von den etwas Älteren singen hörte und gleich auswendig konnte, auch wenn das Lied zwanzig Strophen hatte. Das war, was im Sommer bei der Heimkehr von Feld und Wiese durchs Dorf klang, im Winter auf dem Speicher beim Kornfuchteln oder in der Spinnstube, zu jeder Jahreszeit in der Küche beim Geschirrabwaschen, auch in der Stadt. ‚Küchenlieder' nennt man heute ein wenig spöttisch viele dieser Gesänge. Man lacht über die einst so ernst genommenen Schauergeschichten von Rittern und Räubern, von der ungetreuen Gärtnersfrau, von der Jägerin, die ihren in Bärenfelle gehüllten Eduard mit Pfeilen durchbohrt.

Manche dieser herzzerreißenden Lieder sind in ganz Deutschland verbreitet, andere kannte man nur in Ostpreußen, wieder andere werden in verschiedenen Gegenden mit stark voneinander abweichenden oder auch einander ähnlichen Texten und Weisen gesungen.

Den einen hört man es an, daß sie aus frühen Jahrhunderten stammen, andere wurden verändert, besonders, wenn Bänkelsänger sie auf Jahrmärkten zum besten gaben. So verwandelten sich alte Volksballaden mit der Zeit in Moritaten. Schönste Weisen und Texte gingen darüber verloren.

Es ist den Liedersammlern zu danken, daß wir auch viele der ältesten, schönsten, am wenigsten zersungenen Lieder heute noch haben. Eins der eindrucksvollsten von ihnen ist das Lied von den beiden Schwestern. Nicht leibliche Schwestern, zwei Gespielinnen, eine arme und eine reiche, gehen durch Wald und Heide. Der Liebste, um den sie sich streiten, steht hinter einem Lindenbaum und hört ihr Gespräch. Er entscheidet sich für die Arme, „denn Geld und Gut sind bald verzehrt, dann hat die Lieb' ein Ende. Wir beide sind noch jung und stark, nähr'n uns mit eignen Händen."

Der unreine Reim ‚Ende' und ‚Händen' läßt erkennen, daß die ursprüngliche Fassung plattdeutsch war: „Nähr sek met eigne Hände."

Die hochdeutsche Fassung aus den Preußischen Provinzialblättern von 1854 mit ihrer eigenartigen a-Moll-Weise und Schlußton hat



Karl Plenzat 1918 in seinen ‚Liederschrein' übernommen. Herbert Wilhelmi bringt außerdem in ‚Mein Lied — mein Land' die oberländische Dur-Melodie. Eine der beiden Melodien aus Natangen und den plattdeutschen Text zeichnete Dora Jandt in der Friedländer Gegend auf, die andere Erminia v. Batocki in Tharau. Diese schöne Weise erschien 1910 in der Sammlung ‚½ Schock ostpreußische Volkslieder' mit Worten in Hoch- und Plattdeutsch. Ähnlich steht das Lied im ‚Brummtopf' von Wilhelm Scholz. Die plattdeutschen Worte klingen poetischer als die hochdeutschen.

Vermutlich haben flämische Siedler das Lied nach Ostpreußen gebracht. Hier ging es ins ostpreußische Platt über und bedeutend später erst ins Hochdeutsche. In Brabant erschien das Lied bereits 1540 in den ‚Souterliedekens', die damals der berühmte Komponist Clemens non papa vierstimmig setzte. Die typische Renaissanceweise steht in e-Moll.

Vergleichen wir einmal die drei Texte miteinander:

Hochdeutsch (Pr.Provinzialblätter):
„Es ging'n einmal zwei Mägdelein
wohl in den Wald spazieren.
Die eine sang, daß die Heide klang,
die andre weint so sehre."

Flämisch:
„Daar gingen twee Gespeelkens goed
zoo verre aan geen groene heiden.
Die een voerde eenen hupsen moed
(frohen Mut),
die ander weende zere."

Im natangischen Platt:
„Et wär emoal twee Schwestre jung,
dee gung em Wold spazeere.
De een, dee sung, datt em Wold erklung,
de andre jrient so sehre."

Bleiben wir bei der plattdeutschen Fassung:
„Leew Schwesterke,
wat jrienst so lut,
wat jrienst so lut on sehre,
jrienst om din Voader sin Jeld on Got
oder jrienst om dine Ehre?"
„Eck jrien nich om min't Voaders Got,
ok nich om mine Ehre.
Wi beids wi sinn eenem Junge got
on könn em nich terteele (teilen)."

In der hochdeutschen wie auch im flämischen Text folgen nun zwei weitere Strophen:
Die Reiche zu der Armen sprach:
„Laß mir den Knab alleine.
(Gespele, wel lieve Gespele goed,
laat mij dem Landsknecht alleene.)
Ich geb dir meines Vaters Gut,
dazu den Bruder meine."
„Ich will nicht deines Vaters Gut,
auch nicht den Bruder deine.
Ich will nicht Silber, rotes Gold,
will meinen Schatz alleine."

Plattdeutsch geht es ohne die zwei Strophen weiter:
De Jungknaw hinterm Lindboom stund,
mussd dissem Striet anhere.
„Du leewer Gottke im Himmelsrund,
to welker sull ek mi kehre?
Wend ek mi to er Rieke,
wo blift denn minetjlieke?
Veel leewer well ek met de Arme goahne
on loat de Rieke stoahne.
Denn Jeld on Got senn bold tersprung,
denn häft de Leew ehr Ende.
Wi beids, wi sinn ja noch stark on jung,
nähr sek met eigne Hände."

H. v. L.

Kulturgut

Besuch im Bergenhusen-Haus

SiS — Lange Staus auf den Autobahnen und Bundesstraßen kündigen einen Termin an, der von vielen schon sehnlichst erwartet wurde: die Sommerferien. In einigen Bundesländern haben sie schon begonnen, bei anderen stehen sie vor der Tür. Was alle Menschen in dieser Zeit vereint, ist der Wunsch, einmal auszuspannen und herauszukommen aus den eigenen vier Wänden.

Ziel vieler Bundesbürger ist auch in diesem Jahr wieder die deutsche Ostseeküste mit ihren reizvollen Badeorten. Wer jedoch das Wetter in unseren nördlichen Breiten kennt, ist meist schon vorgewarnt und hat sich für den Urlaub auch einmal vorgenommen, Land und Leute näher kennen zu lernen. Besondere Gelegenheit dazu bietet das Schleswig-Holsteinische Freilichtmuseum in Kiel-Rammsee, mit 275 000 Besuchern das meistgefragte Museum in dem nördlichsten Bundesland. Neben Kulturgut aus den eigenwilligen Landschaften des deutschen Nordens hat das Freilichtmuseum auch eine besondere Attraktion für die ostpreußischen Landsleute parat: das ‚Schaufenster Ostpreußen' im Bergenhusen-Haus. Von Flickerteppichen über Kurenwimpel, ostpreußischen Trachten, bis hin zu kostbaren Keramiken und Großfotos erfährt man alles über das ostpreußische Kulturgut. Ein Tonband gibt darüber hinaus Auskunft über allerlei Wissenswertes aus dem deutschen Osten.

Man erreicht das Museum von Hamburg aus über die Autobahn Richtung Kiel, Abfahrt Kiel-Blumenthal. Über die alte Bundesstraße 4 geht der Weg weiter bis nach Molfsee. Gleich hinter Molfsee weist ein Schild nach Kiel-Rammsee, wo das Freilichtmuseum liegt. Es ist täglich geöffnet von 9 bis 17 Uhr, sonntags von 10 bis 18 Uhr. Ab 15. September ist das Museum montags geschlossen. Falls Sie nicht über ein eigenes Auto verfügen, gibt es auch eine direkte Busverbindung von Kiel.

Ob in den Ferien oder einmal am Wochenende — der Besuch im Bergenhusen-Haus lohnt sich bestimmt!

Gedenktage

Der Komponist Johann Stobäus

Am 6. Juli 1580, also vor 400 Jahren, wurde der spätere Kirchenmusiker und Komponist Johann Stobäus in Graudenz, im damals herzoglichen Preußen, geboren. 1595 kam er nach Königsberg und bezog dort die Universität. Mit 19 Jahren wurde er Schüler von Johannes Eccard, nach dessen Weggang trat er in Königsberg die Nachfolge an. 1601 erhielt Stobäus die Bassistenstelle in der herzoglichen Hofkapelle, und bereits 1602 wurde er Kantor am Königsberger Dom. Von 1627 bis zu seinem Tode im Jahre 1646 wirkte er als kurfürstlicher Kapellmeister in der ostpreußischen Hauptstadt.

Mit Stobäus wurde in Preußen das geistliche Liedgut erneuert und gemehrt. Seine große Motettensammlung ‚Cantiones Sacrae', die 1624 in Frankfurt/Main gedruckt wurde, war nur noch in einem Exemplar in Danzig erhalten und ist heute leider verschollen. In unserem Evangelischen Kirchengesangbuch finden wir ein Lied von Stobäus unter der Nummer 249. Es ist das bekannte und auch heute noch häufig gesungene Kirchenlied ‚Such wer da will ein ander Ziel, die Seligkeit zu finden'. Den Text zu diesem Lied schrieb der Pfarrer Georg Weißel von der ersten Altroßgärter Kirche zu Königsberg im Jahre 1623. Im gleichen Jahr dichtete Weißel auch seine Hymne an den Advent ‚Macht hoch die Tür'.

Johann Stobäus stand in hoher Achtung bei den Meistern der Musik in seiner Zeit. 1634 erschien bei G. Rethen in Danzig eine von Stobäus gesammelte und bearbeitete Neuausgabe geistlicher Lieder. Geweiht sind die Lieder ‚Dem unsterblichen Allgewaltigen Drey Einigen Gott Vater Sohn und Heiliger Geist'. Das Werk enthielt 59 Tonsätze von Eccard und 73 von Stobäus. Eine weitere Neuausgabe schuf Stobäus mit den ‚Preußischen Festliedern' mit 26 Liedern von Advent bis Ostern, die 1642 in Elbing erschienen. Im zweiten Teil der ‚Festlieder' erschienen 34 Tonsätze von Stobäus. Das Bildnis des Komponisten und eine Reihe von Ehrengedichten schmückten die Ausgabe.

Gerhard Staff

Die Schönheiten der Natur gemalt

Wir stellen vor: Der Maler und Graphiker Bernd Röder

Viele unserer Landsleute werden sich noch an das Bundestreffen erinnern, das die Landsmannschaft Ostpreußen im vergangenen Jahr in Köln durchführte. Neben zahlreichen Informationsständen sah man damals auch einige Künstler ihre Arbeiten ausstellen. Besonderen Anklang fanden bei diesem Treffen wieder die Maler, die die unvergessene Heimat auf Papier oder Leinwand gebannt haben. Einer dieser Künstler, die bei dem Pfingsttreffen mit heimatlichen Motiven vertreten waren, heißt Bernd Röder.

Röder, 1950 in Flensburg geboren, ist der Sohn eines Westpreußen, der lange Jahre auf der Kurischen Nehrung, genauer gesagt, in Rossitten, lebte. Im Jahre 1951 siedelte die Familie nach Köln über, wo Bernd Röder die Schule besuchte und eine Lehre als Maschinenschlosser begann. Schon damals begeisterte sich der junge Mann für das Zeichnen und Malen.

Im Alter von 18 Jahren besuchte er das Kölner Konservatorium und studierte Posaune und Bariton. Mit 20 Jahren zur Bundeswehr eingezogen, studierte Bernd Röder auf der Militärmusikschule Hilden bei Professor W. Walther. Nachdem er das Studium erfolgreich abgeschlossen hatte, wurde er in das Stabsmusikkorps der Bundeswehr nach Siegburg versetzt, wo Schallplatten- und Rundfunkaufnahmen, Fernsehauftritte und Konzerte im In- und Ausland zum Alltag gehörten. „Durch die vielen Reisen" — Röder gastierte unter anderem in Frankreich, den Vereinigten Staaten von Amerika und in Mexiko — „bekam ich die Idee, meine Eindrücke zeichnerisch festzuhalten", berichtet der junge Künstler.

Neben einem Fernkurs für Malerei und Zeichnen beschäftigte Röder sich weiter mit Musik. Er studierte Posaune bei Professor Walther und auch bei dem Kammermusiker Paul Heims in Köln. Schließlich wurde Röder selbst Dozent an der Musikschule Bergisch-Gladbach und leitete dort ein Blasorchester. Im Mai 1979 gewann er den Internationalen Musikwettbewerb für Posaune in Mannheim.

In der Zwischenzeit hatte er auch sein Studium als Graphik-Designer abgeschlossen. Heute arbeitet er als freischaffender Künstler in Köln. Darüber hinaus ist Bernd Röder auch der Musik treu geblieben — als Dozent für Blechblasinstrumente.

Die Arbeiten von Bernd Röder zeigen — neben heimatlichen Motiven — die kleinen Dinge des Alltags. „Ich entschloß mich, die Dinge zu malen, die man im grauen Alltag nicht so wahrnimmt", erzählt er. Der Betrachter soll zum Denken angeregt werden und sich an den verborgenen Schönheiten der Natur freuen."

SiS



Bernd Röder: Der Italienblick in Nidden (Aquarell, Ausschnitt)

„Ich bin selbstsicherer geworden"

Wolfgang Altendorf befragte Jugendliche nach ihren im Auslandsurlaub gemachten Erfahrungen

Jedes Jahr ergießt sich eine Flut bundesdeutscher Urlauber über die Grenzen hinweg in das nahe und ferne Ausland, darunter befinden sich viele Jugendliche. „In welcher Hinsicht habt ihr von eurer Reise profitiert? Konntet ihr Freunde gewinnen im Ausland? Wenn ja, blieben solche Freundschaften dauerhaft? Nützt das Reisen der Verständigung über die Grenzen hinweg? Was könnte da besser gemacht werden?" Diese Fragen richtete unser Mitarbeiter Wolfgang Altendorf an einige Jugendliche, die allein oder in Gruppen ihre Ferien im Ausland verbrachten. Die Antworten sind nicht repräsentativ, aber sie erhellen doch einiges zum Thema „Völkerverständigung".

Hansjoachim (17 Jahre) ist in der Ausbildung als Bankkaufmann. Er war zum ersten Mal in seinem Urlaub allein unterwegs. Bis dahin fuhr er immer zusammen mit seinen Eltern: „Vor allem habe ich da einige Selbständigkeit gewonnen. Ich bin mit der Bahn gereist, und das ist im Ausland, auch im europäischen, gar nicht so einfach. Da muß man die Fahrpläne studieren, die Karten. Aber man kommt in der Bahn viel einfacher mit den Leuten ins Gespräch, allerdings — es waren zumeist Erwachsene, die sich nach meinem Woher und Wohin erkundigten. Ob ich da etwas zur Verständigung zwischen den Völkern, also doch wohl politisch, beigetragen habe, weiß ich nicht. Ich selbst konnte einiges profitieren, zum Beispiel Selbstsicherheit."

Reinholf (19 Jahre) ist Baufacharbeiter. Er fährt jedes Jahr mit seinem Wagen los: „Diesmal war's Frankreich. Über Mülhausen, Belfort Besancon, durch Rhônetal fuhr ich bis Hyeres und von da dann zurück Richtung Grenoble und über die Schweiz. Auf dieser Rückfahrt hatte ich ein seltsames Erlebnis. In einem kleinen Dorf in den französischen Alpen nahm ich mir in einem Gasthaus ein Zimmer. Am Abend war die Gaststube gefüllt. Der Fernseher wurde angestellt, und es lief da ein Film, der vom Krieg handelte, vom besetzten Frankreich damals und von einer Horde SS-Leuten, die da in einer französischen Stadt ihren Terror trieb. Ich — als einziger Deutscher — unter lauter Franzosen, und alle wußten natürlich davon. Da bekam ich's plötzlich tatsächlich mit der Angst! Am liebsten wäre ich aufgestanden und auf mein Zimmer gegangen, aber das konnte ich auch wieder nicht, weil mir das vielleicht falsch ausgelegt worden wäre. Es war ein schlimmer Film! Darin wurden die Deutschen nur als Verbrecher dargestellt. Vor so einem Film geht jede Verständigung flöten, glaube ich wenigstens. Als der Film zu Ende war, gingen die Leute alle weg. Keiner hat die Gelegenheit genutzt, etwa mit mir darüber zu reden. Man sollte sich doch einmal international zusammensetzen und Fernsehfilme, die dieses Thema aufgreifen, vielleicht gemeinsam und objektiv produzieren. Natürlich glaube ich, daß gerade junge Leute ins Ausland reisen sollen. Jede Begegnung ist wichtig."

Karin (18 Jahre) ist von Beruf Verkäuferin: „Wir legten zusammen, kauften so einen Kleinbus und fuhren über Dänemark und Schweden nach Norwegen. Eine herrliche Reise, und das Wetter machte zum Glück auch mit. Bis nach Kirkenes hoch fuhren wir, dort wo Rußland an Norwegen angrenzt. Noch heute zehre ich davon. Die Landschaft ist ja einmalig! Leider ist es ziemlich teuer in Norwegen. Wir mußten finanziell ziemlich sparsam wirtschaften. Kontakt mit norwegischen Jugendlichen — nein, den bekamen wir nicht, leider. Wir waren zu sechst. So eine Gruppe, die ist — wie soll ich sagen — doch auf sich selbst konzentriert. Sie lenkt ab. Man hat mit sich selbst zu tun. Natürlich gab es Kontakte — eben mit den Vermieterinnen von Ferienhäusern, in denen wir meistens übernachteten, oder in den Restaurants, beim Essen, auch bei unseren Einkäufen und an den Tankstellen. Aber ich glaube, wenn so ein ausländischer Kleinbus in einem Land herumkutschiert, dann ist das auch schon ein Zeichen, daß es, wenigstens in unseren Bereichen, einigermaßen friedlich zugeht. Was besser gemacht werden könnte? Nun, es sollte in allen Ländern Kontaktstellen geben, an die man vorher schreibt, wenn man eine Auslandsreise unternimmt, so daß man auf diese Weise mit Jugendlichen direkt in Verbindung kommt."

Thomas (21 Jahre) ist Technischer Zeichner: „Ich verbringe meinen Urlaub in La Loupe bei Paris. La Loupe ist unsere Partnerstadt. Ich kenne viele Leute dort, Jugendliche vor allem. Wir haben die allerbesten Kontakte. Wir besuchen uns gegenseitig. Ich bin im Musikverein — wir haben häufig zusammen gespielt, wie wir uns überhaupt regelmäßig gegenseitig besuchen. Ich spreche schon ganz leidlich französisch, und natürlich habe ich eine Freundin in La Loupe. Ich finde, solche Partnerschaften zwischen den Städten sollten wirklich intensiv gepflegt werden. Von La Loupe kann man bequem nach Paris fahren. Ich bin davon überzeugt, daß wir viel, sehr viel für die Verständigung der Menschen tun, und daß sich das auch auszahlt, eben für ein vernünftiges Nebeneinander. Auch glaube ich, daß so etwas immer ‚organisiert' werden muß; da müssen auf beiden Seiten Leute sein, die alles in die Hand nehmen. Und man muß einiges von seiner freien Zeit dafür opfer".

Leonhard (20 Jahre) macht eine Ausbildung in der Elektronik: „Ich habe viele italienische Freunde, und zwar in der Gegend Tarquinia, Viterbo, Siminiberge. ‚Mittelnorditalien' nennen die Bewohner dort ihre Gegend; ein ruhiger, zurückhaltender, verläßlicher Menschenschlag lebt da. Ich fahre jedes Jahr dorthin. Und man erwartet mich schon. Die Leute leiden sehr unter dem schlechten Ruf Italiens, wegen der Vorkommnisse, die im Ausland derart aufgebauscht werden. Ich tu', was ich kann, um dem entgegenzuwirken, weil ich aus eigener Erfahrung und Anschauung weiß, was für prächtige Menschen die Italiener sind. Aber leiden — ich habe ja kaum Möglichkeiten ... Viel könnte in unserem Verhältnis zu Italien verbessert werden. Was in meinen Kräften steht, das versuche ich."



Autostop: Junge Leute bedienen sich gern dieser billigen Reisemöglichkeit Foto np

Elfe (19 Jahre) ist Studentin: „Wir fuhren mit unserem Kombi durch Indien. Obwohl ich unterwegs krank wurde, und das waren einige schlimme Tage, bereue ich diese Fahrt nicht. Wir hatten uns vorgenommen, vor allem mit den Menschen dort in Kontakt zu kommen. Das war sehr schwierig. Die Wohlhabenden kapseln sich ab, die Armen sind viel zu viel mit ihrer Armut beschäftigt. Es ist schlimm! Darüber muß ich gründlich nachdenken."

Möglichkeit des Stellenwechsels nutzen

Einen Garantieschein für beruflichen Dauererfolg hat es noch zu keiner Zeit gegeben

Rund 450 Ausbildungsberufe werden von den Arbeitsämtern genannt. 22 davon sind bei Mädchen besonders beliebt; die Jungen konzentrieren ihre Wünsche immerhin auf 26 Berufe. Verkäuferin und Kfz-Mechaniker stehen auf den Hitparaden der Berufswünsche jeweils an erster Stelle. Aber nicht jeder kann seinen Wunsch erfüllt bekommen — auch für Lehrstellen gilt das wirtschaftliche Gesetz von Angebot und Nachfrage. Für manche, die an ihrem Berufsziel festhängen, kann das bedeuten, sehr lange Wege zur Ausbildungsstätte in Kauf zu nehmen oder — in schwierigen Fällen — sogar einen weniger angestrebten Beruf ergreifen zu müssen.

„Alle Deutschen haben das Recht, Beruf, Arbeitsplatz und Ausbildungsstätte frei zu wählen." So steht es in Artikel 12 unseres Grundgesetzes. Wer vor dieser Wahl steht, vernimmt die Botschaft wohl, allein ihm fehlt — schon aus den eben angedeuteten Gründen — der Glaube. Wie ist es möglich, einen Beruf wirklich frei zu wählen, wenn es an Ausbildungsstätten am Wohnort fehlt, wenn eine bestimmte Arbeit nur bedingt zukunftsträchtig erscheint, wenn mit Schwierigkeiten beginnt, was eigentlich Freude bereiten und Erfüllung bringen sollte, wenn, wenn, wenn ...

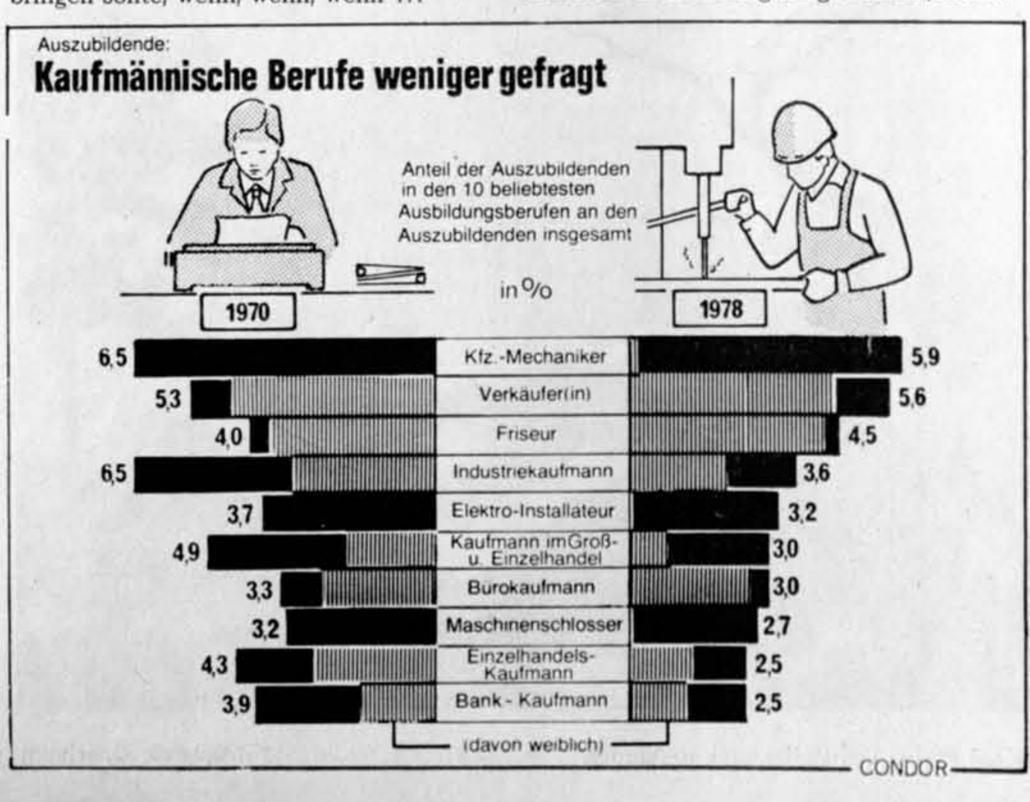
Das verflixte an der Situation scheint, daß man den Zweifeln weder mit ideologischen Sentenzen von heute noch mit Erfahrungen aus vergangenen Jahrzehnten zu begegnen weiß. Genügt es, darauf hinzuweisen, daß frühere Generationen sich diese Fragen erst gar nicht gestellt hätten, weil für sie die Berufswahl nichts anderes war als „in freier Entscheidung geleisteter Gehorsam gegenüber dem ... sich bekundenden göttlichen Willen" (wie es noch 1952 im „Nachschlagewerk für Wissen und Leben" aus dem Verlag Herder, Freiburg, stand)? Es genügt nicht. Genausowenig, wie es ausreicht, sich auf die sogenannten Sachzwänge zu berufen, die es nun mal mit sich bringen, daß in unserer Gesellschaft mehr Elektroinstallateure als Hufschmiede gefragt sind.

Das Problem liegt tiefer. So tief, daß man geneigt ist, zu behaupten, es gäbe überhaupt keine freie Berufswahl und würde sie auch vermutlich nie geben können, weil zu viele Unwägbarkeiten einem den Weg verstellen. In diesem Zusammenhang werden sehr oft Technologie und „moderne" Entwicklungen ins gedankliche Spiel gebracht. Sicherheit im Berufsleben sei unmöglich geworden, seit immer verfeinerte technische Systeme dem Menschen immer mehr Arbeit abnehmen.

Läßt sich das mit dem verfassungsgemäßen Recht auf freie Berufswahl vereinbaren ? Bei oberflächlicher Betrachtung kann diese Frage mit ‚Nein' beantwortet werden. Wer etwas intensiver darüber nachdenkt, kommt indes zu anderen Schlüssen. Denn: Der Grundsatz der freien Wahl beinhaltet ja nicht, daß man nur einmal im Leben wählen kann. Und was die angesprochene Sicherheit anbelangt: Einen Garantieschein für beruflichen Dauererfolg hat es noch zu keiner Zeit gegeben. Die Garantie jedoch, daß man eine eigene Entscheidung nicht nur nach Marktlage, sondern auch aus Einsicht korrigieren kann, ist wichtiger als eine fragwürdige „Sicherheit".

Gibt es eine freie Berufswahl? Ja. Und zwar für alle, die der nur scheinbaren Sicherheit mit gebotenem Mißtrauen begegnen und flexibel genug sind, ihre Freiheit auch richtig zu nutzen. Eine der wichtigsten Komponenten des Lebens ist der Beruf. Und erfahrungsgemäß wandelt sich der Mensch im Lauf seines Lebens. Wir befinden uns nicht mehr in der Lage des Sysiphos, der ewig den gleichen Felsen auf den gleichen Berg schleppen muß und nie zum Ziel gerät, weil der Stein kurz vor Erreichen des Gipfels wieder herunterrollt. Wir können den Brocken (der als Symbol für eine uns nutzlos erscheinende Beschäftigung steht) einfach liegen lassen und uns je nach Gegebenheiten und Fähigkeiten einer neuen, einer anderen Arbeit widmen. Uns bleibt die Wahl — auch wenn wir schon einmal gewählt haben.

Gunnar N. Herchenröder



Es erinnert mich an meine Heimat

„Vielleicht macht es Ihnen Freude zu wissen, daß es auch Jugendliche gibt, die an Ostpreußen hängen, ohne es je kennengelernt zu haben", schrieb uns die 16jährige Heidrun Zimmermann. „Allerdings ist mir durch Gelesenes und Gehörtes, als würde ich doch etwas von dem damaligen Ostpreußen kennen. Hoffentlich ist es nicht so ganz anders als in meinen Vorstellungen, wenn meine Generation es wieder besuchen darf."

Das wünschen wir Heidrun auch, und da wir der Meinung sind, daß nicht nur uns von der Redaktion des Ostpreußenblattes Heidruns Artikel Freude macht, möchten wir ihn unseren Lesern nicht vorenthalten und veröffentlichen nachstehend ihren Text.

Kleine, hölzerne Häuser, ein großer Wald, die See, Westwind und über allem eine große Himmelsglocke.

Seit ich denken kann, verbringen wir hier unsere Ferien. Und die Frage beantwortend, die uns schon so oft gestellt wurde, sagen wir dann, daß es so schön ist, und Vater fügt hinzu „weil es mich an zu Hause erinnert!

Wenn auch Sümpfe und Moore fehlen, wir vergebens auf Elche warten müssen, wenn es auch nicht die riesigen Wanderdünen Ostpreußens sind, in denen ich früher meine Burgen baute, so sind es doch weiße und sandige Dünen am rauschenden Meer, und so sind es doch Hirsche, die zahlreich in unserem Wald leben."

Allerdings, wenn man im Sommer kommt, erinnern wohl nur noch die unzähligen Fliegen und Mücken an Ostpreußen. Aber im Herbst, in der Zeit, in der der Touristenrummel schläft, kann ich mir, während ich stundenlang im Wald herumstreune, gut vorstellen, wie es dort in der Heimat gewesen sein muß. **Leider habe ich es selbst nie kennenlernen können, aber durch die Erzählungen meines Vaters und die mir so gut bekannte und geliebte Landschaft, ist es mir, als ob auch mich etwas mit Ostpreußen verbindet und dorthin zieht.**

Der Sommer naht

Vorbereitungslehrgang der GJO

Vor kurzem trafen sich die Lagerleiter und Lagerhelfer der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) zu einem letzten Vorbereitungslehrgang für die diesjährigen Sommerlager. Tagungsort war das „Haus für alle" im Durchgangswohnheim Unna-Massen.

Es wurden Erfahrungen aus dem letzten Jahr ausgetauscht und die neuen Lagermannschaften für den kommenden Sommer gebildet. Innerhalb der Mannschaften wurden die wichtigsten Rollen verteilt, um schon die neuen Programme ausarbeiten zu können.

Auch in diesem Jahr ist wieder für fast „jeden etwas dabei", und die Teilnehmer werden eine gute und zuverlässige Betreuung erfahren.

B. G.

„Der große Prophet des Schönen"

Dem Bildhauer Arno Breker zum 80. Geburtstag

Am 19. Juli wird der Bildhauer Arno Breker 80 Jahre alt. Dieses lange Leben umfaßt 60 Jahre intensiven bildhauerischen Schaffens. Die Werke, die nun dem Betrachter in großer Vielfalt gegenwärtig sind, lassen sich kaum mit einem Stilbegriff etikettieren und somit eindeutig festlegen. Das Werk zeigt deutlich die dynamische Entwicklung über Jahre und Jahrzehnte hinweg, in denen unterschiedliche Faktoren auf den Menschen und Künstler Breker eingewirkt haben.

Der in Elberfeld Geborene geht Anfang der 20er Jahre nach Düsseldorf, um sich an der dortigen Kunstakademie auszubilden. Zuvor hat er eine handwerkliche Ausbildung in der väterlichen Steinmetzwerkstatt erhalten. Nach dem Abschluß des Studiums (1925) der Architektur bei Wilhelm Kreis und der Bildhauerei bei Hubert Netzer geht Breker nach Paris. Der Kontakt mit den Intellektuellen und Künstlern

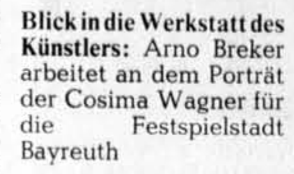
„Keine dekadenten Einflüsse haben mich bewogen, das Menschenbild zu modifizieren, zu verfälschen oder gar zu zerstören. Diese Einstellung ist eine absolut ichbezogene, private Angelegenheit. Sie ist durch nichts eingeschüchtert worden, sie wird durch nichts eingeschüchtert werden. Ob ich damit gegen den Zeitgeist verstoße, bleibt völlig gleichgültig."
Arno Breker

bleibt für die nächsten Jahre bestimmend für sein plastisches Werk. Von der deutschen Regierung erhält er 1932 den Rompreis, und Breker geht für ein knappes Jahr nach Italien. Nach diesem Aufenthalt kehrt er nicht mehr nach Paris zurück, sondern er geht auf Anraten von Max Liebermann nach Berlin. Anfängliche Schwierigkeiten hindern Breker daran, sich in Berlin einzugewöhnen. Jedoch erhält er nach dem erfolgreichen Olympia-Wettbewerb für Plastik Aufträge für staatliche Bauten. Diese Aufträge nehmen in den folgenden Jahren so stark zu, daß er fast ausschließlich nur noch für offizielle Bauprojekte in Berlin arbeitet. Das Ende des Krieges verschlägt Breker zuerst nach Süddeutschland, dann nach Düsseldorf. Die Nachkriegsjahre sind angefüllt mit Architekturaufträgen bis etwa 1960. Danach stehen wieder seine plastischen



Damals: Skulptur ‚Tête de jeune Romanichel' (1928)





Blick in die Werkstatt des Künstlers: Arno Breker arbeitet an dem Porträt der Cosima Wagner für die Festspielstadt Bayreuth



Werke und vor allem die Graphik im Mittelpunkt seines Schaffens. Wichtigen Anteil an seiner Entwicklung haben die regelmäßigen Reisen nach Frankreich und der Kontakt zu seinen langjährigen Freunden.

Die Stationen Brekers Lebens sind untrennbar verbunden mit seiner Genese als Bildhauer. Die Studienzeit in Düsseldorf war eine Suche nach plastischen Formen. In den frühen 20er Jahren entstehen einige weibliche Akte, die in der Gestaltungsweise dem Kubismus nahestehen. Bald werden sie in den Formen weicher, organischer. Der Antrag 1925 für die monumentale ‚Aurora' zeigt Breker als fertigen Bildhauer, der auch die große Form meisterhaft zu bewältigen weiß.

Eine Neuorientierung beginnt für ihn in Paris. Es war damals das Zentrum moderner Plastik, in dem trotz vieler Umbruchversuche noch der Geist Rodins stark nachwirkte. Breker schafft eine Vielzahl von Kleinplastiken im modelé der Rodinschen Skulpturen, ohne sie zu kopieren. Viele Torsi zeugen von der Beschäftigung mit der Anatomie des menschlichen Körpers. Die Heftigkeit der inneren Ergriffenheit seiner Skulpturen ist geringer als die der Rodinschen; das mag die beruhigende Ausstrahlung von Charles Despiau und Aristide Maillol bewirkt haben, die Breker beide kennenlernte und mit denen er eine langjährige Freundschaft unterhielt. In Brekers Pariser Zeit entstehen auch Porträts, ein Aspekt seines Werkes, der ihm seit dem Studienbeginn bis heute beschäftigt. Breker ist ein intensiver Beobachter, der zum Wesen des Gegenüber vordringt, es analysiert und im Bildnis verdichtet in Form zum Ausdruck bringt. Er schafft psychologische Porträts, die sowohl erkennbar abbildend in der Form als auch deutend im Wesen sind.

Die erfahrungsreichen Pariser Jahre werden abgelöst durch das Stipendium für die Villa Massimo in Rom. Es entstehen einige Arbeiten in diesem Jahr (1932/33), darunter Porträts, die Verwandtschaft zur Zartheit Richard Scheibes aufweisen. Entscheidend ist in Italien die Begegnung mit dem Werk Michelangelos, das Breker auch in Florenz studiert. Die harmonische Vereinigung von Skulptur und Architektur wird für Breker zur Bestätigung seines Studiums und der Wunsch wird wach nach öffentlich aufgestellter Skulptur, um für mehr als nur einen begrenzten Kreis von privaten Sammlern zu wirken. Die Rekonstruktion von Michelangelos unvollendeter ‚Pietà-Rondanini' bringt die Wandlung in der Form, die in den nachfolgenden Jahren für seine Plastik charakteristisch ist.

Die ersten Jahre in Berlin sind schwer für Breker. Erst die Silbermedaille beim Wettbewerb für Plastik anläßlich der Olympischen Spiele 1936 schafft den Durchbruch. Der ‚Zehnkämpfer' zeigt den Beginn einer lebendigen Strenge und Ruhe, die von der griechischen Skulptur der archaischen Periode herrührt. 1938 folgen die ersten Aufträge für Staatsbauten: ein ‚Prometheus', zwei Figuren für den Ehrenhof der Neuen Reichskanzlei. Diese Aufträge wurden für Bauten ausgeführt, die der Architekt Albert Speer entworfen hatte. Seine Architektur ist der Schinkels verpflichtet, also im wesentlichen auf der des Klassizismus begründet. Breker gelang es, für diese Architekturen eine angemessene Bauplastik zu entwickeln, die sich im Verband mit ihr behaupten konnte. Der größen- und stilmäßigen Ausprägung fügte er eine Architekturplastik hinzu, die wesensmäßig der Renaissanceplastik und der Barockplastik des Andreas Schlüter verwandt ist. Eine Reihe von Werken entstehen in dieser Art, so ein Relieffries für den Triumphbogen und der ‚Runde Brunnen', ein Gesamtentwurf von Breker. Daß die meisten Arbeiten dieser Schaffenszeit schon in entgültiger Größe in Gipsausführung fertiggestellt waren und nach dem Ende des Krieges von alliierten Truppen nahezu restlos zerstört worden sind, gehört zum Tragischen in Brekers Leben.

Vermittler in der gegenständlichen Plastik

Nach dem Krieg entwarf Breker in der Hauptsache für die Gerling-Versicherung in verschiedenen deutschen Städten Verwaltungsbauten. Der bedeutendste wurde in Köln errichtet. Es ist ein Gesamtkonzept Brekers, das Architektur und Plastik vereint und als eines der ersten städtebaulichen Großprojekte der frühen 50er Jahre gilt.

Die 60er und 70er Jahre führen Breker zu seiner eigentlichen Tätigkeit als Bildhauer zurück. Wieder ist es der nackte männliche und der nackte weibliche Körper, den er darstellt. Die Entwicklung seines Werkes hat Breker an einen Punkt geführt, der ihn als Vermittler in der gegenständlichen Plastik des 20. Jahrhunderts zeigt. Er vereint in der Weiterentwicklung französische Plastik von Rodin über Despiau und Maillol mit der deutschen Linie, bei Adolf von Hildebrand beginnend, und Hermann Hahn als Vertreter der Münchener Schule. Hinter der Formensprache einer zu hohen Vollendung ausgearbeiteten Oberfläche steht die Sicht eines intakten Menschenbildes. Obwohl Breker bei seiner Arbeit von lebenden Modellen der Gegenwart ausgeht, entstehen durch die essentielle Verdichtung während des Schaffensprozesses Skulpturen, die zeitlose Gültigkeit in ihrer Aussage über den Menschen erhalten.

Das Fundament für diese Werke liegt im Menschen Breker selbst. Der Humanismus, vereint mit christlich-abendländischer Ethik, ist sowohl für seine Lebensweise, als auch für sein Werk, den Abbildern des Mensch-Seins, die verbindliche Richtschnur. Dieses Fundament, geschaffen und gefestigt in ständiger Auseinandersetzung mit hervorragenden Intellektuellen des 20. Jahrhunderts wie Jean Cocteau, Paul Morand, Wilhelm Kempff, Alfred Cortot, Marcel Pagnol und anderen, gibt Breker die Kraft, den Menschen in dieser vollendeten Art als Ausdruck einer positiven Sicht der Naturerscheinung zu formen. Undenkbar wäre es, daß solche Figuren entstehen könnten, ohne die geistig-seelische Voraussetzungen, die die hohe Menschlichkeit und die Achtung allen Lebens in Brekers Wesen fest verankern.

Brekers Ziel ist es nach seinen eigenen Worten, „die Schönheit der Form, die Harmonie von Seele, Geist und Körper" durch gegenständliche Bildhauerei dinglich sichtbar zu machen. Im Laufe seines langen Lebens erreicht Arno Breker das Ziel, ein intaktes Menschenbild zu vermitteln, und er wird somit „wirklich der große Prophet des Schönen", wie es sein Künstler-Freund, Ernst Fuchs, so trefflich formulierte.

Volker G. Probst



Heute: Skulptur ‚Mädchen mit Tuch'

Fotos (2) John B. Nallathamby

Seedienst-Ostpreußen (5):

Mit dem Krieg endeten alle Hoffnungen

Die letzten Jahre der ostdeutschen Schiffahrtslinie / Von Kapitän Kurt Gerdau

Als im März 1939 Memel befreit wurde, war der „Seedienst Ostpreußen" 19 Jahre alt. Er ließ es sich nicht nehmen, die „Tannenberg" mit rund 1000 Memeldeutschen aus dem Reich nach der Heimatstadt zu bringen. Memel wurde aus rein politischen Gründen seit 1927 regelmäßig angelaufen. Das Verkehrsaufkommen war sehr gering. Das änderte sich mit der Heimkehr ins Reich und führte zu weiterer Blüte der Schiffahrtslinie, die 1939 fast 170 000 Fahrgäste beförderte.

Nicht alle Wünsche und Vorstellungen der Ostdeutschen konnten erfüllt werden, so der von Ostpreußen immer wieder geforderte Winterverkehr. Die Versuche mußten aber infolge zu geringer Auslastung eingestellt werden.

Drei Schiffe hatte der Seedienst auf eigene Rechnung bauen lassen, die „Preußen", die „Hansestadt Danzig" und schließlich die „Tannenberg". Ein viertes, noch größeres Turboelektroschiff war in Auftrag gegeben und entstand auf dem Helgen der Oderwerke. Doch die „Marienburg", so der vorgesehene Schiffsname, wurde nach Kriegsbeginn nicht weitergebaut und kam erst 1950 als „Lensovet" unter russischer Flagge in Fahrt.

Ende August 1939 waren die Verhältnisse zwischen Polen, Danzig und dem Reich so gespannt, daß Zoppot nicht mehr angelaufen werden konnte. Es trat ein sogenannter Bedarfsfahrplan in Kraft, und angesichts der Lage und des vorhandenen Schiffsmaterials wurde Plan 16 angeordnet, in dem die Instruktionen für den Notfall festgelegt waren.

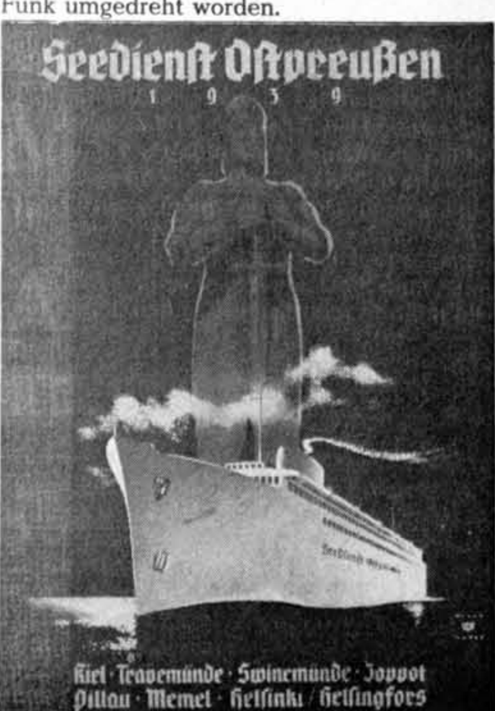
Lage: Angeblich sind 12 000 Tannenbergteilnehmer im Anrollen auf Pillau und teils schon eingetroffen. Der Dampfer „Kaiser" ist bereits mit 1200 Personen abgefahren. Die Reichsbahn versucht, zwei Züge bis Schneidemühl zu bringen. Der Rest ist vom Seedienst zu befördern.

Die Wasser- und Schiffahrtsdirektion Stettin hatte folgende Weisungen zu erfüllen: Die Dampfer „Odin" und „Hertha" sind zu beschleunigen. Der Dampfer „Rügen" muß sofort nach Ankunft in Reval nach Pillau auslaufen, wobei die Bunkerfrage zu prüfen ist. Der Dampfer „Kaiser" kehrt umgehend nach Pillau zurück und bleibt vorerst beim Seedienst. Dafür scheiden die „Preußen" und die „Hansestadt Danzig" sofort aus, wobei das Zahlmeisterpersonal für Ersatzschiffe durch den Bevollmächtigten sichergestellt werden muß. Alle Braeunlich-Dampfer sollten nach Entladung in Swinemünde vollbunkern und auf weitere Befehle warten.

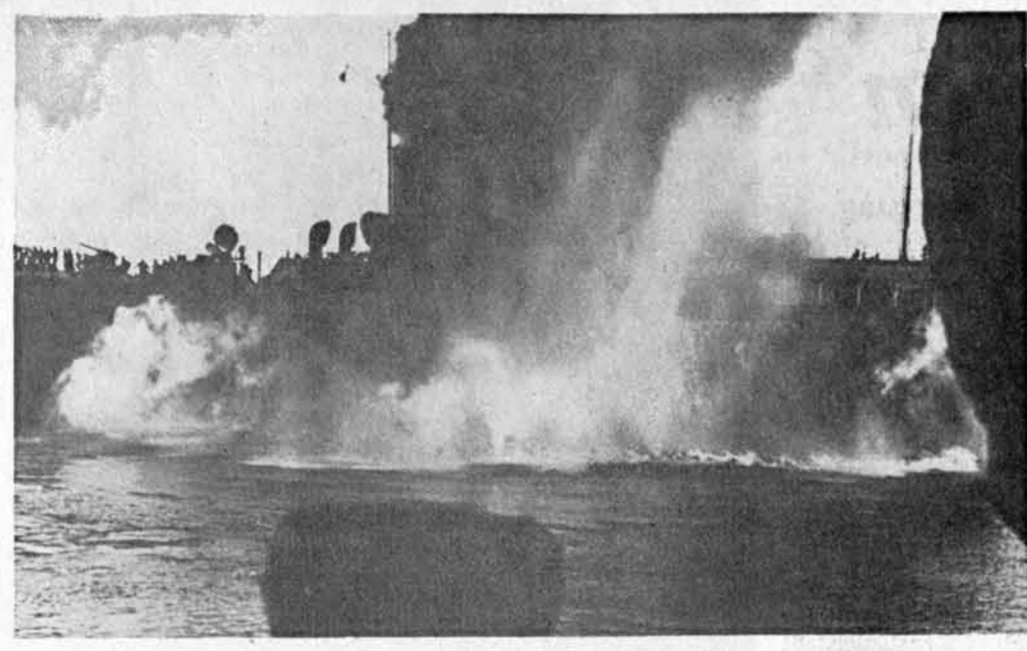
Aber auch die Wasser- und Schiffahrtsdirektion in Königsberg hatte Order bekommen Überfüllungen zu verhindern, wobei normale Fahrgäste Vorrang vor Festteilnehmern haben sollten.

Die Einberufung der besten Schiffe zum Schutze der Küste waren verständlich, denn sie waren schon so gebaut, daß nur wenige Umbauten erforderlich waren, um aus den Bäderschiffen Minenleger zu machen.

Im Seedienst sprang Braeunlich mit seinen Schiffen ein. Kaum waren die letzten Kyffhäusermänner wieder auf Reichsboden, erschien der am Vorabend planmäßig ausgelaufene „Kaiser" vor Swinemünde. Er war auf See über Funk umgedreht worden.



Seedienst Ostpreußen: Von Kiel, Travemünde, Swinemünde, Zoppot...



Das Ende des schönen Dampfers „Tannenberg": Er lief am 9. Juli 1941 ostwärts der schwedischen Insel Öland auf eine deutsche Mine — Fotos Weber (1), Müller-Holm (2)

Die Pause für den Seedienst dauerte nur ganze fünf Tage, dann wurde ein Notverkehr aufgenommen. Die langsamen Rügendampfer „Frigga" und „Berlin" bestimmten nun das Tempo. Schiffe gab es genug in Deutschland, die im Augenblick jedenfalls nicht gebraucht wurden. Doch nur zögernd befaßten sich die zuständigen Stellen mit dem Gedanken, die für die Ostsee viel zu großen und zu tief gehenden Schiffe „Der Deutsche", „Sierra Cordoba" und die „Oceana" in Betracht zu ziehen. Zunächst wurde der Bananendampfer „Orotava" vom Norddeutschen Lloyd hergerichtet, und es zeigte sich, daß die Idee gut genug war, um auch den Dampfer „Adler" von der Argo umrüsten zu lassen.

Diese ausgesprochenen Frachter wurden für den Transport von 500 Personen eingerichtet, die Arbeiten führte der Technische Betrieb des Lloyd aus. Schon zwei Tage später verließ die „Orotava" mit Kochkesseln, Heizung und Wascheinrichtungen versehen den Betrieb in Bremerhaven. Beide Schiffe beteiligten sich 1945 an der Rettung der Flüchtlinge aus Ostpreußen. Die „Orotava" ging durch Bombentreffer im März 1945 bei Saßnitz verloren.

Ende September 1939 traf in Swinemünde der Passagierdampfer „Der Deutsche" ein. Er brachte Diplomaten aus Pillau. Mit dem Fahrgastschiff „Sierra Cordoba" gesellte sich ein weiterer Atlantikriese zu den anderen drei Schiffen. Tonnagemäßig gesehen hatte sich der „Seedienst Ostpreußen" erheblich verstärkt. Doch „Der Deutsche" machte nur eine Fahrt nach Pillau, und die „Sierra Cordoba" blieb gleich in Bremerhaven liegen, sie wurde auch nicht mehr im Seedienst benötigt. Bei der Rettung der Flüchtlinge über See war auch „Der Deutsche" dabei und wurde am 3. Mai 1945 in der Kieler Bucht versenkt.

Am 2. Oktober 1939 erklärte die Reichsbahn ihre Aufbauarbeit für beendet, die Dirschauer Brücke wieder für befahrbar, und schlagartig wechselten die Passagiere vom Schiff in die Eisenbahn. Das größte und sicher auch schönste Schiff, das im Seedienst beschäftigt wurde, „Der Deutsche", beförderte auf der einzigen Reise von Pillau nach Swinemünde 58 (!) Fahrgäste. Zwei Tage später eine völlig andere Situation: Mittags traf im Reichsverkehrsministerium der Befehl ein, die Baltendeutschen heimzuschaffen.

Die Erfassung und Sicherstellung der benötigten Schiffe erfolgte nach bewährtem Muster durch die in den großen Häfen sitzenden Seeschiffahrtsbevollmächtigten. 75 000 Menschen mit erheblichem Gepäck sollten in einer Woche befördert werden. Das ließ sich technisch kaum durchführen. Die provisorische Flotte fuhr am 6. Oktober von Swinemünde ab, andere Schiffe folgten von Saßnitz-Reede, Kolberg und Danzig.

Aber nicht nur aus dem Baltikum mußten die Deutschen abgeholt werden, auch aus Helsinki. Der russische Luftangriff auf die Stadt zwang den Seedienst, den Frachter „Donau" nach Helsinki zu schicken. Das langsame Beladen des kalten, leeren Frachtdampfers im verdunkelten Hafen zerrte an den Nerven aller Beteiligten. Ein heftiges Schneetreiben machte aus der Reise nach Reval eine zeitraubende, aufreibende Sache. Dort wurden die Flüchtlinge auf die „Oldenburg" umgeladen und nach Swinemünde gebracht.

Zweimal in der Woche verkehrte der Seedienst auch im Jahre 1940 noch auf der Strecke Travemünde via Pillau nach Memel. Wegen des Platzmangels mußten die Karten vorbestellt werden, gegen eine Bearbeitungsgebühr.

Am 5. März 1941 traf man sich zu einer Beratung beim Reichsverkehrsminister in Königsberg. Gleichzeitig erfolgte eine Ausstellung neuer Bilder von Ost- und Westpreußen, die für das neue Schiff des Seedienstes, die „Marienburg", bestimmt waren. Es bestand Einmütigkeit, daß der Dienst aufrechterhalten bleiben sollte.

Die eigenen Schiffe des Seedienstes fuhren inzwischen als Minenleger. Ende August 1939 befand sich Kapitän Hartz mit der „Preußen" planmäßig in Helsinki, als der deutsche Gesandte an Bord erschien und ihn anwies, sofort auszulaufen. Der Hafen von Pillau war überfüllt. Die „Preußen" konnte nur mit dem Bug festmachen und die wenigen Fahrgäste mit einer Leiter übernehmen. Die Rückfahrt nach Swinemünde erfolgte im Schutz der schwedischen Küste.

In den Werften wurden die Schiffe mit Kanonen versehen und zu Minenlegern umgerüstet

Anschließend ging das Schiff in die Werft und wurde dort, wie vorgesehen, zum Minenleger umgerüstet. Es erhielt zwei 10,5-Zentimeter-Geschütze und ein paar Flackkanonen. Die Decks wurden mit Fahrstühlen und Schienen und Ablaufbahnen für Minen versehen.

Das Kommando ging an Kapitän z.S. Baron von der Recke über. Die eigentlichen Kapitäne der Schiffe blieben als Navigationsoffiziere und Sonderführer an Bord. Sofort nach der kurzen, alles andere als feierlichen Indienststellung lief die „Preußen" aus, um im Großen Belt eine Sperre zu legen. Sie kam zu spät, drei polnische Zerstörer hatten zehn Minuten zuvor die Stelle passiert.

Die „Tannenberg", „Hansestadt Danzig", aber auch die „Kaiser" waren ohne Bewaffnung und ohne Tarnanstrich in See geschickt worden. Erst später wurden sie entsprechend bewaffnet.

Bei der Besetzung Dänemarks und Norwegens waren alle Schiffe beteiligt.

Am 30. April kollidierte das Torpedoboot „Leopard" mit der „Preußen" und ging verloren. Die „Hansestadt Danzig" unter Führung von Korvettenkapitän i. R. Schroeder fuhr am 7. April von Travemünde ab. An Bord befand sich das I./I.R. 308 unter Befehl von Major Gleim. Am nächsten Morgen stand das Schiff vor der Hafeneinfahrt von Kopenhagen und legte, ohne beschossen zu werden, an der Langelinie an. Anschließend brachte es Truppen nach Rönne und Bornholm.

Nach der Besetzung Frankreichs wurden alle Schiffe an die Kanalküste verlegt, um bei der geplanten Landung auf der britischen Insel die Landungsstellen durch Minen abzusperren. Die Schnelligkeit kam den Schiffen bei der Erfüllung verschiedener Aufgaben zugute, so daß sie unversehrt immer wieder heimkehrten.

Nach Aufgabe der Operation „Seelöwe", der Besetzung Englands, verlegten die Schiffe in die Ostsee. Im Sommer 1941, zehn Tage vor Beginn des Rußlandfeldzugs, begannen die Schiffe die „Wartburg-Sperre" zu legen, die von Memel quer über die Ostsee reichte. Ohne Sicherung durch andere bewaffnete Einheiten brachten die Schiffe anschließend eine volle Ladung Minen nach Finnland. Am 21. Juni liefen sie aus und verminten die Hafeneinfahrten der baltischen und lettischen Staaten. Während die „Kaiser" in die Nordsee abgestellt wurde, nahte die letzte Stunde der schönen Schiffe.

Inzwischen war folgendes geschehen: Die Reichsregierung hatte Schweden ersucht, die quer über die Ostsee bis an die schwedische Dreimeilenzone verlaufene Wartburg-Minensperre bis unmittelbar unter Land fortzusetzen, anderenfalls würde sie die noch offene Lücke selbst verminen lassen. Und Schweden, das neutrale Schweden, kam dem Ersuchen nach. Die Vollzugsmeldung erhielt das deutsche Oberkommando der Kriegsmarine am Sonnabend, dem 8. Juli. Man nahm die Meldung gelassen zur Kenntnis, betrachtete die Sache als selbstverständlich und dachte auch nicht an die drei deutschen Minenleger, die sich auf der Heimreise befanden mit Kurs auf eben die vorhanden gewesene Lücke im Minenfeld.

Ein schwedisches Wachboot lag neben der Sperre, und die Besatzung winkte und versuchte, die Aufmerksamkeit der heranlaufenden Schiffe auf sich zu ziehen, aber drüben glaubte man, die Schweden freuten sich über die Siege der deutschen Truppen, und winkte begeistert zurück. Am 9. Juli 1941 liefen alle drei Schiffe fast geschlossen in das Minenfeld hinein und sanken rasch. Der Verlust an Menschenleben war unter diesen Umständen nicht groß. Die Toten fanden auf der Insel Öland einen Ruheplatz und ein Denkmal.

Hitler verlangte eine Kriegsgerichtsverhandlung, doch das Marinegericht sprach den verantwortlichen Offizier frei. Das paßte Hitler nicht, er bestand auf einer Bestrafung. So wurde in einem zweiten Verfahren der Angeklagte zu einem Jahr Festungshaft verurteilt, die Vollstreckung jedoch von Raeder ausgesetzt. Der Offizier wurde später begnadigt.

1952 stieg der Kieler Taucher Hülsen im Auftrag der schwedischen Bergungsfirma „Intermarin", die Schrott gewinnen wollte, an der Untergangsstelle der Schiffe des Seedienstes hinunter. In 17 Meter Tiefe fand er die Reste der „Tannenberg", in 21 Meter die „Preußen" und noch acht Meter tiefer die kieloben liegende „Hansestadt Danzig". Das Vorschiff der „Tannenberg", die von zwei Minen getroffen worden war, lag dreißig Meter entfernt in entgegengesetzter Richtung. In der „Preußen" klaffte ein großes Loch in der Bordwand. Gefunden wurden Geschütze, Munition, Berge von Lederzeug, Geschirr, Tauwerk und die Glocke der „Albert Leo Schlageter". Wie sich später herausstellte, handelte es sich aber nicht um die Schiffsglocke, sondern um ein Geschenk einer Marinekameradschaft. 1953 waren die Arbeiten beendet, die Wracks beseitigt. Die Schiffsglocke der „Tannenberg" hängt vor dem Hauseingang eines Bauern auf Öland.

In fünf Folgen habe ich versucht, die Geschichte des „Seedienstes Ostpreußen" nachzuzeichnen. Vollständig kann der Bericht nicht sein. Deutlich aber wurde, daß es eine rein politische Schiffahrtslinie war, wie es keine zuvor gegeben hat. So steht auch der „Seedienst Ostpreußen" in der Erinnerung der Menschen in einem anderen Licht. Es war eine Institution, müßig, darüber nachzudenken, was aus ihm hätte werden können. ENDE



... nach Pillau, Memel und Helsinki: **Werbung für den deutschen Osten**

Auf den Spuren des Ritterordens:

Ostdeutschland damals und heute

LO-Sprecher Dr. Ottfried Hennig besuchte Marburg und das Johann-Gottfried-Herder-Institut

Marburg — Zu einem erlebnisreichen Tag gestaltete sich der offizielle Besuch des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, in der historischen Universitätsstadt an der Lahn. Auf dem Programm, das der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Hessen, Otto von Schwichow, erstellt hatte, standen ein Empfang im Rathaus durch den Bürgermeister der Stadt, ein Besuch des Herder-Instituts, eine Einladung des Landrats des neuen Großkreises Marburg-Biedenkopf (234 000 Einwohner), eine Kranzniederlegung am Sarkophag des Reichspräsidenten von Hindenburg sowie ein Pressegespräch des CDU-Kreisverbandes.

Mit herzlichen Worten hieß Bürgermeister Professor Dr. Stoffregen den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen im vierhundert Jahre alten Rathaus (1512—1582) willkommen. Er wies dabei auch auf die jahrhundertealte Bindung der Stadt zum deutschen Osten hin, in der sich bereits 1233 der Deutsche Orden ansiedelte, und betonte, daß Marburg den Vertriebenen in seiner Entwicklung seit 1945 viel verdanke. Unter den geladenen Gästen begrüßte der Bürgermeister u. a. den Stadtverordnetenvorsteher Otto von Schwichow, zugleich Vorsitzender der LO-Landesgruppe Hessen, den stellvertretenden Stadtverordnetenvorsteher Konrad Hahn, die Stadträte Dr. Gert Dahlmanns und Oskar Barth, den Standortältesten von Marburg, Oberstleutnant Hugo Rasmus, zugleich stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Landesobmann der Westpreußen für Hessen und stellvertretender Vorsitzender der LO-Landesgruppe, den aus Pommern stammenden Direktor des Herder-Instituts, Professor Dr. Roderich Schmidt, sowie mehrere Stadtverordnete und die örtliche Presse.

Den Empfang im Rathaus schloß sich ein Besuch mit ausgedehnter Führung im Johann-Gottfried-Herder-Institut an. Professor Dr. Schmidt betonte,



Ein Blick in alte gerettete ostdeutsche Handschriften: Dr. Ottfried Hennig, Peter Wörster, Otto von Schwichow (von links nach rechts)

daß dies der erste Besuch eines Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen in der Forschungsstelle sei und dankte Dr. Hennig für sein Kommen, das sicher mehr als nur informatives Interesse zeige. Der Gast hob in seiner Entgegnung hervor, durch diesen Besuch wolle er sich nicht nur einen Einblick in die Funktion und die Forschungsaufgaben des Hauses verschaffen, sondern sich auch mit dessen Problematik vertraut machen, um als Abgeordneter des Deutschen Bundestages an entscheidender Stelle sich für die Belange und Erfordernisse des Instituts einsetzen zu können.

In einer kurzen Einführung umriß Professor Dr. Schmidt Wesen und Aufgaben des Johann-Gottfried-Herder-Instituts, das vom Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat getragen wird. Dieser Rat ist eine akademieähnliche Vereinigung von Wissenschaftlern verschiedener Fachrichtungen. Er wurde vor 30 Jahren, im April 1950, als eingetragener Verein mit dem Ziel gegründet, nach dem Verlust fast aller wissenschaftlichen Sammlungen und Einrichtungen Ostdeutschlands neue entsprechende Arbeitsmittel zu schaffen. Mittelpunkt der wissenschaftlichen Bestrebungen und der Arbeit des Forschungsrats wurde das ebenfalls im April 1950 gegründete Johann-Gottfried-Herder-Institut.

Aufgrund der Rahmenvereinbarung zwischen Bund und Ländern über die gemeinsame Förderung der Forschung nach Artikel 91 b des Grundgesetzes wird das Institut von der Bundesrepublik Deutschland und dem Land Hessen, dem Sitz des Instituts, unterhalten. Im Lauf dieser dreißig Jahre hat es sich zur bedeutendsten Einrichtung der Ostmitteleuropaforschung entwickelt. Die immense Arbeit, die auch im Ausland, vor allem in den ostmitteleuropäischen Staaten, Anerkennung gefunden hat, wird von nur 50 Mitarbeitern bewältigt. Es sind Wissenschaftler, die verschiedenen Fachrichtungen angehören und über spezielle Erfahrungen und Sprachkenntnisse verfügen.

Nach der Vorstellung der wissenschaftlichen Mitarbeiter des Instituts, zu denen Dr. Dorothea Bergstraesser, Dr. Horst von Chmielewski, Dr. Dieter Großmann, Ing. grad. Heinz Hinkel, Dr. Hans-Jürgen Karge, MA. Csaba Janos Kenez, MA. Heinrich Mrowka, Dr. Hugo Weczeka und Peter Wörster gehören, wurden die einzelnen Abteilungen des Instituts besichtigt, die in drei Gebäuden hoch über der Stadt Marburg auf dem Schloßberg untergebracht sind. Den Mittelpunkt bildet der Neubau der Bibliothek und des Archivs, der 1973 fertiggestellt



Das Johann-Gottfried-Herder-Institut: Es enthält die zentrale Fachbibliothek für Ostmitteleuropa der Bundesrepublik Deutschland — Fotos Zander

und in Betrieb genommen wurde. In der großflächigen, übersichtlichen und lichtdurchfluteten Bibliothek wies deren Leiter, Dr. von Chmielewski, darauf hin, daß sie die zentrale Fachbibliothek für Ostmitteleuropa in der Bundesrepublik Deutschland ist. Sie wurde vom Wissenschaftsrat als einzige Spezialbibliothek mit Osteuropaliteratur anerkannt und wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. Wichtig für jeden wissenschaftlich Arbeitenden ist, daß sie auch dem öffentlichen Leihverkehr angeschlossen ist. Der Bestand umfaßt augenblicklich etwa 180 000 Bücher.

Verblüffend ist die Zahl der Zeitschriften und Periodica: Regelmäßig treffen 1300 Exemplare ein. Darunter nicht nur Das Ostpreußenblatt, Die Pommersche Zeitung, Der Westpreuße und Der Schlesier, sondern auch viele kleine Heimatschriften, die zur Fortsetzung erscheinen. Professor Schmidt bedauerte jedoch, daß nicht alle ostpreußischen, westpreußischen und pommerschen Heimatkreise je ein Exemplar ihrer Heimatkreisbriefe zur Archivierung liefern. Er wisse zwar von den knappen finanziellen Möglichkeiten der Herausgeber, machte andererseits aber auch auf die geringen Mittel aufmerksam, die dem Institut für Anschaffungen zur Verfügung stünden. Die regelmäßige Zusendung aller Schriften aus dem ostdeutschen Bereich würde jedoch garantieren, daß alle periodischen Publikationen in der zentralen Standortkartei der Zeitschriften in der Bundesrepublik Deutschland erfaßt werden. Bedauerlich sei, daß auch viele Kreisbücher fehlen und damit der wissenschaftlichen Forschung nicht zur Verfügung stünden. Sprecher Dr. Hennig bezeichnete es als empfehlenswert, wenn künftig alle Kreisgemeinschaften diese Wünsche, die ja im Interesse aller Heimatvertriebenen liegen, berücksichtigen würden. Die Anschrift des Herder-Instituts: Gisonenweg 7, 3550 Marburg 1.

Aus den weiteren Erläuterungen von Dr. Schmidt und Dr. von Chmielewski ging hervor, daß die Bibliothek des Instituts inzwischen internationale Bedeutung erlangt habe. Sie ergebe sich daraus, daß hier nicht nur Schriften aus dem Westen, sondern auch aus dem Osten gesammelt und archiviert werden. Außerdem spiegele sie sich in dem intensiven Tauschverkehr mit Bibliotheken und wissenschaftlichen Einrichtungen in aller Welt, zu denen Breslau, Stettin und Warschau genauso gehören wie London, Paris und Washington. Wichtigste Grundlage für den bibliographischen Nachweis sind der alphabetische Verfasser- und Sachkatalog.

Von der Natur der Sache her ist das Bildarchiv zwar nicht so repräsentativ wie die Bibliothek, aber enorm sind die Schätze, die es birgt. Der Kunsthistoriker, Dr. Dieter Großmann, betreut mit nur einem Mitarbeiter fast 250 000 Fotos, Postkarten, Druckgraphiken, Architekturzeichnungen, Negative, Diapositive, Bildbände und Klischees. Hierbei handelt es sich überwiegend um Aufnahmen von Landschaften, Bauten und Kunstwerken nicht nur aus unseren deutschen Ostgebieten, sondern aus ganz Ostmitteleuropa. Dazu zählen Polen, die baltischen Länder Estland, Lettland, Litauen sowie Böhmen, Mähren und die Slowakei. Es sind aber auch Bildnisse von Persönlichkeiten sowie Darstellungen geschichtlich und politisch bedeutsamer Ereignisse vorhanden. Auch Abbildungen von Trachten und Bilder aus dem Volksleben werden berücksichtigt. Das Bildarchiv des Herder-Instituts sammelt und archiviert nicht nur, sondern stellt das bearbeitete Material, das durch eine Orts-, Stichwort- und Personenkartei erschlossen wurde, auch für wissenschaftliche Arbeiten zur Verfügung. Außerdem betreut es den Katalog „Ostdeutsches Kulturgut in westdeutschen Museen", der einen Gesamtbestand von etwa 29 000 Objekten aufweist. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um Werke ostdeutscher oder um ostdeutsche Motive hiesiger Künstler handelt.

Eine Fundgrube voll unermeßlicher Werte ist für den Landkartenfachmann die Kartenabteilung des Herder-Instituts. Sie enthält wohlverwahrt in diebstahlgesicherten Stahlschränken rund 22 000 Karten und fast 300 Atlanten deutscher und auch ausländischer Herkunft über den mitteleuropäischen Raum. Was der einzelne interessierte Landsmann heute nicht mehr im Handel erwerben kann, ist hier weitgehend vorhanden: Die amtlichen topographischen und geographischen Kartenwerke der ostmitteleuropäischen Länder. Ein Drittel des Kartenbestandes, zu dem auch riesige Schulwandkarten gehören, sind thematische Einzelkarten, deren Schwerpunkte Sprache, Volkstum und Siedlung bilden. Auch hier ermöglicht ein (Schlagwort-) Katalog den ständigen Gebrauch. Wie alle Sammlungen des Herder-Instituts hat auch die Kartenabteilung ihre Doppelfunktion. Sie archiviert nicht nur, sondern berät auch z. B. die Historischen Kommissionen (für das Baltikum, für Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Posen, das Deutschtum in Polen, für Schlesien, die Sudetenländer und Südostdeutschen) sowie alle Einzelbenutzer in allen Fachfragen. Darüber hinaus arbeitet die Kartenabteilung Entwürfe aus und sorgt für den gesamten technischen Ablauf der Kartenherstellung im Rahmen der Veröffentlichungen des Herder-Forschungsrats und des Instituts.

Eine nicht zu unterschätzende Aufgabe hat die Abteilung Archivalien und Nachlässe, die von dem jungen wissenschaftlichen Mitarbeiter Peter Wörster (siehe auch Das Ostpreußenblatt, Folge 24, Seite 17, „Das nördliche Ostpreußen") geleistet wird. Diese Abteilung umfaßt Archivbestände, die teilweise Eigentum des Instituts sind, zum Teil aber auch nur als Leihgaben zur Verfügung gestellt werden. Besondere Aufmerksamkeit wird den zahlreichen Nachlässen gewidmet, unter den Wörster schon manche Rarität entdeckt hat. Zu dem wertvollsten Gut zählt er baltische Filme, da 1939 keine Archivalien mit in den Westen genommen werden durften.

Das Pressearchiv, untergebracht in dem ehemaligen Laboratorium Emil von Behrings (1895 erbaut), wurde 1952 eingerichtet und dient vornehmlich der Zeitgeschichte. In 11 400 Aktenordnern sind über 1 Million Zeitungsausschnitte und Fotokopien aus den Vertriebenenzeitungen sowie aus der Presse Polens, der Tschechoslowakei und den baltischen Ländern nach Sachgebieten abgeheftet. Zusammen mit einem systematischen und einem Schlagwortkatalog auf DIN A 6-Karteikarten bilden sie eine einzigartige Fundgrube für Untersuchungen über die Gegenwartsverhältnisse in den deutschen Ostgebieten unter fremder Verwaltung und den übrigen genannten Ländern. Wie der Leiter des Pressearchivs, MA. Heinrich Mrowka, erklärte, bezieht das Pressearchiv 186 Tages- und Wochenzeitungen des ostmitteleuropäischen Raums, von denen die wichtigsten auch gebunden werden.

Mit den bis hier geschilderten Abteilungen ist die Tätigkeit des Herder-Instituts aber noch nicht erschöpft, denn es ist auch verlegerisch tätig. Seit 1952, also im 28. Jahrgang, erscheint die „Zeitschrift für Ostforschung", bereits seit 1951 (Titeländerung 1975) die „Dokumentation Ostmitteleuropa" mit jährlich sechs thematisch begrenzten Heften zu aktuellen Problemen. Außerdem werden sieben weitere wissenschaftliche Reihen und Quellenhefte herausgegeben. Hinzu kommen Sammelwerke und Einzelschriften, die sich mit Themen der Vertreibungsgebiete befassen. „Nimmt man alles zusammen", sagte Professor Dr. Schmidt, „so haben Herder-Forschungsrat und Herder-Institut seit ihrem Bestehen außer den beiden Periodica insgesamt fast 250 Bände veröffentlicht."

Auch in der Kommunalpolitik zeigt sich die Verbundenheit

Nach dem beeindruckenden Besuch im Institut begaben sich Dr. Ottfried Hennig, Otto von Schwichow, Professor Dr. Roderich Schmidt und sein Vertreter, Dr. Hugo Weczerka, zum Schloßcafé und Restaurant Bückingsgarten, in dem der Kreisausschuß des Landkreises Marburg-Biedenkopf einen Empfang für den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen gab, an dem auch der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Hugo Rasmus, teilnahm.

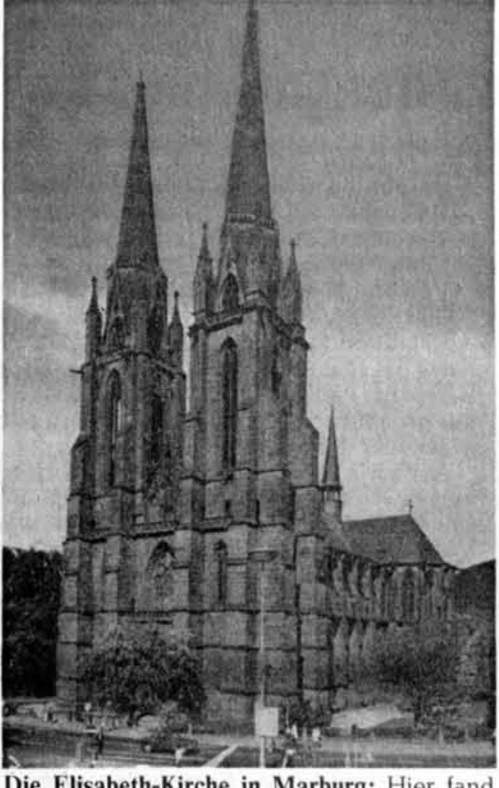
In seiner Ansprache gab der stellvertretende Landrat, Erster Kreisbeigeordneter Dr. Christean Wagner, seiner Freude darüber Ausdruck, in Ottfried Hennig einen Landsmann begrüßen zu können. Er selbst komme aus der gleichen Stadt, nämlich aus Ostpreußens Hauptstadt Königsberg. Er unterstrich auch in der Kommunalpolitik die Verbundenheit mit den ostdeutschen Landsmannschaften, „da in den vergangenen 35 Jahren viele Tausende von Heimatvertriebenen hier seßhaft geworden sind und wesentlich auch zum Wiederaufbau Hessens mit Marburg und Biedenkopf beigetragen haben".

LO-Sprecher Dr. Ottfried Hennig MdB äußerte volles Verständnis für die Probleme seiner Gastgeber, da er genügend kommunalpolitische Erfahrungen als Fraktionsvorsitzender seiner Partei im Kreistag des Siegkreises habe sammeln können. Gleichzeitig dankte er bei dieser Gelegenheit für die überaus freundliche und wohlwollende Aufnahme im Rathaus, im Herder-Institut und beim Landkreis. Es sei wichtig für die Ostpreußen, nicht im stiller Kämmerlein zu verharren, sondern öffentlich als Landsmannschaft aufzutreten und sich darzustellen. Hennig bezeichnete es als unhistorisch, daß es bald nur noch Hessen oder Niedersachsen oder Schleswiger oder Holsteiner gebe. Ausreichender Geschichtsunterricht wäre in dieser richtungslosen Zeit in den Schulen bitter nötig. „Die Aufgabe der Landsmannschaft wird nicht aufhören, auch wenn manche das hoffen." In diesem Zusammenhang erinnerte er an die Ostverträge, die eindeutig einen Friedensvertrag offen lassen.

Ein denkwürdiger Augenblick war der Besuch des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen am Sarkophag des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg in der Marburger Elisabeth-Kirche. Gemeinsam mit dem hessischen LO-Landesvorsitzenden, Otto von Schwichow, legte er in stillem Gedenken ein Gebinde mit Schleife in den preußischen Farben nieder. Die Elisabeth-Kirche, eine der bedeutendsten Hallenkirchen nach dem Vorbild französischer Kathedralen, wurde von 1235 bis 1283 vom Deutschen Ritterorden über dem Grab der Heiligen Elisabeth (1207—1231) erbaut. Von 1946 bis 1951 ruhten im Elisabeth-Chor dieser Kirche auch die Gebeine der Preußenkönige, bevor sie auf die Burg Hohenzollern übergeführt wurden. In der Nische des nördlichen Seitenschiffs haben der Retter Ostpreußens im Ersten Weltkrieg, Paul von Hindenburg, und seine Frau Margarete ihre letzte Ruhestätte gefunden. Ihre Särge wurden gegen Ende des Zweiten Weltkriegs aus dem Tannenberg-Ehrenmal auf dem Seeweg gerettet und befinden sich seit 1945 in der Marburger Elisabeth-Kirche. Bei Restaurationsarbeiten machte man hier eine erstaunliche Entdeckung: Auf den Innenseiten beider Flügel des Hauptportals trat auf alten Lederbezügen das Hochmeisterkreuz des Deutschen Ordens in einzigartiger Schönheit zu Tage.

Den Abschluß des ereignisreichen Tages bildete ein Pressegespräch des CDU-Kreisverbands Marburg-Biedenkopf, das der sudetendeutsche Eberhard Kraus leitete, der als Marinesoldat in Pillau stationiert war. Auf Fragen der Journalisten der Oberhessischen Presse Marburg und des Biedenkopfer Anzeigers erläuterte Dr. Hennig den Sinn und die Aufgabe seines Besuches in Marburg, besonders im Herder-Institut. Obwohl das erste Mal hier, sei er doch mit der Materie vertraut, da er bei Professor Boris Meissner („Die Sowjetunion, die baltischen Staaten und das Völkerrecht") studiert, assistiert und promoviert habe. Professor Dr. Roderich Schmidt, der ebenfalls an diesem abschließenden und zusammenfassenden Pressegespräch teilnahm, nannte Dr. Hennig einen „kompetenten und sachverständigen Gesprächspartner", dessen Besuch ein Meilenstein in der Geschichte des Johann-Gottfried-Herder-Instituts sei.

Horst Zander



Die Elisabeth-Kirche in Marburg: Hier fand Reichspräsident Paul von Hindenburg seine letzte Ruhestätte

Ostpreußisches Jagdmuseum

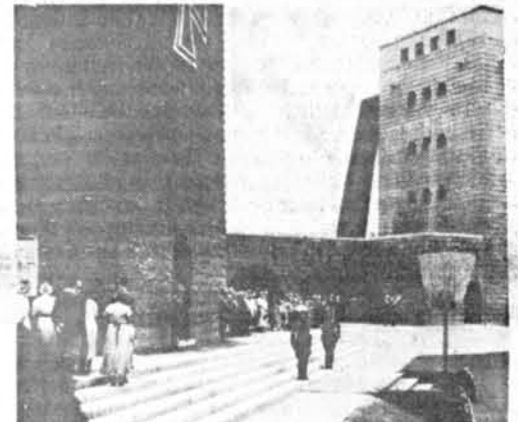
Jetzige Bezeichnung unzureichend — Nach Neubau Namensänderung?

Nicht nur in unserer Heimatzeitung, sondern auch in Einladungen, Programmen usw. ist stets vom „Ostpreußischen Jagdmuseum" die Rede. Hinter dieser Bezeichnung verbirgt sich zwangsläufig die Vorstellung von Jagdtrophäen ect. Diese Dinge mögen vielleicht ca. 30 Prozent der Ostpreußen ansprechen. Betritt man nun dieses Museum, so wird man durch einen Handzettel mit dem Untertitel „Wild, Wald und Pferde Ostpreußens" und vor allem durch den Hinweis: „Das Jagdmuseum zeigt viel mehr, als sein Name andeutet", informiert, daß es sich hier in Wirklichkeit um ein vielfältiges Heimatmuseum handelt, in welchem Jagd, Wild und Wald höchstens 50 Prozent der Einrichtung ausmacht, den breiten Raum nehmen die nachfolgend aufgezählten Abteilungen ein: Landschaft, Wald und Menschen Ostpreußens, Geschichte der Provinz, Landwirtschaft, Pferde, Herdbuchvieh, Fluchtfahrzeuge, typische Kleidung, dann die Kurische Nehrung mit einem Kurenkahn, der Vogelwarte und der Segelfliegerschule in Rossitten, ferner eine Bernsteinstube mit kostbaren Fundstücken, dann die prächtige Gemäldesammlung, der umfangreiche militärische Teil mit den Darstellungen der Schlacht bei Tannenberg und vieles mehr.

Museumsleiter Albinus erwähnte in seinem Referat anläßlich der Frühjahrstagung der LO in Lüneburg, daß der Besuch, insbesondere Gruppenreisen sehr zu wünschen übrig lasse. Die Ursache hierfür dürfte doch in erster Linie in der völlig unzureichenden Deklarierung dieses umfangreichen Heimatmuseums liegen.

Die jetzige Bezeichnung „Ostpreußisches Jagdmuseum" ist völlig unzureichend. Daher bietet sich ein prägnanter Begriff geradezu an: „Ostpreußisches Jagd-und Heimatmuseum." Die Aussagekraft dieser Bezeichnung würde nicht nur dem Inhalt dieses Museums vollauf gerecht werden, sondern künftig alle Ostpreußen ansprechen und nicht wie bisher ca. 30 Prozent. Spätestens beim geplanten Neubau des Museums sollte daher diese zutreffende Bezeichnung eingeführt werden.

Erwin Goerke, Bad Homburg



1936: Die Ehrenwache

Tannenberg-Denkmal

Die Stelle nach Irrwegen gefunden

Mit Interesse habe ich Ihren Artikel über das Tannenberg-Denkmal im Ostpreußenblatt vom 31. 5. 80 gelesen.

Vielleicht interessiert Sie meine Begegnung mit den Resten des Tannenberg-Denkmals im Sommer 1979.

Da ich nicht ortskundig war, war es sehr schwer, überhaupt die Stelle zu finden, da die sprachlichen Schwierigkeiten sehr groß waren. Nach vielen Irrfahrten kam ich dann an ein aus Naturstein gemauertes Einfahrtstor durch einen Damm und fand gleich dahinter eine große Betonfläche, die wohl zu dem großen Parkplatz gehören muß. Wenn ich dann nicht durch Zufall auf einen deutschsprechenden Polen gestoßen wäre, hätte ich wohl umdrehen müssen, weil in dem hohen Buschwald weit und breit vom ehemaligen Tannenberg-Denkmal nichts zu finden war. Unser Begleiter führte uns dann durch diesen jungen Wald zu einer Ebene. Hier konnten wir erstmals eine etwas erhöhte Fläche erkennen, die mit Büschen bewachsen war. Der Anblick, der sich uns dann bot, war sehr deprimierend.

Aus dem beigelegten Foto können Sie den Zustand der Anlage ersehen.

Dieses Bild ist etwa von der Mitte des Ehrenhofes gemacht worden. Es dürfte vermutlich die Stelle zeigen, an der sich die Gruft von Generalfeldmarschall von Hindenburg befand.

Der Name des Verfassers ist der Redaktion bekannt



Der Ehrenhof 1979: Überwucherte Reste — Foto privat

Den „Masurenunfug" beenden

Masuren ist noch nie ein Ersatzbegriff für Südostpreußen gewesen

Reiseunternehmen bringen auch in Heimatzeitungen Anzeigen mit Fahrten nach Masuren mit den Städten Marienburg, Elbing, Frauenburg und Allenstein. Alles liegt demnach in Masuren. Filmmacher zeigen gegen gute Bezahlung Filme über Masuren mit ostpreußischen Städten, die nichts mit Masuren zu tun haben, und nach diesen Filmmachern und Zeitungsberichten liegt der Oberländische Kanal auch in Masuren. Ein junger Studienrat behauptete mir gegenüber, daß es ein Ostpreußen nur gegeben hat, weil ein Brandenburger Kurfürst gerne König werden sollte. Weil der deutsche Kaiser diesem Kurfürst nicht die Genehmigung gab, sich zum König von Brandenburg zu machen, ging er nach Masuren und krönte sich in Königsberg zum König. Masuren und ein Teil von Litauen wurden von ihm nun Ostpreußen genannt. Das ist eine sehr naive, aber gefährliche Darstellung, und von einem Studienrat!

Masuren war nie ein Begriff für Südostpreußen. Niemals habe ich einen Bewohner im südlichen Ostpreußen getroffen, der sich als Masure bezeichnete. Mir ist auch keine Volkszählung bekannt, bei der man Masuren zählen konnte. Diesem Masurenunfug muß energisch ein Ende bereitet werden, sonst verschwindet Ostpreußen. **Harry Drabe, Pinneberg**

GJO statt DJO

Junge Ostpreußen in Düren

Im Ostpreußenblatt Nr. 23 vom 7. Juni 1980 wurde auf Seite 14 in einem Bericht über den Ostpreußentag in Düren berichtet, die DJO-Deutsche Jugend in Europa, Gruppe Alsdorf, hätte in der Fußgängerzone einen Stand aufgebaut. Richtig ist jedoch, daß die kürzlich gegründete Kreisgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) diesen Stand aufgebaut hatte und großes Interesse, auch bei den Einheimischen, fand.

Diese Feststellung ist wichtig, da die GJO die Jugendorganisation der Landsmannschaft Ostpreußen ist, sich die DJO-Deutsche Jugend in Europa hingegen nicht (mehr) als Vertriebenenorganisation betrachtet! Durch die Berichterstattung fühlt sich die GJO-Düren um ihren verdienten Erfolg gebracht.

Bertram Graw
Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Düren

„Flachsinn der Woche" im Bundestag

Von Dohnanyi zu den Vertriebenen: „Es hätte sie niemand daran gehindert, dort zu bleiben"

Unter dieser Überschrift stand in der „Welt am Sonntag" vom 20. 4. 1980, S. 10, ein „Ausspruch" von Klaus von Dohnanyi, SPD-Staatsminister im Auswärtigen Amt, im Bundestag zur Massenflucht der Deutschen vor der Roten Armee bei Kriegsende: „Es hätte sie niemand daran gehindert, dort zu bleiben." Auch das Ostpreußenblatt nahm dazu in Folge 20 Stellung.

Die Äußerungen des Staatsministers von Dohnanyi sind nicht nur „Flachsinn", dies sind die Wörter eines Menschen, den das Schicksal seines Volkes noch nie ins Innere getroffen haben kann. Man sollte meinen, der Entschluß, Politiker zu werden, müsse aus dem Drang entstehen, sich ganz dem Dienst an seinem Volke zu weihen, in guten und in schlechten Zeiten.

Eine solche Gesinnung kann bei vielen „Flachsinnigen" unserer Zeit leider nicht mehr wahrgenommen werden. Daß sie aber sogar für einen Minister nicht mehr selbstverständlich ist, beweist dieser Ausspruch, den außerdem seinem richtig verstandenen Amtseid widerspricht.

Wer der Wochen gedenkt, da unsere Heimat von der Roten Armee überflutet wurde oder sich an sie erinnern kann — wem der Name des Dorfes Nemmersdorf in Ostpreußen eine Vorstellung vermittelt, wo nach der kurzen Wiedereinnahme durch unsere Soldaten nur unaussprechliche Schändungen und kein lebendes Wesen mehr angetroffen wurde —, wer weiß, daß der Sowjetpropagandist, Ilja Ehrenburg, den siegenden Rotarmisten die deutsche Frau als Siegespreis versprochen hatte — wem der ahnungslose Einwand so manches noch gutgläubigen Ostdeutschen gegen die Aufforderung, sich dem Treck anzuschließen, immer noch im Ohr ist: „Die Russen sind ja schließlich auch Menschen", der von vielen Tausenden mit einem grausamen Tode bezahlt werden mußte — wer die nie heilende Wunde aller Vertriebenen ermessen, der steht fassungslos vor dieser Menschenverachtung, vor der Gemeinheit, Schamlosigkeit und Zynismus einer solchen Gesinnung, die bei uns ein Minister an den Tag legen kann, ohne auf der Stelle von seinem Stuhl gefegt zu werden.

Carl Werhan, Fuldabrück-Dennhausen

„Staatsmann Tito"

Krieg hat seine eigenen Gesetze

Der von Ihnen veröffentlichte Leserbrief des Arno Reinke auf Seite 20 der Folge 21 des „Ostpreußenblattes" gibt mir Veranlassung zur Entgegnung.

Von Mai 1941 bis Januar 1944 war ich als Soldat der Süd-Ost-Armee an verschiedenen Abschnitten in Jugoslawien eingesetzt. Der Krieg hat seine eigenen Gesetze, so auch der Kampf der Partisanen. Er war gnadenlos nicht nur gegenüber unserem Volk, sondern auch gegenüber dem Volk der Jugoslawen.

Auch wir haben durch kriegerische Handlungen schwere Schuld auf uns geladen und sollten nicht mit „Haß und Abscheu" urteilen. Verständigung der Deutschen, also auch der Heimatvertriebenen mit den anderen europäischen Völkern ist notwendiger denn je. Auch der Staatsmann Tito war für Aussöhnung. **Paul Dworak, Springe**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.



Lötzen: Blick auf das Kreishaus — Fotos (2) Archiv

Preußen

Preußen, Land der deutschen Stämme
von Memel westwärts bis zum Rhein,
Moral und Glaube waren Dämme
stets gegen Trug und falschen Schein.
In Preußen lebten die Begriffe
der Toleranz und auch der Treu,
der Tradition im Edelschliffe,
gemeinsamen Dienens ohne Reu.
Im Dienst genau und redlich denkend,
stolz auf den Staat und auf das Land,
den Schwachen helfend, Böse lenkend
wurd der Beamte weltbekannt.
Der Sieger Willkür hat zerschlagen dies
Vorbild einer Ordnungsmacht,
wir müssen das zutiefst beklagen,
man hat die Folgen nicht bedacht.
Wir müssen fortan danach streben,
den Wert der guten Tradition
zu halten und danach zu leben,
ein saubrer Staat bleibt unser Lohn!

Helmut Rathke, Flensburg-Mürwik

Dankende Worte

Leser aus Amerika verstorben

I'm writing this letter for my father, Otto Michalzik, who I believe was one of your oldest and longest subscribers. After spending seven weeks in the hospital, he passed away on April 21, 1980 at the age of 95.

My father enjoyed your paper very much and when he was finished with it, he gave it to his friends to read. Perhaps now they may subscribe themselves.

Thank you for everything and best reguards.
Harry Michalzik, Milwaukee, Wisconsin USA

Eingliederung:

„Was bin ich denn nun eigentlich?"

Besuch im Ostheim: Junge Aussiedler berichten von ihren Schwierigkeiten beim Einleben im Westen

BAD PYRMONT — Sie kommen aus Allenstein, Braunsberg oder Marienburg, junge Aussiedler, die erst vor kurzem in die Bundesrepublik reisen konnten. Ihre erste Station ist Friedland, die nächste Unna-Massen und vielleicht bald darauf eine eigene Wohnung. Schnell schließen diese jungen Menschen Freundschaft mit Gleichgesinnten, das gemeinsame Schicksal des Fremdseins verbindet, denn noch ist sie hier vielfach fremd, die deutsche Nachkriegsgeneration aus den polnisch oder sowjetisch besetzten Gebieten. Ihre Heimatstädte Allenstein, Braunsberg oder Marienburg kennen sie nur als Olsztyn, Baranowo oder Malbork. So kommen sie denn auch aus Polen; man weiß es nicht anders, oder es ist gar manchmal Trotz, so zu sprechen.

Wer wollte ihnen diese Gefühle verdenken, wuchsen sie doch auf in einer polnischen Umgebung. Sie gingen in polnische Schulen und können zahllose polnische Vornamen nennen, denn ihre Freunde waren Polen. Einige können bereits ein wenig deutsch, aber die Sprache, in der sie sich ausdrücken mußten, ist ihnen im Augenblick geläufiger.

Doch die Probleme dieser jungen Aussiedler beginnen nicht erst mit dem Tag, an dem sie in der Bundesrepublik eintreffen. Ist auch die Sprachbarriere für sie hier im Westen ein großes Problem, so ist es doch nicht ausschlaggebend. Ihre Probleme, Ängste und innere Zerrissenheit liegen viel weiter zurück, beginnen bereits in ihren Heimatorten.

Sprachbarriere ist ein Hindernis

Das Wertgefühl und das Selbstverständnis eines Menschen wird geprägt von seiner sozialen Umwelt, also von seinem Elternhaus und den Menschen seiner Umgebung. Sind diese beiden Bezugspunkte gestört oder gar konträr, hat der junge Mensch nicht selten sehr viel mehr Schwierigkeiten, sich selbst und seinen Platz in der Gesellschaft zu finden und ein ausreichendes Selbstbewußtsein zu entwickeln.

Ähnlich geht es auch vielen Aussiedlerkindern. Sie werden zwischen zwei Gruppierungen hin und her gerissen. Hier sind die Eltern, von denen sie hören, daß die Polen widerrechtlich ihre Heimat besetzt halten, auf der anderen Seite hörten sie von den polnischen Lehrern, die Deutschen seien früher die Unterdrücker gewesen und die Polen könnten nun endlich „die ihnen von alters her gehörenden Gebiete" bewohnen. Allein die starke Bindung zur Familie läßt sie sich zum Deutschtum bekennen, denn das Bild, das sie außerhalb des Elternhauses von Deutschland erhalten, ist sehr zerrissen.

Doch welche Konsequenzen ergeben sich aus dieser Erkenntnis. Während oft der „feindlich" empfundenen Umwelt gegenüber kein rückhaltloses Vertrauen mehr entgegengebracht wird, bleibt die Familie als einziger Hort der Zuflucht und des Verbundenseins. Wieweit sie hier aber etwaige Zweifel, die durch Gespräche in der Schule genährt wurden, gemeinsam mit den Eltern ausräumen können, ist, wie überall, unterschiedlich.

Sie erkennen die Unfreiheit nicht

Gerade die Konstellation und der Lehrplan marxistischer Schulen greifen tief in die Persönlichkeitsentwicklung des Schülers ein. Durch ihre autoritäre Führung herrscht eine große Disziplin, der Schulleiter gilt als Vorgesetzter für Lehrer und Schüler. Hier gibt es keine „wenn" und „aber", die unpolitisch gehaltenen Schüler erkennen nicht einmal die Unfreiheit, sondern nehmen alles als gegeben hin. Auf diesem Wege verfallen auch viele Jugendliche deutscher Abkunft in eine Art Lethargie. Sie haben es nie gelernt, selbständig zu denken oder Probleme zu orten. Hier hören sie die Argumente der Eltern, dort die Argumente der Lehrer, des Staates. Ein ganz natürlicher menschlicher Selbsterhaltungstrieb läßt sie daher oft mit Scheuklappen durch ihre Welt gehen. Die bereits erwähnte, immer enger werdende Bindung zur Familie läßt zwar Verstand und Vernunft die bevorstehende Ausreise begrüßen, durch die Liebe zur Heimat aber spielt das Herz oft lange Zeit nicht mit.

Mit dem Ausreiseantrag selbst haben die jungen Leute in vielen Fällen nichts zu tun. Die Initiative geht von den Eltern aus, sie bleiben Objekte in diesem Handlungsablauf. Da sie keine persönliche Entscheidungsfreiheit haben — für sie ist es naturgegeben, daß sie mit den Eltern gehen —, ist es nicht verwunderlich, daß sie sich nicht mit der Ausreise oder gar mit dem Leben, das sie erwartet, beschäftigen. Auf die Frage nach ihren Wünschen und Vorstellungen von Deutschland erhält man daher nicht selten die Antwort: „Hier gibt es Fleisch, hier kann man alles kaufen für sein Geld."

Solange diese Jugendlichen in den Durchgangswohnheimen leben, gibt es auch hauptsächlich „nur" das Heimweh, mit dem sie zu kämpfen haben, und selbst dies ist anfänglich sehr leicht, denn zahlreiche neue Eindrücke prägen nun ihre Erlebniswelt. In Unna-Massen sind auch noch viele Menschen, die, gestützt durch einen unerschütterlichen Idealismus und einer starken Willenskraft, den neu Angekommenen mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Hier lernen sie in Intensivkursen deutsch, werden wegen ihrer schulischen oder beruflichen Weiterbildung beraten, und auch die Verständigung ist nicht schwer, verstehen doch ihre Mitbewohner notfalls auch die polnische Sprache. Die Einheimischen begegnen ihnen meist freundlich, da sie, trotz der Ausdrucksschwierigkeiten ihres Gegenübers wissen, daß sie es mit einem Deutschen zu tun haben. Zur allgemeinen Integrationserleichterung organisiert die Gemeinschaft Junges Ostpreußen außerdem Einführungsseminare für junge Aussiedler in dem in Bad Pyrmont gelegenen Ostheim.

Dies alles klingt fantastisch und so mancher Ostdeutsche mag etwas neidisch auf diese jungen Menschen blicken, denen ihr Start in das neue Leben so einfach gemacht wird.

Doch ganz so einfach ist alles dennoch nicht. Bereits in dem mit Liebe geführten Ostheim, in dem so manche Vertriebenengruppe ihre Treffen feiert, fangen für die Jugendlichen die Schwierigkeiten an. Mit dem neuen Gefühl der Freiheit gehen die 16- bis 24jährigen zu diesen Seminaren. Keiner hat ihnen bisher gesagt, daß sie neben den Rechten auch Pflichten haben. So fällt es oft nicht leicht, sich der für das Gemeinschaftsleben unumgänglichen Ordnung zu unterwerfen. Der ziemlich umfangreiche wie manchmal vielleicht zu schwierige Stoff läßt ihnen kaum Freizeit, selbst dann nicht, wenn die Lehrer alles andere als autoritär und sehr großzügig sind. Doch zum ersten Mal treten wirklich Schwierigkeiten mit der Verständigung auf. Die formal wie inhaltlich nicht leicht verständlichen Ausführungen über das Grundgesetz oder den rechtlichen Aufbau einer Demokratie müssen während des laufenden Unterrichts von den Seminarteilnehmern selbst übersetzt werden. Für viele von ihnen sind auch die notwendigen Erklärungen für Behördengänge uninteressant, denn bisher haben diese ausschließlich die Eltern erledigt.

Und doch sind diese ersten, manchmal eben mißglückten Erfahrungen mit der Freiheit nicht die letzten Enttäuschungen, die die Jugendlichen erleben. Mit dem Verlassen der Durchgangswohnheime sind sie plötzlich wieder sich selbst, der Familie und der mitmenschlichen Anteilnahme der deutschen Bundesbürger überlassen. Selbst wenn der Intensivsprachkursus zu diesem Zeitpunkt bereits abgeschlossen ist, ist es für die Aussiedler kaum möglich, akzentfrei deutsch zu sprechen. Sie beherrschen unsere und ihre Sprache manchmal nicht besser als unsere ausländischen Arbeitnehmer, sind also im ersten Gespräch nicht von ihnen zu unterscheiden. So erzählte mir ein junger Allensteiner, der bereits 18 Monate in der Bundesrepublik lebt: „Weißt du, ich kann das nicht verstehen, in Polen waren wir Deutsche, also Ausländer, und in Deutschland bin ich plötzlich Pole, also wieder ein Ausländer. Was bin ich denn jetzt eigentlich?"

Hinzu kommt, daß viele Aussiedler aus ländlichen Gebieten kommen. So schwierig es für sie war, haben sie drüben doch in einer Gemeinschaft gelebt, die sich allein aus der geringen Einwohnerzahl ihrer Dörfer ergab. Um aber hier Arbeit zu finden, müssen sie in die Großstädte gehen. Werden dabei auch primär Orte gewählt, in denen schon andere Familienmitglieder leben, besteht doch eine große Gefahr, daß sie in der Sterilität und der Hektik der Städte Schaden nehmen. Ist dies auch ein Problem, unter dem fast jeder Mensch leidet, muß doch bedacht werden, was gerade die jungen Aussiedler aufgegeben haben, um hier als Deutsche unter Deutschen leben zu können. Darum ist gerade für diese Jugendlichen nichts so wichtig wie mitmenschliches Verhalten und Hilfe von seiten der einheimischen Bevölkerung. Etwas mehr Menschlichkeit, und wenn sie nur im engsten nachbarschaftlichen Bereich geübt wird, könnte ohnehin unser aller Leben sehr viel lebenswerter gestalten.

Elke Lange



Grenzdurchgangslager Friedland: Mit der Ankunft in der Bundesrepublik entstehen für die jungen Aussiedler Probleme
Foto: Niedersächsisches Ministerium für Bundesangelegenheiten

Kredite:

Mehrere Programme für verschiedene Bereiche

Aussiedlern, Zuwanderern und anderen Spätberechtigten werden vielfältige finanzielle Hilfen geboten

BAD GODESBERG — Für Aussiedler, Zuwanderer und andere Spätberechtigte gibt es vielfältige Kreditprogramme. In der folgenden Übersicht unseres Bonner LAG-Mitarbeiters Walter Haack werden alle Möglichkeiten genannt, und es wird dargelegt, wer welche Mittel in Anspruch nehmen kann.

Für Gewerbebetriebe und Gewerbetreibende gibt es

1. Das ERP-Vertriebenenprogramm. Es bietet Hilfen bei Errichtung und Festigung von Unternehmen der Vertriebenen, insbesondere der Aussiedler und Zuwanderer. Höchstbetrag 200 000,— 00 DM, Laufzeit bis zu fünf Jahren (davon zwei Jahre tilgungsfrei), Festzins von z. Z. 6,5 Prozent jährlich bzw. im Zonenrandgebiet 5,5 Prozent, 100 Prozent Auszahlung, Absicherungshilfen sind möglich.

2. ERP-Existenzgründungsprogramm. Es gewährt Hilfen bei Gründungen gewerblicher Existenzen einschließlich Übernahmen und tätige Beteiligungen. Für Aussiedler, Zuwanderer und andere Spätberechtigte gibt es hier erleichterte Bedingungen. Darlehensbedingungen wie beim ERP-Vertriebenenprogramm.

3. LAB-Ergänzungsprogramm II: Hilfen bei Existenzgründungen. Die Darlehen werden in der Regel ergänzend zu ERP-Existenzgründungshilfen (siehe die Ziffern 1 und 2) gewährt. Wenn Eigenkapital fehlt, können stattdessen diese Mittel eingesetzt werden. Eine hundertprozentige Fremdfinanzierung ist möglich (vergleiche Beispiel 2). Höchstbetrag 100 000,— 00 DM, Laufzeit im allgemeinen bis zu 12 Jahre (davon bis zu zwei Jahre tilgungsfrei), Festzinssatz von z. Z. 6 Prozent, 100 Prozent Auszahlung.

Bei Angehörigen freier Berufe (Ärzten, Apothekern, Architekten usw.) werden Darlehen von Banken zur Existenzgründung oder -festigung von der LAB verbürgt, die mit höchstens vier Prozent über Diskont verzinst werden. Es gibt eine 80prozentige Bürgschaft für Darlehen bis zu 12 Jahren Laufzeit (bis zu drei Jahre tilgungsfrei); keine betragsmäßige Obergrenze, Bürgschaftsprovision 0,5 Prozent.

Die dritte Möglichkeit sind soziale Eingliederungshilfen. Dazu gehören

1. LAB-Einrichtungsdarlehen an Aussiedler und Zuwanderer mit Hilfen für den Kauf von Möbeln und anderen Hausratsgegenständen beim erstmaligen Bezug einer angemessenen Wohnung. Je nach Zahl der Haushaltsangehörigen 3 000,— 00 DM bis höchstens 10 000,— 00 DM für die Dauer von zehn Jahren (davon zwei Jahre tilgungsfrei) zu einem festen Zinssatz von z. Z. 2,25 Prozent (in Bayern, Baden-Württemberg und Hamburg werden diese Zinsen von den Ländern erstattet). Der Berechtigungsschein muß bis zu sechs Monaten nach Bezug der ersten Wohnung bei den Vertriebenenämtern der Städte und Kreise beantragt werden.

2. Aufbaudarlehen nach dem Lastenausgleichs- bzw. Flüchtlingshilfegesetz (LAG, FlüHG). Dies sind Eingliederungshilfen an Spätberechtigte, die in den letzten zehn Jahren vor Antragstellung ihren Wohnsitz in der Bundesrepublik Deutschland (einschließlich West-Berlin) genommen haben, für Wohnungsbau, Landwirtschaft, freiberufliche Existenzgründungen und Existenzgründungen im Gewerbe. Unterschiedlicher Zinssatz von 0 bis 4 Prozent; Tilgung von 4 bis 10 Prozent; bis zu drei tilgungsfreie Jahre. Ferner können Hilfen nach anderen Gesetzen, z. B. AKG, RepG (fünf Jahre nach Antragsfrist) gewährt werden.

Einzelheiten zu den hier genannten verschiedenen Programmen erfährt man bei jedem Kreditinstitut, außerdem bei den Kammern, den Fachverbänden, Betriebsberatern sowie den zuständigen Ausgleichsämtern. Die beste Beratung erteilt jedoch die Lastenausgleichsbank, Bad Godesberg, Wielandstraße 4, 5300 Bonn 2.

Walter Haack

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Zimmermann, Anna, aus Eydtkehnen, Kreis Ebenrode, jetzt 8351 Aholming, am 12. Juli

zum 94. Geburtstag

Krause, Friedrich, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Adolf-Hitler-Straße 35, jetzt Lerchenweg 3, 7903 Laichingen, am 4. Juli

zum 93. Geburtstag

Kock, Gustav, aus Seestadt, Pillau, Oberst-von-Hermann-Straße 1, jetzt Annastraße 33, 6070 Langen, am 5. Juli

Masuch, Otto, aus Kampen, Kreis Lötzen, jetzt 2241 Weddingstedt, am 7. Juli

Plaga, Henriette, aus Lötzen, jetzt Borkenweg 2, 5300 Bonn-Venusberg, am 11. Juli

zum 92. Geburtstag

Lendzian, Charlotte, geb. Raß, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Mühltalstraße 73 f, 6100 Darmstadt-Eberstadt, am 12. Juli

Tarrach, Julius, aus Wieskoppen-Leopoldshof, Kreis Angerburg, jetzt Eckhorster Straße 30, 2400 Lübeck-Dornbeinstraße, am 8. Juli

zum 90. Geburtstag

Dziddek, Auguste, geb. Wietrek, aus Sensburg, Blocksberg 15, jetzt Brüsseler Straße 5, 2800 Bremen 66, am 7. Juli

Teich, Karl, aus Antonsdorf, Kreis Lötzen, jetzt Schulstraße 40, 4322 Sprockhövel, am 8. Juli

zum 89. Geburtstag

Galda, Anna, geb. Judtka, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Willingshuserweg 59, 2056 Glinde, am 10. Juli

Jodmikat, Emil, aus Insterburg, Bismarckstraße 71, jetzt Altenheim, 1. Stock, Nr. 11, 8905 Feuchtwangen, am 7. Juli

Kauer, Anna, geb. Neugebauer, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 154, jetzt Feldstraße 129, 2000 Wedel, am 11. Juli

Kuchenbecker, Otto, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 67, jetzt Am Strampel 12, 4460 Nordhorn, am 8. Juli

Peningus, Elisabeth, geb. Zolleck, aus Geroldswalde, Kreis Angerburg, jetzt Retwischstraße 7, 2211 Lägersdorf, am 9. Juli

Schiller, Karl, aus Norgehnen, Kreis Königsberg-Land, und Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Kirchplatz 1, 4173 Kerken 1, am 7. Juli

zum 88. Geburtstag

Baumgart, Fritz, aus Seestadt Pillau I, Russendamm Nr. 1, jetzt Dorfstraße 7 c, 2406 Stockelsdorf, am 8. Juli

Mareck, Minna, geb. Jetzki, aus Lötzen, jetzt Hackenberger Straße 14, 5630 Remscheid-Lennep, am 11. Juli

zum 87. Geburtstag

Doebel, Berta, geb. Potrafke, aus Samrodt, Kreis Mohrungen, jetzt Rennweg 8, 7800 Feiburg, am 28. Juni

Klimmek, Wilhelm, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Moselstraße 1, 5628 Heiligenhaus, am 9. Juli

zum 87. Geburtstag

Minchau, Martha, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Waldwinkel 5, 2320 Plön, am 7. Juli

Siegfried, Ruth von, geb. von Bolschwing, aus Vorderwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Köhlesrain 4, 7950 Biberach, am 7. Juli

Stach, August, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schmiedekoppel 12, 2407 Bad Schwartau, am 8. Juli

zum 86. Geburtstag

Brettschneider, Marie, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Rübenkoppel 5, 2400 Lübeck, am 11. Juli

Jedamzik, Gustav, aus Thurau, Kreis Johannisburg, jetzt Deutsche Straße 10, 4690 Herne, am 7. Juli

Kaiser, Marie, aus Königsberg-Spandienen 3, jetzt Plochingerstraße 87, 7300 Esslingen, am 9. Juli

zum 85. Geburtstag

Brzezinski, Johann, Landwirt, aus Caspersguth und Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lichtenradeweg 13, 3000 Hannover, am 26. Juni

Gerdey, Johann, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt 4476 Werlte, am 10. Juli

Goecke, Wilhelm, aus Insterburg, jetzt Kapellenstraße 52, 5300 Bonn 2, am 9. Juli

Goronzy, Maria, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weststraße 79, 4630 Bochum, am 12. Juli

Rieck, Emil, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Teutonenstraße 16, 6238 Hofheim, am 6. Juli

Scheel, Margarete, aus Allenstein, jetzt Nordhäuser Straße 52, 3500 Kassel, am 8. Juli

Wenk, Bruno, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Christian-Albrecht-Straße 89, 2380 Schleswig, am 8. Juli

zum 84. Geburtstag

Bondzio, Ludwig, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Detfurth 41, 3202 Bad Salzdetfurth, am 12. Juli

Fischer, Gustav, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, jetzt Adam-Stegerwald-Straße 12, 4000 Düsseldorf, am 10. Juli

Knieschewski, Walter, aus Klein Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Verl. Grahnstraße 57/4, 3000 Hannover-Hainholz, am 10. Juli

Kuschewitz, Ida, geb. Minnio, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 2, 2400 Lübeck, am 7. Juli

Lorenscheit, Anna, geb. Zahlmann, aus Angerburg-Stadtsiedlung, jetzt Gustavstraße 13, 2083 Halstenbek, am 8. Juli

Mischkewitz, Ida, aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt Hofweide 17, 2050 Hamburg 80, am 8. Juli

Rogalla, Gustav, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 2391 Harrislee, am 9. Juli

Rumler, Toni, geb. Bienko, aus Malkienen, Kreis Lyck, jetzt Weberkoppel 1, 2321 Stöfs, am 8. Juli

Schwark, Anna, geb. Hennig, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Beethovenstraße 20, 4100 Duisburg-Rumeln, am 9. Juli

Westenberger, Franz, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Opladen Marke 89, 5609 Hückeswagen, am 11. Juli

Willutzki, Karl, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Ferdinand-Lichtenauer-Allee 7, 2090 Winsen, am 10. Juli

zum 83. Geburtstag

Blumenstein, Ida, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Emschertalstraße 29, 4620 Castrop-Rauxel 1, am 7. Juli

Hittinger, Martha, geb. Ligat, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 2732 Lengenbostel Nr. 28, am 13. Juli

Kurtz, Gustav, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schumannstraße 14, 4353 Oer-Erkenschwick, am 12. Juli

Lenski, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Südstraße 2, 5758 Fröndenberg, am 13. Juli

Sadowski, Marie, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Robert-Koch-Straße 97, 7302 Nellingen-Parksiedlung, am 9. Juli

Symann, Maria, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt Zementstraße 76, 4720 Beckum, am 12. Juli

zum 82. Geburtstag

Freytag, Dr. med. dent. Hans, aus Milken, Kreis Lötzen, und Bartenstein, jetzt Schillingstraße 24, 4600 Dortmund, am 25. Juni

Fritzsche, Paula, geb. Ehrenboth, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, jetzt Neue Straße 13, 2200 Elmshorn, am 5. Juli

Maslowski, Michael, aus Waldburg, Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Oststraße 27, 4801 Theenhausen, am 9. Juli

Schink, Frieda, geb. Rehwinkel, aus Lyck, Morgenstraße 4, jetzt Breckenstraße 18, 4620 Castrop-Rauxel, am 8. Juli

Seidler, Luise, aus Insterburg, Schlentherstraße 6, jetzt Ratzeburger Allee 56, 2400 Lübeck 1, am 10. Juli

Walloch, Elisabeth, aus Lötzen, jetzt Schillerstraße Nr. 54, 7967 Bad Waldsee, am 8. Juli

Wissura, Friedrich, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 33, 5800 Hagen, am 8. Juli

zum 81. Geburtstag

Adamheit, Lotte, aus Elbing, jetzt Welfenallee 18, 3100 Celle, am 9. Juli

Dildey, Liesbeth, geb. Neumann, aus Gumbinnen, jetzt Altenheim, Schillerstraße 68, 2190 Cuxhaven, am 29. Juni

Kirschke, Otto, aus Seestadt Pillau-Camstigall, Marinesiedlung, jetzt Konrad-Dreher-Straße 18, 8000 München, am 7. Juli

Ostwald, Elisabeth, geb. Tengler, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt Herderstraße 70, 4620 Castrop-Rauxel, am 11. Juli

Pangritz, Max, Kaufmann, aus Liebenfelde (Mehlauken) Kreis Labiau, jetzt Schützenstraße 17, 3388 Bad Harzburg, am 5. Juli

Schrubba, Elisabeth, geb. Metzdorf, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 60, jetzt Eddastraße 10, 5600 Wuppertal 1, am 9. Juli

Weschke, Marie, geb. Sulima, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt Wittener Straße 113, 5820 Gevelsberg, am 11. Juli

zum 80. Geburtstag

Böttcher, Kurt, aus Seestadt Pillau I, Am Graben 9, jetzt Kaiserstraße 39, 2300 Kiel 14, am 8. Juli

Boetzel, Erika, aus Bromberg, Kreis Goldap, und Königsberg, Walsche Gasse 2a, jetzt Beyerstraße Nr. 3, 1000 Berlin 20, am 11. Juli

Friederici, Ella, geb. Schenk, aus Willkischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Friedrichstraße 2, 4600 Dortmund, am 1. Juli

Goetz, Marta, geb. Pallasch, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Hindenburgstraße 8, jetzt Halbehof 3, 3180 Wolfsburg, am 8. Juli

Gutzeit, Gertrud, geb. Erdmann, aus Lewitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Prinzenstraße 16a, 2330 Eckernförde, am 7. Juli

Hinz, Herbert, aus Försterei Granzhaus, jetzt Baumschulenweg 5, 2094 Rellingen, am 12. Juli

Karrasch, Albert, Baumeister, aus Allenstein, jetzt Gelsenkirchenstraße 6, 3300 Braunschweig, am 6. Juli

Kroll, Bernhard, Landwirt und Bürgermeister i. R., aus Freimarkt, Kreis Heilsberg, jetzt Josefinenanger 1, 5620 Velbert 1, am 27. Juni

Leeder, Gertrud, aus Seestadt Pillau-Neutief, jetzt Baseler Straße 22, 2800 Bremen 44, am 9. Juli

Margalowski, Luise, geb. Konrad, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Mensingstraße 57, 2000 Hamburg 90, am 7. Juli

Negenborn, Hildegard von, aus Klozau, Kreis Osterode, jetzt Gördelerstraße 12, 2400 Lübeck 1, am 6. Juli

Skedzuhn, Franz, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Wiesenweg 5, 6424 Grebenhain 2-Hochwaldhausen, am 7. Juli

Sprung, Walter, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Baumstraße 13 D, 2870 Delmenhorst, am 13. Juli

Trojahn, Ida, geb. Czichy, aus Pappelheim, Kreis Johannisburg, jetzt Am Hochgericht 1, 6751 Trippstadt-Langensohl, am 12. Juli

zum 75. Geburtstag

Alwast, Hanna, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt Ahornweg 60, 4800 Bielefeld 11, am 8. Juli

Aschmoneit, Benno, Bankdirektor i. R., aus Königsberg, Schubertstraße 8, jetzt Dechenweg 68, 4000 Düsseldorf 13, am 10. Juli

Becker, Heinrich, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt 2351 Schillsdorf, am 8. Juli

Bednarski, Josef, aus Lyck, Yorckstraße 24, jetzt Graf-Becker-Straße 151, 4000 Düsseldorf, am 8. Juli

Bendara, Frieda, aus Elbing, jetzt Fridtjof-Nansen-Straße 31, 2870 Delmenhorst, am 8. Juli

Bierfreund, Johannes, aus Haus Grasmark, Kreis Bartenstein, jetzt Grasmark, Römerfeld 5, 6551 Norheim, am 9. Juli

Biernath, Dr. Horst, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Watzmannstraße 9, 8223 Trostberg, am 8. Juli

Conrad, Martha, geb. Palentinat, aus Drozwalde, Kreis Schloßberg, und Heinrichswalde, jetzt Brunowstraße 40, 1000 Berlin 27, am 30. Juni

Ehmke, Gertrud, geb. Dzubiel, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt Heidestraße 31, 3420 Herzberg, am 8. Juli

Haffke, Wilhelm, aus Seestadt Pillau, jetzt Leerbachstraße 77, 6000 Frankfurt, am 8. Juli

Krumat, Friedrich, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Rußlandweg 8, 2947 Friedeburg 1, am 7. Juli

Kühn, Maria, Lehrerin i. R., aus Groß Allendorf und Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Pandora Street 2617, Vancouver 6, Kanada, am 28 Juni

Kuhnert, Erika, geb. Steiner, aus Sanditten und Wehlau, jetzt Stralsunder Weg 3, 2358 Kaltenkirchen

Kurland, Rudolf, aus Königsberg, jetzt Breitscheidstraße 94, 3500 Kassel, am 13. Juli

Liedtke, Frieda, geb. Owski, aus Benkheim-Janellen, Keis Angerburg, jetzt im Soh 35, 5270 Gummersbach, am 11. Juli

Maroska, Karl, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wielandstraße 5, 5620 Velbert 15, am 9. Juli

Marzian, Bruno, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Ahlener Straße 50, 4700 Hamm-Heesen, am 12. Juli

Mlodoch, Wilhelm, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 7. Juli

Moskalewski, Paul, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Feldbergstraße 108, 7032 Sindelfingen, am 12. Juli

Murza, Martha, geb. Rinio, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Weg 20, 5992 Nachrodt-Einsal, am 8. Juli

Nicklaus, Charlotte, aus Seestadt Pillau II, Lustiges Flick 13, jetzt Baakenweg 35, 2241 Hemmingstedt, am 13. Juli

Panicke, Herta, geb. Jachmann, aus Angerburg, Freiheitsstraße, jetzt Parchimer Allee 66, 1000 Berlin 47, am 13. Juli

Passenheim, Helene, aus Samland, jetzt Brandenbaumer Landstraße 18, 2400 Lübeck, am 2. Juli

Pelz, Martha, geb. Baginski, aus Klein Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 3101 Jägerburg-Adelheidsdorf, am 11. Juli

Pflug, Erich, aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt 2121 Thomasburg, am 11. Juli

Reich, Martha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Leipziger-Straße 7a, 4352 Herten, am 8. Juli

Sablonski, Albert, aus Königsberg-Ponarth, jetzt Theodor-Heuss-Straße 69, 6728 Germersheim, am 29. Juni

Sagromski, Asta-Elisabet, geb. Seiler, aus Dönhofstedt, Kreis Rastenburg, und Königsberg, Hagenstraße 40, jetzt Fehrsstraße 73, 2240 Heide, am 20. Juni

Schmidtke, Marion, geb. von Maries, aus Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Heinrichstraße 5, 3110 Uelzen, am 2. Juli

Stomber, Erna, geb. Regel, aus Ribitten, jetzt Königsberger Straße 10, 3401 Ebergötzen, am 13. Juli

Teschke, Alice, aus Stantau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Laurenziberg, 6535 Gau-Algesheim, am 13. Juli

Trzaska, Charlotte, geb. Stenzel, aus Tilsit, Parkstraße 1, jetzt Gathestraße 90, 4330 Mülheim, am 13. Juli

Woydelleck, Emil, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Solinger Straße 2, 5000 Köln 91, am 11. Juli

Zeich, Meta, geb. Skerra, aus Lyck, Soldauer-Weg 7, jetzt Tietzenweg 120, 1000 Berlin 45, am 9. Juli

Zocker, Heinrich, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt 2351 Schillsdorf, am 8. Juli

zum 70. Geburtstag

Boenert, Erna, aus Trausitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sauerbachstraße 130, 7080 Aalen-Hofherrnweiler, am 27. Juni

Czysollek, Lisbeth, geb. Jedamzik, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Florastraße 7, 5650 Solingen-Ohligs, am 7. Juli

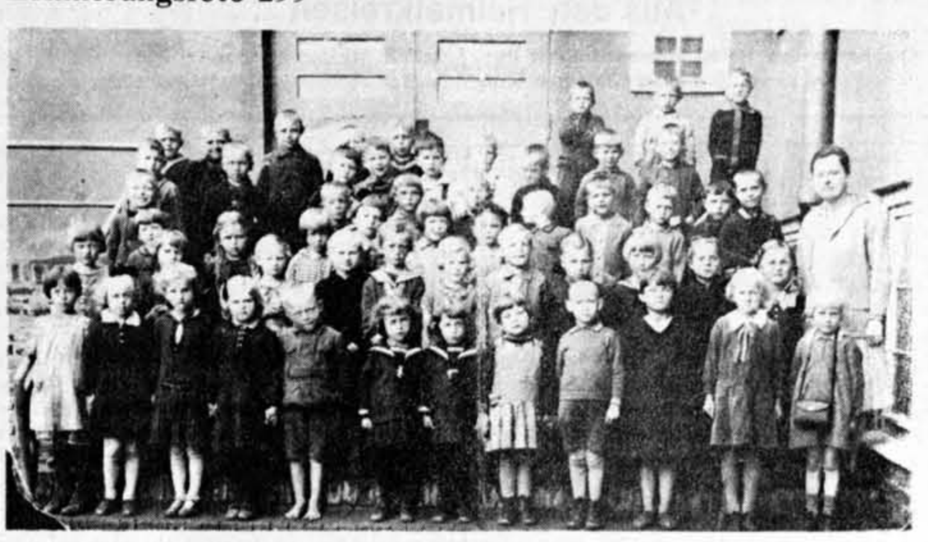
Dutz, Emma, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Jahnstraße 23 a, 7560 Gaggenau, am 10. Juli

Eichberger, Emil, aus Seestedt Pillau II, Chausseestraße 79, jetzt Stettiner Straße 7, 4557 Fürstenau, am 10. Juli

Fortsetzung auf Seite 21

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Erinnerungsfoto 299



Hindenburgschule Kuckerneese — Vor 50 Jahren entstand diese Aufnahme des Schülerjahrgangs 1924 der Hindenburgschule in Kuckerneese, Kreis Elchniederung. Sie zeigt die Schülerinnen und Schüler der Klasse (war eine Großklasse) VI b und VII b mit ihrer Lehrerin Margarete Ennulat (von unten links nach oben rechts): ?, Edith Paulicks, Erna Mikat, Grete Papendick, Hans Papendick, Erna Schinkoreit, Doris Schinkoreit, Grete Zander, Hans Zander, Berta Wolf, Eva Schakat, Christel Schuster, ?, Else Wenzel, ?, Lisbeth Potschka, Vera Szameit, Helene Strunkeit, Edith Strunz, Waltraud Naujoks, Maria Schnell, Waltraud Pittkunings, Christel Mielke, ?, Ruth ?, Hildegard Wittoesch, Gertrud Reinke, Erna Wallat, ? Szillat, Ernst Rasokat, ?, Sigfried Mignat, ?, Heinz Pangritz, ?, ?, Gerhard Lauks, ?, ?, Heinz Torkel, ?, ?, ?, ?, ?, ? Rohmann, Erich Migalla, Gerhard Nötzel, Alfred Schütz, ?, ?, Horst Quittau, ?, Gerhard Löwe. Später kamen noch folgende Schülerinnen und Schüler in die Klasse: Jutta Bildau, Heinz Drochner, Ilse Dubinski, Anna Grube, Eva Guddat, Irmgard Siebert und Lotte Sprenger. Über Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 299" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, würde sich die Einsenderin Christel Neike, geborene Mielke, sehr freuen, um ein Wiedersehen arrangieren zu können. **hz**

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

6. Juli, Sonntag, 16 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Dia-Vortrag über den Besuch bei den Landsleuten in Nunavading bei Melbourne und über zwei Rundreisen quer durch Australien, Hochschulbrauerei, großer Saal, Amrumer Straße/Ecke Seestraße.

13. Juli, Sonntag, 15.30 Uhr, **Rastenburg:** Berliner Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217/219, 1/44

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode — Sonnabend/Sonntag, 4./5. Oktober, Patenstadt Osterode am Harz, Osteroder Kreistreffen. Zu diesem Treffen ist beabsichtigt, bei genügender Beteiligung ab Hamburg einen Sonderbus einzusetzen. Abfahrt ab Hamburg-ZOB Sonnabend, 4. Oktober, gegen 21 Uhr. Für Übernachtung wird gesorgt. Landsleute, die an dieser Busfahrt teilnehmen möchten, melden sich bitte bei Otto Goden, Telefon 4 10 35 46, Rappstraße 4, 2000 Hamburg 13. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt wird voraussichtlich pro Person zwischen 28 und 30 DM betragen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 11. Juli, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauengruppe.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Glückstadt — Bei einer Zusammenkunft der Frauengruppe konnte die Leiterin Anne-Liese Dombrowski als Referentin die Parlamentarische Staatssekretärin Annemarie Schuster MdL begrüßen. In ihrer Rede betonte Annemarie Schuster, daß die Familie der Grundpfeiler eines funktionsfähigen Staates sei und sich immer als beständigste Form menschlichen Zusammenlebens erwiesen habe. Daß dennoch die Familie in eine Krisensituation geraten sei, könne nicht der Familie, sondern müsse einer familienfeindlichen Politik angelastet werden. Die Referentin wies auf den hohen Rang hin, die Familienpolitik seit Jahren in der Landesregierung Schleswig-Holstein habe und belegte diesen Stellenwert an vielen Beispielen. So bedeute die Forderung der CDU nach Einführung eines Familiengeldes nach der Geburt eines Kindes die Gleichstellung der nichterwerbstätigen Mutter mit der erwerbstätigen und zugleich den Einstieg in ein Erziehungsgeld. „In einer Zeit, die weltpolitisch unruhig geworden ist, erhält der kleine Kreis der Familie wieder einen besonderen Stellenwert. Die Politiker sind aufgerufen, diese Grundstimmung nicht nur ernst zu nehmen, sondern sie aufzunehmen und in politischen Handeln umzusetzen", lautete die eindringliche Forderung der Rednerin am Schluß ihrer Ausführungen, die von den Zuhörerinnen mit großem Interesse aufgenommen wurden.

Heide — Wenn die Ost- und Westpreußen gerufen werden, dann sind sie sofort zur Stelle und bereit, überall einzuspringen. Dieses Mal kam der Aufruf aus Otterndorf, Landkreis Cuxhaven, wo die Labiauer in ihrer Patenstadt ihr Kreistreffen veranstalteten. Auf Anregung des Kulturwartes Erich Paske der Gruppe Heide, zugleich stellvertretender Kreisvorsitzender der Kreisgemeinschaft Labiau, präsentierte hier die Frauengruppe ihre Volkstänze und gab musikalische Einlagen, was durch reichhaltigen Beifall der Besucher belohnt wurde. Die Kranzniederlegung am folgenden Tag unter Beteiligung der Fahnengruppe hinterließ einen erhebenden Eindruck, so auch die Frauengruppe in ihrer Tracht mit ihrem musikalischen Beitrag in der anschließenden Feierstunde. Ella Köhnke, die Leiterin der Frauengruppe, überbrachte am Schluß dem Bürgermeister von Otterndorf einen Geldbetrag aus dem Erlös des Weihnachtsbasars für den dortigen Kindergarten mit den launigen Worten: „Es war bei uns zu Haus' so Brauch und darum tun wir's heute auch. Ging man zu den Kindern, mußt ein Mitbringsel sein. Unser Mitbringsel ist ein kleiner Schein. Wäre schön, wenn es hier wird gebraucht und zu irgendetwas taugt. Jedenfalls soll dieser kleine Schein unser großes Danke sein".

Malente-Gremsmühlen — Sonnabend, 12. Juli, bis Montag, 14. Juli, Öffnungszeiten 9 bis 13 Uhr und 15 bis 18 Uhr, Haus des Kurgastes, Ausstellung „Erhalten und Gestalten" mit ostpreußischem Kulturgut, Bild- und Kartenmaterial sowie einer Bernsteinsammlung. Alle Landsleute, Bekannte und Freunde sind dazu eingeladen, sich diese Ausstellung anzusehen. Eintritt frei.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. (0 54 31) 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. (0 58 22) 8 43.

Braunschweig — Mittwoch, 13. August, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Treffen der Gruppe. — Die Zusammenkunft im Juli fällt wegen Betriebsferien des Hauses aus.

Bremervörde — Eine rund 100 Personen umfassende Gruppe, die sich vorwiegend aus Mitglieder des Bundes der Vertriebenen und des Verbandes der Heimkehrer mit ihrem Vorsitzenden Fritz Rokosch zusammensetzte, packte vor kurzem das Reisefieber. Sie fuhr voller Erwartung und Lebensfreude im Rahmen einer Sonderfahrt der Deutschen Bundesbahn nach Oberitalien, um dort für zehn Tage in Malcesine am Gardasee Quartier zu beziehen. Gardone, Sirmione und Garda waren Stationen einer kombinierten Bus- und Schiffsfahrt, die darüber hinaus noch nach Costermano bei Garda führte, wo die Bremervörder Touristen dem deutschen Soldatenfriedhof (Ruhestätte rund 22 000 im Zweiten Weltkrieg Gefallener) einen Besuch abstatteten. Unvergeßlich für die Gäste aus der norddeutschen Tiefebene war sicherlich die Busfahrt durch das Sarcatal mit einem Abstecher zum Wasserfall „Nardis" in die Brenta-Dolomiten nach Madonne die Campiglio, dem bekannten Winter- und Sommersportziel. Zum attraktiven Beiprogramm gehörte letztendlich eine Tagestour über Verona durch die fruchtbare Po-Ebene nach Venedig, die bei allen Teilnehmern einen nachhaltigen Eindruck hinterließ. Nicht weniger fasziniert waren die Besucher vom Ostestrand von der Lagunenstadt Venedig an der Adria. Nach einer Besichtigung der Markuskirche und des Dogenpalastes konnte jeder auf eigene Faust weitere alte Bauten und Kunstwerke entdecken und bewundern. Auf der Rückreise dankte Fritz Rokoch der Reisegruppe für ihre Aufgeschlossenheit und ihr diszipliniertes Verhalten.

Göttingen — Dienstag, 8. Juli, Hotel Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße, letzte Veranstaltung vor der Sommerpause. Günter Jahn, Bad Pyrmont, spricht zu dem Thema: „Zum 60. Geburtstag der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen". Außerdem Bericht der Reise nach Ostpreußen im Juni dieses Jahres. Gäste herzlich willkommen.

Uelzen — Sonnabend, 12. Juli, 16 Uhr, Stadthalle in Wolfsburg, Gedenkfeier anläßlich der Volksabstimmung am 11. Juli 1920 in den damaligen Regierungsbezirken Allenstein, Marienwerder und Oletzko. Anschließend Volkstänze der GJO; Heimatlieder, vorgetragen von den Chören, Blasmusik, vorgetragen von Mitgliedern der Musikschule Wolfsburg unter Leitung von D. Pagel. Ab 20 Uhr, Heimatabend der Kreisgruppe Wolfsburg im Spiegelsaal. Für die Fahrt nach Wolfsburg werden Busse eingesetzt: Bad Bevensen, An der Kirche, Abfahrt 13.30 Uhr, Ebstorf, Busbahnhof, Abfahrt 13.50 Uhr, und Uelzen, Herzogenplatz, Abfahrt 14.15 Uhr. Fahrpreis 9,50 DM je Teilnehmer. Für die Teilnehmer aus Uelzen und Umgebung liegt im Verkehrsbüro in Uelzen, Veersser Straße, noch bis Sonnabend, 5. Juli, eine Liste aus. Interessenten werden gebeten, sich dort in der genannten Zeit einzutragen. — Zu einer Feierstunde aus Anlaß der deutschen Einheit hatte die Gruppe eingeladen. Um das Mahnmal mit der Inschrift „Denke daran" hatten sich zu abendlicher Stunde zahlreiche Menschen eingefunden. Umrahmt wurde die Feier von Marschmusik des Ebstorfer Fanfarenzuges der Schützengilde. Die weitere musikalische Gestaltung übernahm der BdV-Chor. Der Vorsitzende der Kreisgruppe, Wilhelm Hopp, richtete Worte der Begrüßung an die Versammelten und kündigte Landrat Erich Schulze als Festredner und den Kreisvorsitzenden des BdV Karl-Wilhelm Albrecht an. Dann beschrieb er die damaligen Ereignisse unter dem Aspekt der Vertreibung der Menschen von östlich der Oder und Neiße. Seine Worte wurden wirkungsvoll unterstrichen durch ein Gedicht von Friedrich Karl Kriebel „An Oder und Neiße", vorgetragen von Irmgard Hoffmann. Albrecht bedauerte, daß die große geschichtliche Bedeutung dieses Tages verblaßt sei und daß man in dem 17. Juni lediglich noch einen zusätzlich bezahlten arbeitsfreien Tag sehe, der überwiegend nur noch eine Bedeutung im Rahmen der materiellen Besitzstandswahrung habe. Um so höher sei es zu bewerten, daß diese Feierstunde in Ebstorf überhaupt stattfinden könne. Landrat Schulze blieb es vorbehalten, die historische Bedeutung, die heute kaum noch zur Kenntnis genommen wird, darzulegen und hervorzuheben. Bevor die Feierstunde mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes ausklang, verlas Landsmännin Irmgard Schareina Verse von A. Dreige.

Vechta — Die in Folge 25 vom 21. Juni angekündigte Veranstaltung der Kreisgruppe Vechta zum Gedenken an die Volksabstimmung im Jahre 1920 muß aus zwingenden Gründen leider abgesagt werden. Der BdV wird am Tag der Heimat in seiner Feierstunde in Lohne der 60. Wiederkehr des Abstimmungssieges in Ost- und Westpreußen gebührend gedenken.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Zu der Johanni- bzw. Sonnenwendfeier konnte Vorsitzender Alfred Lupp eine große Schar von Landsleuten begrüßen. In seiner Ansprache wies er auf die Bedeutung der Sonnenwendfeier hin, die die Ost- und Westpreußen in ihrer Heimat stets mit großer Anteilnahme begingen. Dieser Brauch war von den Prußen, den früheren Bewohnern dieser Gebiete, die sich mit den deutschen Siedlern mischten, übernommen worden. Weiterhin erinnerte Lupp an die Volksabstimmung der Ost- und Westpreußen vor 60 Jahren. An der aus diesem Anlaß 5. Juli in der Residenz in München stattfindend Gedenkfeier nehmen mehrere Mitglieder der Gruppe teil. Schließlich kam Lupp auf ein weiteres aktuelles Thema zu sprechen, das seine Landsleute aus dem nördlichen Teil Ostpreußens besonders interessiert. Er berichtete über das jüngste Parlamentariertreffen bei der KSZE-Konferenz in Brüssel, wo der Leiter der deutschen Delegation, Dr. Ottfried Hennig MdB, der vor einigen Monaten zum Sprecher der Ostpreußen gewählt wurde, die sowjetischen Vertreter erneut aufforderte, Reisen in das von ihnen annektierte nördliche Ostpreußen, das sogenannte „Königsberger Gebiet", zu gestatten. Bereits auf der entsprechenden Konferenz vor zwei Jahren in Wien hatte Dr. Hennig dem sowjetischen Delegationsleiter, dem Präsidenten des Obersten Sowjet, Schitkow, seine Forderung vorgetragen, der ihn daraufhin spontan zum Besuch seiner Geburtsstadt Königsberg einlud. Die Einladung wurde jedoch später als ein „Mißverständnis" dargestellt und widerrufen. Die sowjetischen Vertreter, mit denen Dr. Hennig zeitweise verhandelte, sagten erneut eine Prüfung dieser Forderung zu. Die Feier klang aus mit einem gemütlichen Beisammensein, wobei Gedichte und Lieder der Heimat zu Gehör gebracht wurden.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Darmstadt — Freitag, 11. Juli, 20 Uhr, in der „Möwe", Gedenkstunde anläßlich der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen vor 60 Jahren. — Die sehr gut besuchte Juni-Zusammenkunft der Kreisgruppe war den Mundarten gewidmet. Kulturreferent Alfred Kröhnke nannte, selbst auf „ostpreußisch Platt", das Plattdeutsch die Muttersprache, von der schon der Dichter Max von Schenkendorf aus Tilsit sang. Sie habe man aus der Heimat mitgebracht, sie wolle man hegen und pflegen und sich ihrer freuen. Aber man wisse auch, daß diese Muttersprache mit ihren Trägern sterben müsse, weil man sie nicht vererben könne, weil sie auf fremden Grund nicht wächst. Ernste und heitere plattdeutsche Vorträge wurden zu Gehör gebracht: selbstgedichtete von Alma Balduhn, solche der ostpreußischen Heimatdichter E. v. Olfers-Batocki, Toni Schawaller, Wilhelm Reichermann u. a., von Herta Röhm und Fritz Walter. Anna Fabian, Gertrud Jonas, Christel Madsak, Anni Oest und Inge Raudies trugen Gedichte und Texte in ostpreußischen Mundarten vor von Robert Johannes bis Dr. Lau u. a. Auch hessischer Dialekt war vertreten durch heitere, teils kritische Vorträge von Adam Röhm. Der mundartliche Heimat-Nachmittag wurde von Gesang heimatlicher Lieder umrahmt, den Urte Rosenstock mit ihrer Melodika begleitete, und so fand sich jung und alt in den Abend hinein.

Dillenburg — Eine Tagesfahrt durch den Westerwald mit dem Hauptziel Keramikstadt Höhr-Grenzhausen unternahm die Kreisgruppe. In Höhr-Grenzhausen wurde zunächst im Stadtteil Grenzau die Burgruine gleichen Namens besichtigt. Diese Burg ist durch den dreieckigen Bergfried wohl einmalig in Europa. Das Wandern und vor allem das Besteigen des Burgturmes machten nicht nur müde, sondern auch hungrig. In einem netten Lokal kam dann jeder auf seine Kosten. Nach dem Essen wurden das Keramikmuseum und die dazugehörende Keramikwerkstätte besucht. Im Museum wie auch in der Werkstätte wurde von Fachkräften der Wergegang des Töpferhandwerks, dessen Anfänge bis in das Jahr 800 v. Chr. zurückreichen, aufgezeigt und erklärt. Es war erstaunlich, mit welcher Geschicklichkeit bei der praktischen Vorführung die Vasen hergestellt wurden. In dieser Werkstatt wird auch heute noch das Handwerk nach altem Brauch ausgeführt. Interessant war auch der Vortrag über den Werdegang des Töpferhandwerks in Deutschland. Wie in allen Berufen, mußten auch die Töpfergesellen durch Deutschland wandern, um in fremden Werkstätten sich weiter auszubilden. Außer im Westerwald, gab es nur noch Lehrstellen in der Bunzlauer Gegend in Schlesien. So wanderten die Westerwälder nach Schlesien und umgekehrt. Es blieb nicht aus, daß sich daraus verwandtschaftliche Verbindungen ergaben. Nach dem Krieg wanderten viele Schlesier aus dem Töpferhandwerk in den Westerwald, um hier Arbeit zu finden. Die Mischung der schlesischen Töpferkunst mit der aus dem Westerwald kann als eine Bereicherung angesehen werden. Dazu kann auch die Errichtung der „Fachschule für Keramik" in Höhr-Grenzhausen gerechnet werden. Den Abschluß bildete ein Abstecher an den Rhein. Es war ein schöner Ausflug.

Frankfurt — Mittwoch, 9. Juli, 15 Uhr, Eschersheimer Landstraße, Haus Dornbusch, Clubraum 1, Gemeinschaftsveranstaltung, Gedenken an die Volksabstimmung 1920 in Ost- und Westpreußen. Dia-Vortrag über: „Liebes altes Königsberg". Anschließend spricht der Landesvorsitzende der Westpreußen, Lm. Rasmus, zu Thema „Preußen, Recht und Toleranz unter dem schwarzen Adler". Ab 18 Uhr, Spielabend (Skat, Rommé, Kniffel, Scrabble).

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Wittelsbacher Straße 16, 7530 Pforzheim, Telefon Nr. (0 72 31) 10 15 29

Esslingen — Das gemütliche Beisammensein der Gruppe in der Betriebskantine von Landsmann Walter Sadowski stand unter dem Motto „Kennen Sie all alle Spaaskes von tohus?" Dem 1. Vorsitzenden, Gregor Berg, gelang es vortrefflich, die Stimmung durch heimatlich-humoristische Vorträge so anzuheizen, daß so mancher Nichtlandsmann sich doch ehrlich wunderte, was für ein lustiges und temperamentvolles Völckchen die „sturen" Ost- und Westpreußen doch sein können, nachdem sie ihr durch eine besonders harte Schicksalsfügung verlorenes Lachen allmählich wiedergewonnen haben. Beschwingt durch mitreißende musikalische Klänge verspürten sogar die schon über Achtzigjährigen den Drang, ein Tänzchen auf dem glatten Parkett zu wagen. Bis lange nach Mitternacht dauerten Spaß, Tanz und Gesang in heimatlicher Atmosphäre.

Schwenningen (Neckar) — Sonnabend, 9. August, 14.30 Uhr, Treffpunkt „Lebenshilfe", Rietenstraße/Ecke Eichendorffstraße, Spaziergang mit den „Daheimgebliebenen".

Winnenden — In Verbindung mit der Katholischen Kirche gelang es Erich Klaudius und Horst Donder eine Filmveranstaltung über Masuren mit gemischtem Publikum zu organisieren. Bei der Zusammenkunft im Mai wurden den Senioren der Gemeinde von dem Zahnarzt Erich Klaudius zwei Filme, die er in seiner Heimat Ostpreußen gedreht hat, gezeigt. Zuerst „Ostpreußen, eine Fahrt nach Masuren". Die Fahrt ging von Danzig über Allenstein nach Lötzen. Der zweite Tonfilm „Eine Fahrt über die Masurischen Seen" fand ebenfalls großen Anklang. Die Besucher der „Altenstube" dankten Klaudius mit großem Beifall für die Vorführung der schönen Filme. Da auch viele Ostpreußen unter den Zuschauern waren, entstand der Gedanke, die frühere starke und aktive LO-Gruppe Winnenden neu zu gründen. Wer daran interessiert ist, wende sich an Horst Donda, Körnle 2, 7057 Winnenden, der seinerzeit stellvertretender Vorsitzender war.

Fortsetzung auf Seite 21

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen

2./3. August, **Ebenrode, Schloßberg:** Kreistreffen, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant

2.—5. August, **Fischhausen:** Heimattreffen der Gemeinschaft Seestadt Pillau, Eckernförde

9./10. August, **Neidenburg:** Heimattreffen, Ruhrlandhalle, Bochum

23./24. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen, Niederrheinhalle, Wesel

24. August, **Angerapp:** Regionaltreffen Süd, Hotel Doggenburg, Herdweg 117, Stuttgart

24. August, **Memellandkreise:** Ostseetreffen, Kurhaus, Großer Saal, Travemünde

29./31. August, **Lyck:** Jahrestreffen: 555 Jahre Lyck — 25 Jahre Patenschaft, Hagen

30./31. August, **Ebenrode:** Haupttreffen, Schützenhof, Winsen (Luhe)

31. August, **Memellandkreise:** Regionaltreffen West, Dortmund

6. September, **Treuburg:** Kreistreffen, Wulfener Biergarten, Hannover

6./7. September, **Braunsberg:** Kreistreffen, Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster

6./7. September, **Pr. Eylau:** Regionaltreffen, Göttingen

6./7. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Regionaltreffen West, Brauereiausschank Schlösser, Altestadt Nr. 5, Düsseldorf

6./7. September, **Wehlau:** Haupttreffen, Syke

7. September, **Johannisburg: Kreistreffen,** Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

7. September: **Osterode:** Kreistreffen, Städtischer Saalbau, Recklinghausen, Dorstener Straße 16

12./14. September, **Insterburg-Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen, Restaurant Silberkelch, Steckendorfer Straße, Krefeld

13./14. September, **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen, Gelsenkirchen

13./14. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen, Hotel Konventgarten, Rendsburg

13./14. September, **Pr. Eylau,** Regionaltreffen, Pforzheim

13./14. September, **Gumbinnen:** Haupttreffen mit den Salzburgern, Haus des Handwerks, Bielefeld

14. September, **Osterode:** Kreistreffen, Jahnhalle, Pforzheim

14. September, **Pr. Holland:** Kreistreffen, Lokal Lübscher Brunnen, Itzehoe

20./21. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen, Nienburg (Weser)

20./21. September, **Ebenrode:** Kreistreffen, Hotel Doggenburg, Stuttgart

20./21. September: **Fischhausen, Königsberg-Land:** Heimatkreistreffen, **Hotel** Cap Polonio, Fahltskamp 48, Pinneberg

20./21. September, **Goldap:** Jahreshaupttreffen, Stade

20./21. September, **Pr. Eylau:** Regionaltreffen, Marburg (Lahn)

21. September, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen, Kolpinghaus, Adlerstraße 5, Mettmann

21. September, **Lötzen:** Regionaltreffen, Städtischer Saalbau, Recklinghausen

21. September, **Ortelsburg:** Jahreshaupttreffen, Essen, Saalbau

21./22. September, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen, Bochum, Stadtparkrestaurant

27. September, **Gumbinnen:** Kreistreffen für das nördliche Hessen und Siegerland, Gaststätte Martinshof, Liebigstraße 20/Ecke Frankfurter Straße, Gießen

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Unser Jahrestreffen findet am 13. und 14. September in der Patenstadt Gelsenkirchen statt. Das Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchens größter Saal, ist nach den Erfahrungen der beiden letzten Treffen zu klein geworden. Wir haben uns daher entschlossen, in diesem Jahr ein großes, modernes Festzelt auf dem Wildenbruchplatz aufzustellen. Der gemütliche Teil des Treffens findet also in diesem Festzelt statt. Am Sonnabend treffen wir uns nach der Feierstunde wieder im Festzelt auf dem Wildenbruchplatz. Sie können in unserem Zelt an beiden Tagen preiswert essen und trinken. Ostpreußische Spezialitäten sollen angeboten werden. Sie erreichen das Festzelt vom Hauptbahnhof, indem Sie (zwischen Bahnhofsgebäude und Post) rechts abbiegen und etwa knapp 10 Minuten geradeaus gehen. Transparente werden den Weg weisen. Im Hans-Sachs-Haus findet wie immer am Sonntag um 12 Uhr die Feierstunde statt. Anschließend wird das Hans-Sachs-Haus geschlossen, und wir treffen uns wieder im Festzelt auf dem Wildenbruchplatz. Die Gottesdienste bleiben unverändert, der evangelische um 9 Uhr in der Altstadtkirche, der katholische um 10.15 Uhr in der Propsteikirche. Schülerinnen und Schüler der Allensteiner Schulen treffen sich am Sonnabend, 13. September, ab 17 Uhr im Hotel „Zur Post" am Hauptbahnhof.

Unsere Geschäftsstelle bleibt während der Urlaubszeit in Nordrhein-Westfalen vom 18. Juni bis 2. August geschlossen. Schriftliche Anfragen werden nach Möglichkeit erledigt.

Heimatmuseum — Um Gelegenheit zu geben, während der Urlaubszeit unser Heimatmuseum „Der Treudank", Kreiskronenhaus, Gelsenkirchen, zu besichtigen, ist das Museum vom 9. bis 31. Juli an jedem Mittwochnachmittag in der Zeit von 10 bis 12 Uhr geöffnet.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck, Telefon 50 32 28.

Heimattreffen — In der ehemaligen Residenzstadt Bartenstein/Württemberg fand ein Heimattreffen der Heimatvertriebenen des Kreises Bartenstein statt. Bürgermeister Brauns, der bereits im Jahr 1952 gemeinsam mit Lm. Piehl aus Bartenstein diese Patenschaft abgeschlossen hatte, begrüßte die ca. 300 anwesenden Ostpreußen mit den Worten: „... um diese eurer Heimat willen habt doch gerade ihr viel Leid ertragen. Heimat ist schließlich keine Schwärmerei, sondern Begriff menschlicher Zugehörigkeit und Ordnung!" Die Sängergemeinschaft Bartenstein-Ettenhausen trug Lieder und Gedichte vor: „Ostpreußen, Heimat im Osten, gingst im Krieg uns verloren, doch die Gedanken, die halten dich fest!" In der Festansprache betonte der Kreisvertreter, was aus den Wahlaussagen von 1948 „Deutschland dreigeteilt! Niemals" inzwischen geworden sei. Daß das Recht auf Heimat erst dann aufhöre zu bestehen, wenn wir selber es verloren geben. Der Stellvertreter des Bürgermeisters aus der Stadtverwaltung Schrozberg sagte den Anwesenden die weitere Unterstützung des Kreises zu und überreichte einen Scheck mit einer beträchtlichen Summe für das „Bartensteiner Hilfswerk", wofür ihm sehr herzlich gedankt wurde. Dieser Tag endete mit Unterhaltung und Tanz. Fortsetzung folgt.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 638 Bad Homburg 1

Hauptkreistreffen — Bei der Sitzung des Kreisausschusses wurde u. a. das Programm des Gerdauen-Tages 1980 festgelegt. Er findet, wie schon mehrfach angekündigt, am 13./14. September in unserer Patenstadt Rendsburg im Hotel Konventgarten statt. Im Programmablauf treten keine wesentlichen Änderungen ein, da sich der Ablauf des Gerdauen-Tages in der Ära Wokulat bestens bewährt hat. Neu ist lediglich eine vorgesehene Ausflugsfahrt durch die Hüttener Berge zum Bismarckdenkmal und von dort weiter nach Eckernförde, der Patenstadt von Pillau. Hier ist eine kurze Dampferfahrt auf der Ostsee vorgesehen, welche sicherlich bei vielen Landsleuten Erinnerungen an die Heimat wecken dürfte. Diese Fahrt findet bei genügender Beteiligung am Sonnabendnachmittag statt. Nähere Einzelheiten werden in den Einladungsschreiben mitgeteilt. Ebenso auch die Neuregelung der Quartierbestellungen, da diese künftig unmittelbar an die Hotels gerichtet werden müssen. Die hierfür in Frage kommenden Übernachtungsbetriebe werden mit voller Anschrift in den Einladungsschreiben benannt.

Goldap

Kreisvertreter: Dr. H. E. Toffert, Geschäftsstelle: Telefon (0 63 21) 1 35 64, Gutleuthausstraße 4, 6730 Neustadt (Weinstraße).

Jugendliche Goldaper erhalten bei Teilnahme an Gemeinschaftsreisen des Studienkreises Wiepenkäthen nach Goldap einen Zuschuß vom Patenkreis Stade. Die jungen Leute sind mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen, an dieser Reise teilzunehmen. Reisetermin: 9. bis 18. August. Leitung: Rektor Karl Kraake. Mit einem Zuschuß von 200 bis 300 DM dürfen jugendliche Teilnehmer rechnen. Es ist eine einmalige Gelegenheit, die Heimat der Eltern und Großeltern kennenzulernen. Bekannte Städte, berühmte Bauwerke werden besichtigt, zum Beispiel: Danzig, Zoppot, Marienburg, Frauenburger Dom, Kloster Heiligelinde u. a. Für Wassersport- und Naturfreunde besonders erlebnisreich: eine Dampferfahrt über die Masurischen Seen. Mehrtägiger Aufenthalt in Goldap kann zu Exkursionen zum Schillinner See, zum Goldaper Berg, in die Rominter Heide, zur Eisenbahnbrücke Staatshausen usw. genutzt werden. Anmeldung umgehend erbeten an: Studienkreis Wiepenkathen, z. Hd. Karl Kraake, Telefon (0 41 41) 8 25 05, Loger Weide 45, 2160 Stade-Wiepenkathen.

Königsberg-Stadt

Vorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhard Neumann, Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Das Duisburger Haus Königsberg ist auch während des Sommers geöffnet: Dienstags von 14 bis 18 Uhr, mittwochs bis freitags von 10 bis 16 Uhr und an jedem ersten Sonnabend im Monat von 10 bis 14 Uhr. Für Gruppen können einige Wochen vorher fernmündlich Besuchszeiten und auch Führungen vereinbart werden. Eintritt frei. Das Patenschaftsbüro im Haus hat die Rufnummer (02 03) 2 81 32 51. Endlich sind die Bauzäune gefallen. Wenn auch der das Haus umgebende Goerdeler-Park noch nicht wiederhergerichtet wurde, so ist das Haus Königsberg nun von beiden Richtungen aus der Mülheimer Straße zu erreichen. Auch durch den Park führen mehrere Wege zum Haus. Allerdings können Kraftfahrzeuge dort nicht abgestellt werden. Wer über Duisburg-Kaiserberg fährt, stellt den Wagen am besten in der kurz vor dem Haus links abbiegenden Memeler Straße ab. Pkw's können auch vordem fünf Minuten entfernten Ostausgang des Hauptbahnhofs abgestellt werden.

Sackheimer Mittelschule — Unser Klassentreffen in Bad Pyrmont vor vier Wochen war unser zweites Treffen nach dem Krieg und nach unserer Schulentlassung 1941. Wieder fanden die Ehemaligen den Weg ins Ostheim. Als Gäste hatten wir in unserer Mitte zwei Mütter, eine Schwester und einen Ehemann. Letzterer, auch ein ehemaliger „Sackheimer", war nicht nur der berühmte „Hahn im Korb", er war inmitten unseres Kreises ein echter Kumpel, und wir hoffen, daß er beim Treffen in zwei Jahren „Verstärkung" durch andere Ehehälften bekommt. Wie bei Klassentreffen üblich, so wurde auch bei uns begreiflicherweise viel aus der Schulzeit erzählt, aber auch der heutige Lebenskreis einer jeden von uns und die Probleme unserer Tage boten Stoff für gemeinsame und viele Einzelgespräche. Bei gemeinsamen Spaziergängen waren wir entzückt von den wundervollen Kurparkanlagen, haben begeistert das große Hallenschwimmbad genossen und die Abende in nahezu familiärer Atmosphäre in den gemütlichen Aufenthaltsräumen des Ostheims mit Dias vom schönen alten Königsberg und einem beinahe gekonnten Volksliedersingen verbracht. Allen Klassenkameradinnen sei gedankt für ihr Kommen und für die viele gute Laune, die mitgebracht wurde, Dank auch dem Heimleiterehepaar Hamer für die freundliche Betreuung in unserem schönen Ostheim. — Weitergehende Auskünfte erteilt Leni Newiger, Kaiserstraße 107, 4050 Mönchengladbach 1.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

Powunder Kirchspieltreffen — Die Einwohner des Kirchspiels Powunden werden herzlich eingeladen, am Treffen ihres Kirchspiels am 18./19. Oktober in Minden teilzunehmen. Es beginnt am Sonnabend, 18. Oktober, 14 Uhr, im Hotel Bad Minden mit einem zwanglosen Beisammensein unter Leitung von Landsmann Alfred Becker-Powunden, jetzt Forthofstraße 14, 4815 Schloß Holte Stukenbrock. Dann Teilnahme am Haupttreffen unseres Kreises, das am selben Veranstaltungsort durchgeführt wird. Wir hoffen, daß auch der letzte Seelsorger des Kirchspiels Powunden, Pfarrer Hans Beckherrn, jetzt in Bad Höninngen lebend, kommen wird, vorausgesetzt, daß es sein Gesundheitszustand zuläßt. Landsleute, deren Anschrift bekannt ist, erhalten von der Heimatkreisgemeinschaft eine Einladung. Aber auch alle anderen Kirchspielbewohner sind herzlich willkommen. Quartierbestellungen richten Sie bitte an die Kreisverwaltung Minden-Lübbecke, Siegfried Brandes, Portastraße 13, 4950 Minden. Über einen zahlreichen Besuch zum ersten Treffen der Powunder nach dem Krieg würden wir uns sehr freuen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Heinz-Herbert Brausewetter † — Am 29. Mai verstarb in Hamburg im Alter von 77 Jahren Heinz-Herbert Brausewetter, Bendiesen. Vielen von uns, besonders seinen früheren Nachbarn, ging die Nachricht über seinen Tod sehr nahe. Der Verstorbene war der letzte Namensträger einer Familie, die zu den ältesten unseres Heimatkreises gehörte. Aufgrund seiner Verleihungsurkunde zur Zeit Herzog Albrechts ist das Gut Bendiesen nahe Nautzken bereits im Jahre 1528 belegt und näher beschrieben. Seit 1682 war es im Besitz der Familie Brausewetter. Allen Ostpreußen der älteren Generation ist sein Vater — Arthur Brausewetter — als bekannter Schriftsteller und späterer Pfarrer an der Marienkirche zu Danzig in Erinnerung. Unvergeßlich blieb aufgrund enger Bindungen an den Heimatkreis auch sein Vetter, der Filmschauspieler Hans Brausewetter. Der Verstorbene wurde durch zahlreiche Beiträge im „Ostpreußenblatt" und Hörfunksendungen bekannt. Vor vier Jahren haben ihn viele Landsleute bei der Lesung aus dem Manuskript seines Buches „Miterlebt seit 1914" gehört. Es enthält auch einige Kapitel über unseren Heimatkreis. Wir empfinden Dankbarkeit darüber, daß sich Heinz-Herbert Brausewetter somit auch um das kulturelle Erbe verdient gemacht hat und werden sein Andenken in Ehren bewahren.

Treffen Labagienen, Rinderort, Peldßen — Am 9. August findet unser Treffen im Deutschen Haus in Bremerhaven-Schiffdorf statt, Beginn 16 Uhr. Quartierbestellungen sind zu richten an das Hotel zum Deutschen Haus, Herrn Marschalk, Telefon (0 47 06) 2 16, 2858 Schiffdorf. Das Lokal liegt zehn Autominuten vom Hauptbahnhof Bremerhaven entfernt oder ist mit der Buslinie 7 bis Endstation Schiffdorf zu erreichen. Es spielt eine Vier-Mann-Tanzkapelle, es singt der Shanti-Chor der Marinekameradschaft Bremerhaven. Ich bitte, auch alle Freunde und Bekannte zu benachrichtigen. Albert Fröse, Danziger Weg 4, 2858 Schiffdorf-Spaden.

Kurzbericht vom Kreistreffen — Zum diesjährigen Kreistreffen waren über 700 Labiauer aus allen Teilen der Bundesrepublik nach Otterndorf gekommen. Die Rundfahrt durch den Patenkreis — welche auch an die Nordseeküste führte — wurde in drei Bussen mit 150 Landsleuten durchgeführt. Die Heider Musikfreunde, ein Blasorchester mit 30 Mitgliedern, als auch die Darbietungen einer ostdeutschen Trachtengruppe fanden während der Veranstaltungen in der Stadthalle viel Beifall. Sehr eindrucksvoll gestaltet war auch die Heimatfeierstunde mit einem Referat vom Bundestagsabgeordneten Dr. von Veldern, Cuxhaven. Für alle Landsleute wurde somit dieses erste Treffen im neugeformten Patenkreis zu einem einzigartigen Erlebnis. Die örtliche Presse — Niederelbe und Nordseezeitung — berichtete über unser Kreistreffen und würdigte es als ein ganz besonderes Ereignis. Ausführliche Berichte sind sowohl an dieser Stelle als auch im nächsten Heimatbrief zu erwarten.

Bildband — Zwei Tage vor dem Kreistreffen waren auch die ersten Bildbände fertiggestellt. Alle Besteller können in Kürze die Zustellung erwarten. „Der Kreis Labiau im Bild" — und entsprechende Textbeigaben — kostet fortan 39,50 DM zuzüglich Versandkosten. Nicht im Buchhandel erhältlich. Bestellungen nur über unsere Geschäftsstelle in Heide.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, Flensburg. Geschäftsstelle: Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen.

Das Jahrestreffen der Kreisgemeinschaft Lyck findet vom 29. bis 31. August in Hagen statt. Bereits ab Montag, 25. August, kann bis zum 31. August eine Ausstellung des Ostpreußischen Jagdmuseums, Lüneburg, und eine Fotoausstellung von Lyck-Stadt und -Kreis „gestern und heute" in der Empfangshalle des Rathauses besichtigt werden. Am Freitag, 29. August, gibt die Stadt Hagen um 11 Uhr für deren Ratsmitglieder und die Mitglieder unseres Kreisausschusses einen Empfang. Teilnahme ist für uns Ehrenpflicht. Ab 15 Uhr findet die Kreisausschußsitzung in den Ostdeutschen Heimatstuben statt (nicht öffentlich). Ich bitte diejenigen Landsleute, die den Wunsch haben, im Vorstand ehrenamtlich mitzuarbeiten, sich dort vorzustellen. Um 20 Uhr, öffentliches Konzert in der Aula der Ricarda-Huch-Schule unter Mitwirkung vom städtischen Sinfonieorchester. Solist am Flügel Gottfried Herbst, Ostdeutscher Heimatchor und Kinderchor.

Programm — Sonnabend, 30. August, 10 Uhr, Arbeitssitzung der Orts- und Bezirksvertreter. Neuwahl des Bezirksvertreters für Grabnick an Stelle des verstorbenen Heinz-Georg Kodoch. Evtl. Fortsetzung der Kreisausschußsitzung (nicht öffentlich). 13 Uhr, Kreistag in öffentlicher Sitzung in Ostdeutschen Heimatstuben. Tagesordnung: Begrüßung, Eröffnung, Ehrungen, Verlesen des Protokolls des Kreistages vom 25. August 1979. Jahresbericht des Kreisvertreters Hellmut Rathke. Berichte: Kassenwart, Kassenprüfer, Haushaltsvoranschlag, Geschäftsführer, Archiv- und Kulturwart. Entlastung, Berufung eines Wahlleiters gemäß § 10. Rücktritt des Kreisvertreters aus Altersgründen, falls möglich, Neuwahlen des Kreisvertreters und seines Stellvertreters. Verschiedenes. Ende 16.30 Uhr. Um 16 Uhr wird das Zelt geöffnet. 17 Uhr, Kranzniederlegung an Lycker Gedenksteinen im Stadtgarten. Es spielt das VARTA-Blasorchester. 19.30 Uhr, Heimatabend im Zelt. Begrüßungsreden, Volkstänze, Konzert und Tanz. — Sonntag, 31. August, 10 Uhr, Gottesdienste in den Kirchen der Stadt. 11.30 Uhr, Öffentliche Feierstunde im Ratsaal der Stadt. Begrüßungsreden. Festansprache: Dr. Ottfried Hennig, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Festliche Umrahmung durch das Hagener Kammerorchester und den Ostdeutschen Heimatchor. 14 Uhr, Volksfest im Zelt. Danach Ausklang.

Hagen-Lycker-Brief Nr. 38 — Sie haben alle den Hagen-Lycker-Brief Nr. 38 erhalten und ihn sicherlich gelesen. Es sind noch einige Exemplare der im Selbstverlag der Kreisgemeinschaft Lyck e. V. erschienenen Schriftenserie Sudauen, Blätter zur Heimatgeschichte des Kreises Lyck, Folge 7: Jucha, 500 Jahre deutsches Kirchdorf im Kreise Lyck, erhältlich. Der Verfasser ist unser Archivwart Reinhold Weber, Direktor a. D. Der gleiche Verfasser erarbeitet jetzt das Heimatkreisbuch Lyck und hat dazu in mühseliger Kleinarbeit viele Tage in verschiedenen Archiven vor der Vertreibung gerettete Dokumente und Berichte gelesen, sortiert und eingearbeitet. Das Heimatbuch Lyck enthält neben einer ausführlichen historischen Darstellung Beiträge über Verwaltung in Stadt und Land, Landwirtschaft, Industrie, Handwerk, Handel und Verkehr, Post, Eisenbahn, Kirchen und Schulen, Abstimmung 1920, Erster und Zweiter Weltkrieg sowie Fluchtberichte, Vertreibung und Lyck heute. Wir bitte Sie alle, dieses Nachschlagewerke von geschichtlichem Rang noch heute zu bestellen, da wir mit der Vorfinanzierung ein großes Risiko eingegangen sind.

Letzte Ostpreußenfahrt in diesem Jahr in der Zeit vom 8. bis 17. September. Aufenthalt in Lötzen/Lyck vom 9. bis 14. September, in Danzig/Marienburg vom 15. bis 16. September. Für diese Busfahrt sind noch Plätze frei. Interessenten können Programm anfordern und sich unverbindlich anmelden bei Lm. H. Neuwald, Telefon (0 59 71) 5 56 91, Im Sundern 25, 4440 Rheine. Anmeldefrist bis etwa zum 20. Juli.

Fortsetzung auf Seite 21

„Patenschaft übernimmt man für einen Lebenden"

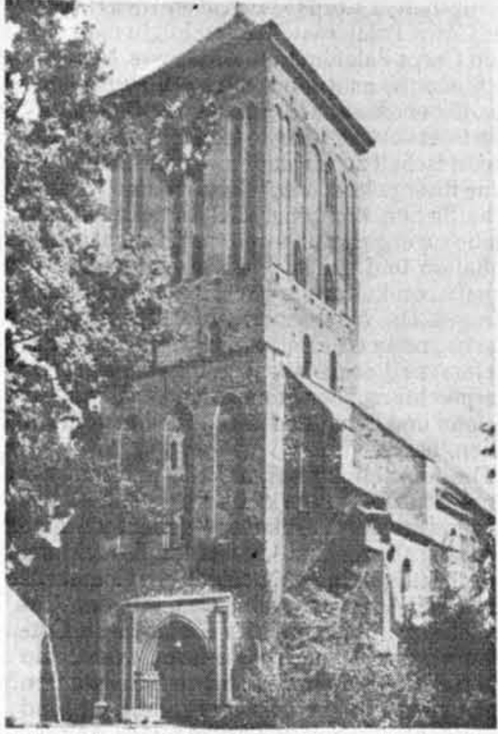
Kreistreffen der Heiligenbeiler mit Neuwahl des Kreisausschusses und zahlreichen Ehrungen

Burgdorf — Das diesjährige Kreistreffen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil fand wieder in der Patenstadt Burgdorf statt. Eingeleitet wurde es bereits am Freitag mit dem traditionellen Herrenabend. Beim Matjesessen auf ostpreußische Art konnte Kreisvertreter Georg Vögerl zahlreiche Gäste und Freunde aus dem Patenkreis Hannover und den Städten Burgdorf und Lehrte begrüßen. Ehrengast war Staatssekretär Baier vom Innenministerium Hannover.

Im Rahmen seiner Begrüßungsrede dankte Vögerl den Paten für die freundschaftliche Verbundenheit, die nun schon 25 Jahre anhalte, und zeichnete Landrat Jürgen Bauermeister und Oberkreisdirektor Herbert Droste mit der silbernen Ehrennadel der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil aus. In herzlicher, freundschaftlicher Atmosphäre saßen die Herren aus dem Patenkreis noch viele Stunden mit dem Kreisausschuß Heiligenbeil zusammen.

Am Sonnabend trafen die Heiligenbeiler Landsleute schon am Vormittag ein. Die Sitzung des Kreistages und des Kreisausschusses stand unter einem besonderen Zeichen. Der alte Kreisausschuß trat satzungsgemäß zurück, und ein neuer wurde gewählt. Kreisvertreter Georg Vögerl stellte sich nicht wieder zur Wahl, wohl aber als Mitglied des Kreisausschusses. In einer Laudatio würdigte Georg Vögerl die Verdienste nachstehender Kreisausschußmitglieder, die ausscheiden, und ehrte sie mit Ehrengaben der Kreisgemeinschaft bzw. der Landsmannschaft Ostpreußen: Emil Kuhn, Kreisgeschäftsführer (er erhielt einen Zinnteller mit Widmung), Paul Birth, technischer Gestalter des Heimatblatts (Bronze-Elch mit Widmung) und Siegfried Knorr, Bilddokumentation (silberne Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen mit Urkunde). Langanhaltender Beifall dankte den Geehrten für die in Jahrzehnten geleistete Arbeit. Als letzte Amtshandlung vor der Neuwahl zeichnete Georg Vögerl noch drei Mitarbeiter des Kreisausschusses mit Ehrennadeln aus: Dr. Siegfried Pelz, Heiligenbeil (Gold), Siegfried Dreher, Zinten (Gold) und Kurt Berg, Stoltenberg (Silber).

Kreisältester Willy Bludau fungierte als Wahlleiter. In den Kreisausschuß wurden gewählt: Geschäftsführender Kreisausschuß Kreisvertreter Dr. Siegfried Pelz (Heiligenbeil); stellvertretender Kreisvertreter Siegfried Dreher (Zinten); Kreisgeschäftsführer Kurt Berg (Stoltenberg); Kreisschatzmeister Dietrich Korsch (Zinten). Weitere Mitglieder des Kreisausschusses: Richard Graw (Freudenthal), Emil Johannes Guttzeit (Heiligenbeil), Charlotte Meyer, geb. Woydack (Heiligenbeil), Otto Schemmerling (Heiligenbeil), Otto Vallentin (Bladiau), Georg Vögerl (Heiligenbeil).



Heimatlich und ehrwürdig: Evangelische Kirche in Heiligenbeil

Gemäß § 10 der Satzung der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil gehören auch die Vertreter der örtlichen Heimatkreisgruppen dem Kreisausschuß an. Zur Zeit sind dies: Emil Kuhn (Heiligenbeil) für die Hamburger Gruppe und Heinz Thews (Zinten) für die Berliner Gruppe. Erstmalig wird als kooptiertes Mitglied der Vorsitzende der ehemaligen Heiligenbeiler Soldaten (MG 9) Reinhold Reich dem Kreisausschuß angehören.

Alle Kandidaten wurden einstimmig gewählt und nahmen die Wahl an. Eine detaillierte Anschriftenliste wird in einer späteren Folge des Ostpreußenblattes erscheinen.

Die Wahlen zum Kreistag wurden für nächstes Jahr festgesetzt. Begrüßt werden konnten an diesem Tag Waldemar Schiller, zukünftiger Kirchspielvertreter für Bladiau, und Gustav Gerlach, langjähriger Ortsvertreter von Herzogswalde, der in diesen Tagen sein 90. Lebensjahr vollendet hatte, sowohl Landsmann Wolfgang Rose, Wesselshöfen, als Kirchspielvertreter für Zinten. Er folgt seinem Vater Reinhold Rose, der aus Altersgründen das Amt abgab.

Im Laufe des späteren Nachmittags hatten sich viele Hundert Landsleute bereits eingefunden, wobei das Sondertreffen der Mittelschule Zinten mit 120 ehemaligen Schülern, das Klassentreffen der Hans-Schemm-Schule mit 22 Schülern und das Beisammensein der Kameraden von MG 9 und ihren Angehörigen mit etwa 100 Personen Höhepunkt des Nachmittags waren. Fotoausstellungen, Bücherstände und heimatliche Andenken waren weitere Anziehungspunkte. Ein Familienabend beschloß den ersten Tag des Treffens.

Herzliche Verbundenheit zwischen Heiligenbeilern und Burgdorfern

Die Feierstunde bezüglich der 25. Wiederkehr der Patenschaftsübernahme durch den Kreis Burgdorf für den Kreis Heiligenbeil und der Städte Lehrte für Heiligenbeil und Burgdorf für Zinten begann am Sonntagvormittag. Die feierliche Veranstaltung wurde eröffnet mit dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes und des Niedersachsenliedes. Paul Birth nahm die Totenehrung vor. Dann begrüßte Georg Vögerl die so zahlreich erschienenen Heiligenbeiler und die Ehrengäste vom Landkreis Hannover, der Städte Lehrte und Burgdorf. Mit besonderem Beifall wurden Landrat Bauermeister (Hannover), Bürgermeister Schroer (Burgdorf), Stadtdirektor Bindseil (Burgdorf), Altbürgermeister Kannacher (Burgdorf) und der stellvertretende Stadtdirektor Dannebeck (Lehrte) bedacht.

Von den Landsleuten, die 1955 diese Patenschaft begründeten, war Kurt Neumann, früherer Bürgermeister von Zinten, später Stadtdirektor in Burgdorf, ebenfalls gekommen. Langanhaltender Beifall dankte ihm dafür.

Nachdem Georg Vögerl mit einigen Sätzen auf die Bedeutung des Tages und das Patenschaftsverhältnis eingegangen war, folgte die Festrede von Jürgen Bauermeister, Landrat des Landkreises Hannover. In einer interessanten und ausgewogenen Ansprache führte der Landrat den Zuhörern die verschiedenen Stationen der Entwicklung des Patenschaftsverhältnisses vor Augen. Er nannte die Gründer und Teilnehmer am Festakt im Rathaus von Burgdorf am 4. April 1955. Seinerzeit war es noch der alte Landkreis Burgdorf, der durch die Gebietsreform im Jahre 1974 in den Landkreis Hannover übergegangen ist. Der Landrat betonte, daß durch diese Veränderung keine Beeinträchtigung der Patenschaft erfolgt sei und sie heute noch so lebendig sei wie vor 25 Jahren.

Einer seiner Kernsätze in der Rede war, daß man Patenschaft nur für einen Lebenden übernehmen könne, und die Patenschaft zwischen dem Landkreis Hannover und dem früheren ostpreußischen Kreis Heiligenbeil lebe und auch in Zukunft leben werde. Das gute menschliche Verhältnis zwischen den Vertretern beider Kreise sowie der Herrenabend am Freitagabend hätten das bewiesen, und die herzliche Verbundenheit der Burgdorfer Bevölkerung zu den Landsleuten aus dem Kreis Heiligenbeil zeige dieses deutlich. Zum Schluß fand der Landrat noch herzliche Worte für den ausscheidenden Kreisvertreter Vögerl, dem er ein Buchgeschenk überreichte.

Für die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil hielt dann Kreisvertreter Dr. Siegfried Pelz die Laudatio für den am Vortage zurückgetretenen Kreisvertreter Georg Vögerl. Er würdigte die unschätzbaren Verdienste von Georg Vögerl, der in fast zehnjähriger Amtszeit als Kreisvertreter von Heiligenbeil die lebendigen harmonischen Beziehungen zu dem Patenkreis, den Patenstädten und ihren Vertretern entwickelt habe, jüngere Landsleute für die Mitarbeit gewonnen und u. a. auch die Herausgabe des hervorragenden Kreisbuches möglich gemacht habe.

Landsmann Dr. Pelz dankte Georg Vögerl im Namen der Kreisgemeinschaft und überreichte ihm ein wertvolles altes Gemälde eines Königsberger Künstlers, das das Wahrzeichen des Kreises Heiligenbeil zeigt, die Burgruine Balga. Mit sehr viel Beifall wurde Georg Vögerl zum Platz geleitet. Die eindrucksvolle Feierstunde wurde mit dem gemeinsam gesungenen Deutschlandlied beendet.

Viele Stunden noch saßen die Heiligenbeiler mit ihren Freunden und Verwandten zusammen, besuchten die Fotoausstellung, die Bücherstände etc. Alle waren sich einig: nächstes Jahr im Juni kommen wir wieder. **Dr.**

Für Wahrung der deutschen Belange

Dr. Hugo Novak mit dem Großen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet



Unna-Massen — Der Bundespräsident hat Oberstudiendirektor a. D. Dr. Hugo Novak in Anerkennung seiner besonderen Verdienste um die Deutsche Ostkunde das „Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland" verliehen. Im Auftrage des Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen überreichte Regierungspräsident Grünschläger das Ordenskreuz und die Verleihungsurkunde in einem Festakt, der in der „Landesstelle für Aufnahme und Weiterleitung von Aussiedlern, Flüchtlingen und Zuwanderern" in Unna-Massen stattfand.

Der Regierungspräsident erinnerte in der Ansprache daran, daß Dr. Novak bereits bei seinem Ausscheiden aus dem aktiven Schuldienst für seine außergewöhnlichen schulischen und außerschulischen Verdienste mit dem Bundesverdienstkreuz I. Klasse geehrt worden sei. Bis heute habe der nunmehr fast 81jährige unter unermüdlichem Einsatz seine Kraft in den Dienst der Ostkunde gestellt. In Unna-Massen, dem Ort seiner Ehrung, habe er einen großen Teil seiner Lebensgeschichte geschrieben, hier habe er sich die Aufgabe gestellt, das kulturelle Erbe der Aussiedlungsgebiete zu bewahren. Durch seine Zusammenarbeit mit namhaften Wissenschaftlern habe er für die Lehrerfortbildung Hervorragendes geleistet. Stets sei es sein Ziel gewesen, auf ein gutes Verhältnis zu den osteuropäischen Völkern hinzuarbeiten unter Wahrung der deutschen Belange. Mit der Feststellung, Historiker seien auch immer Erzieher, mit den Worten „Sie haben sich um die Bundesrepublik Deutschland verdient gemacht", überreichte der Regierungspräsident das Große Verdienstkreuz.

An die Überreichung schlossen sich Grußworte und Glückwünsche von Politikern, Pädagogen, Behörden, Mitarbeitern und Freunden des Geehrten an. In seiner Schlußansprache dankte Dr. Novak dem Regierungspräsidenten für dessen lobende Worte, den Anwesenden für ihr Erscheinen, insbesondere den Ministerialräten Dr. Murawski (Ministerium für innerdeutsche Beziehungen) und Graeven (Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales in Nordrhein-Westfalen) für tatkräftige Unterstützung seiner Arbeit, und dem Hausherrn der Versammlungsstätte, Direktor Stöcker, für die Durchführung des festlichen Gedenkens.

Dr. Novak wollte die ihm zuteil gewordene Auszeichnung nicht nur als Anerkennung für seinen und seiner Mitarbeiter Einsatz in der Deutschen Ostkunde verstanden wissen, sondern zugleich auch „im allgemeinen Sinne" als Anerkennung und bleibenden Ansporn für die Pflege des Geschichtsbewußtseins und für das verantwortungsbewußte Wirken im weiten Bereich staatsbürgerlicher Erziehung.

Goldenes Ehrenzeichen für Gustav Stöcker



Am 7. Dezember 1919 in Fürstenfeld/Neumark geboren. Seit Dezember 1945 ist er in der Arbeit für die geflüchteten, vertriebenen und ausgesiedelten Deutschen tätig. Er begann diese Arbeit im Flüchtlingslager Siegen, das 1950 nach Unna-Massen verlegt wurde. Seit 1961 ist er Leiter dieser Landesstelle für Aussiedler, Zuwanderer und ausländische Flüchtlinge in Nordrhein-Westfalen.

Gustav Stöcker hat sich in dieser Aufgabe, über die dienstlichen Obliegenheiten weit hinausgehend, uneigennützig und vorbildlich für die betroffenen Menschen eingesetzt. Vielen unserer vom Schicksal hart betroffenen Landsleute hat er unbürokratisch und schnell geholfen. In den vielen Jahren des Dienstes für die Menschen hat er sich eine warmherzige und fröhliche Art bewahrt, die sich wohltuend auf die Hilfesuchenden auswirkt und ihnen Mut für den Neuanfang macht. Die Landesstelle ist die größte Einrichtung dieser Art in Europa und wird durch Gustav Stöcker beispielhaft geführt.

Für die unermüdliche Arbeit an unseren geflüchteten, vertriebenen und ausgesiedelten Landsleuten gebührt Gustav Stöcker unsere besondere Anerkennung. Seine Verbundenheit mit den Ostpreußen und ihrer Jugend hat er immer wieder dadurch unter Beweis gestellt, daß er die Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen und insbesondere der Gemeinschaft Junges Ostpreußen vorbildlich unterstützt hat. Durch seine Hilfe konnten in Unna-Massen im Laufe vieler Jahre eine ganze Reihe von bedeutenden Veranstaltungen durchgeführt werden.

In Würdigung seiner Verdienste verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Gustav Stöcker das Goldene Ehrenzeichen.

Goldenes Ehrenzeichen für Jürgen-Karl Neumann



Am 9. Juni 1941 in Allenstein geboren. Mit 16 Jahren wurde er Mitglied einer ostpreußischen Jugendgruppe in Essen. Bald danach wurde er Gründer und Leiter der Jungenschaftsgruppe „Heinrich von Plauen" in Essen-Rüttenscheid. Es folgten die Aus- und Weiterbildung in der Führungsmannschaft der „Gemeinschaft Junges Ostpreußen", Einsätze als Leiter von Jugendfreizeitlagern und die Übernahme der Aufgabe des Landesjugendwartes der GJO in Nordrhein-Westfalen für mehrere Jahre. Dazu kamen bald auch die Aufgaben der Leitung von Lehrgängen und Seminaren sowie die des Kreisjugendbetreuers von Allenstein-Stadt und Allenstein-Land.

Nach einem Wohnsitzwechsel nach Oldenburg i.O. wurde er Landesjugendwart der GJO in Niedersachsen-West. Im Bundesführungskreis der GJO ist er seit Jahren zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit und mitverantwortlich für die Schriftleitung der „GJO-Info". Nach wie vor ist er Kreisjugendbetreuer für Allenstein-Stadt und Land.

Neben vier vor setzt sich Jürgen-Karl Neumann in Wort und Tat in vorbildlicher Weise für die Aufgaben und Ziele der GJO und damit die der Landsmannschaft Ostpreußen ein. Seine Gattin steht ihm dabei treu und hilfreich zur Seite.

Als bekennender Ostpreuße und als nimmermüder Kämpfer für unsere ostpreußische Heimat ist er ein Vorbild und Beispiel für viele junge Menschen.

Für seinen unermüdlichen opferbereiten Einsatz dankt die Landsmannschaft Ostpreußen Jürgen-Karl Neumann durch die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens.

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

Gesucht werden die Geschwister Alexnat: Erhard, geboren 8. Juli 1943; Ingrid, geboren 7. Februar 1938 und Helga, geboren 5. Februar 1937, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, von ihrem Vater Ernst Alexnat. Mit ihrer Mutter, Herta Alexnat, kamen die Gesuchten auf der Flucht bis Damgarten/Mecklenburg.

Gesucht wird Rudolf Beber, geboren 15. Dezember 1939, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, von seinem Bruder Otto Emil Beber. Der Gesuchte, der sich auch Rudi Wilke nennen kann, wurde im Mai 1947 von seinem Bruder in ein Krankenhaus in Königsberg gebracht.

Gesucht wird Klaus Günther Beck, geboren 4. Oktober 1940 in Rastenburg, von seinen Eltern Ludwig und Luise Beck und seiner Schwester Katharina. Der Junge war Tbc erkrankt und wurde im September 1944 in die Seeheilstätte Lochstädt, Kreis Samland, eingewiesen. Später kam er in ein Erholungsheim nach Rauschen-Düne. Er hat blaue Augen und blondes Haar und nannte sich Klauschen.

Gesucht wird Klaus Bernhard, geboren 19. Mai 1935, aus Königsberg, Yorkstraße 3, von seiner Mutter Erna Bernhard, geborene Neumann. Der Gesuchte, der geistig etwas zurückgeblieben war, befand sich seit 1939 in einem Heim in Stargard/Pommern.

Gesucht wird Marianne Bewer, geboren 9. März 1947 in Königsberg, von ihrer Mutter Erna Bewer, geborene Pflug. Frau Bewer übersiedelte mit ihrer Tochter Marianne Anfang Mai 1947 nach Kowno/Kaunas/Litauen. In einem katholischen Säuglingsheim in Kowno, welches über einer großen Brücke im Tal lag, fand das Kind Aufnahme. Bei ihrem letzten Besuch am 27. Mai 1947 erfuhr die Mutter von den Schwestern, daß ihre Tochter den Namen Marianka Bewerita erhalten habe.

Gesucht wird Eva Brigitte Eisenblätter, geboren 2. Juli 1937, aus Königsberg, Hansaring 8, von ihrer Mutter Charlotte, geborene Bluhm. Die Gesuchte ist 1947 mit einer Lieselotte Fischer nach Litauen gegangen. Von Frau Fischer, die auch noch gesucht wird, ist bekannt, daß sie etwa 1951 zu ihrer in Bad Kreuznach lebenden Schwester gezogen ist.

Gesucht wird Jürgen-Wolfgang Ginter, geboren 20. Februar 1943, aus Königsberg, von seinem Vater Alfons Ginter. Der Junge befand sich bis Juni 1947 in einem Krankenhaus in Königsberg und soll von dort aus in ein Waisenhaus entlassen worden sein. Vermutlich kam er im Oktober 1947 mit einem Transport in die sowjetisch besetzte Zone und wurde dort adoptiert.

Gesucht wird Christa Biermann, geboren 15. Dezember 1938, aus Königsberg, Karlstraße 3, von ihrer Tante Agnes Biermann und ihren Brüdern Hans-Jürgen und Bodo. Christa befand sich im November 1947 in einem Waisenhaus in Tilsit.

Gesucht wird Helmut Brock, geboren 8. März 1941, aus Trossen, Kreis Lötzen, von seinen Eltern Albert und Elfriede Brock. Der Junge wurde auf der Flucht von seiner Mutter getrennt. Verwandte haben sich seiner angenommen und ihn Anfang Februar 1945 im Kinderfindlingsheim Danzig Oliva mit seinen Personalien abgegeben. Helmut hat an einem Oberschenkel ein kleines Muttermal. Er hat dunkelbraune Augen und dunkelbraunes Haar.

Gesucht wird Kurt Chrszon (Schon), geboren 23. März 1937, aus Korschen, Kreis Rastenburg, Poststraße 4, von seiner Mutter Erika Chrszon, geborene Bräß. Der Gesuchte soll zuletzt 1946 im Kinderheim Korschen untergebracht gewesen sein.

Gesucht wird Werner Demmer, geboren 19. November 1938, aus Stegmannsdorf, Kreis Braunsberg, von seinem Vater Otto Demmer, geboren 16. Juli 1900. Der Gesuchte war seit 1942 bei seinem Großvater Josef Taschke in Stegmannsdorf.

Gesucht wird Renate Diester, geboren 19. November 1939 in Königsberg, wohnhaft gewesen in Almenhausen, Kreis Preußisch Eylau, von ihrer Tante Selma Podehl. Renates Mutter Lydia Diester, geborene Baß, ist 1946 verstorben. Der Vater von Renate heißt Arno Diester.

Gesucht wird Arno Dittmeyer, geboren 8. September 1942, aus Birken, Kreis Insterburg, von seiner Mutter Frieda Dittmeyer, geborene Kaufmann. Im Juni 1947 befand sich Arno im Waisenhaus Preußisch Eylau. Danach kam er für drei Monate nach Königsberg. Im Oktober 1947 soll er mit einem Kindertransport aus Ostpreußen ausgesiedelt worden sein. Arno hat blaue Augen und mittelblondes Haar.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, unter Kindersuchdienst 3/80.

Durch aufrichtige Freundschaft verbunden

150. Stiftungsfest des Corps Palaiomarchia-Masovia — Zusammenschluß erfolgte in Königsberg

Kiel — Das Corps Palaiomarchia-Masovia feierte sein 150. Stiftungsfest. Aus diesem Anlaß fand im Rantzaubau des Kieler Schlosses die Eröffnung der Ausstellung „150 Jahre Masovia Königsberg" statt.

Dr. jur. Ernst Werner Weiß gab einen kurzen Überblick über die Geschichte des Corps. Er erinnerte daran, daß sich am 14. Juni 1830 Studenten der Königsberger Universität, der Albertina, zur Masovia zusammenschlossen. Die „Masuren" kamen vorwiegend von den Gymnasien in Lyck und Rastenburg, aber auch von anderen traditionsreichen Schulen in Königsberg und Ostpreußen. Sie verstanden sich, dem damaligen Sprachgebrauch folgend, als „Landsmannschaft", nahmen das „Corpsprinzip" auf und bestanden als Corps in Königsberg ununterbrochen bis zu der 1935 gezwungenen Suspension. Als äußeres Zeichen tragen die Masuren auch heute noch das Band mit den Masurenfarben blau-weiß-rot und führen den Wahlspruch „Virtus Contemnit Mortem".

Überzeugte Preußen

Die Stifter der Masovia waren überzeugte Preußen, die über die Landesgrenzen hinweg ein einiges Deutschland anstrebten. So haben die Königsberger Masuren an der Seite der Schleswig-Holsteiner gekämpft, um 1848/50 die Unabhängigkeit der Schleswig-Holsteinischen Herzogtümer zu erstreiten. Die Corpsbrüder, in den Altherrenschaften vereinigt, hielten auch nach der Vertreibung aus der Heimat bis zum heutigen Tag fest zusammen.

Nach dem Krieg wurde das „Collegium Albertinum" an der Kieler Universität gegründet. Nach dreijährigem Bestehen fand die Rekonstruktion der Verbindung am 14. Januar 1950 statt. Gemeinsam mit den Alten Herren des Königsberger Corps Masovia und des Hallenser Corps Palaiomarchia vereinigte man sich zum Corps Palaiomarchia-Masovia. Man gab sich eine Konstitution, die auch heute noch das Leben dieser Corpsstudenten bestimmt. Ziel ist es u. a., die Mitglieder durch aufrichtige Freundschaft zu verbinden — ohne Beeinflussung ihrer politischen, religiösen und wissenschaftlichen Richtung. Ziel ist es auch, die Liebe zur engeren und weiteren Heimat wachzuhalten und die in der Vergangenheit geschaffenen kulturellen Werte der Heimat zu pflegen. Dr. Weiß sagte: „Im Corps Masovia war es immer eine Selbstverständlichkeit, der Heimat zu dienen. Wir sind uns aber auch der Verpflichtung, die wir unserem Volk und Vaterland und dem Land gegenüber, in dem wir leben, bewußt."

Die Ausstellung, so fuhr Dr. Weiß fort, solle einen Überblick über die Vergangenheit und Gegenwart der Verbindung geben, sie lege Zeugnis ab von studentischem Brauchtum. Gleichzeitig solle sie für die jungen Corpsbrüder eine Anregung sein, sich mit der Geschichte zu befassen. Der Gedanke an Ostpreußen werde beim Corps Masovia weiterhin wachgehalten. Einmal monatlich werden Themen aus Ostpreußen über Land, Leute und Geschichte behandelt. Es gehören dem Corps Masovia Studenten aus ostpreußischen Familien bereits in der 5. und 6. Generation an.

Rückblick auf die Geschichte des Corps — Stolze und bittere Zeiten

In der Ausstellung wurden Bilder gezeigt vom Corpshaus der Palaiomarchia in Halle, des Corpshauses der Masuren in der Fleischbänkenstraße in Königsberg, Bilder von Feiern und Festen, die z. T. schon vor der Jahrhundertwende stattgefunden hatten, Bänder, Mützen, Cerevis und z. B. ein Modell der alten Königsberger Universität und der neuen am Paradeplatz. Die Ausstellungstücke stammen zu überwiegendem Teil aus Privatbesitz und wurden dem Corps übergeben, damit sie für die Nachwelt erhalten bleiben.

Sehr eindrucksvoll war ein großer Wandbehang mit ostpreußischen Motiven, Wappen und Bildern von dem, was für Ostpreußen typisch ist, wie Pferde, Störche, Flundern und Trachten, wobei die Elchschaufel natürlich nicht fehlte.

Dr. Weiß dankte der „Stiftung Pommern" und besonders auch der Landsmannschaft Ostpreußen mit Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler für die Unterstützung und eine beispielgebende Zusammenarbeit.

Bei dem Festakt am nächsten Tag im Kieler Schloß gab Dr. Hermann Petersen, Mitglied des Altherrenverbandes der Verbindung und letzter „Fux" der Masovia vor der Suspension 1935, einen Rückblick auf die wechselvolle Geschichte des Corps, die sowohl stolze als auch bittere Zeiten aufzuweisen habe. Dr. Petersen, damals der einzige Schleswig-Holsteiner in der Verbindung, meinte, daß sich beim 150. Stiftungsfest manch einer in die ostpreußische Heimat, an die Universität am Paradeplatz und an andere erinnerungswürdige Stätten zurückversetzt fühlen würde und daß man Brücken schlagen könne von der Heimat zum neuen Zuhause. Die Menschen in Ostpreußen und die Schleswig-Holsteiner hätten viele Gemeinsamkeiten. Sie seien außerdem nicht nur durch die Lage an der Ostsee verbunden, sondern auch durch den Baltischen Höhenrücken, der sich von Ostpreußen bis nach Schleswig-Holstein hinzieht. Das Corps Palaiomarchia sei ebenfalls aus der Heimat vertrieben und beide Verbindungen haben in Kiel ein neues Zuhause gefunden. Dr. Petersen beklagte die Tatsache, daß man heute nicht mehr wie früher z. B. mit dem „Seedienst Ostpreußen" nach Königsberg fahren könne. Heute liegen zwischen Kiel und Ostpreußen Sperren und Stacheldraht. Er erwähnte die demokratischen Regeln des Corps. Die Alten und die Jungen sollten sich die Hand reichen in gegenseitiger Freundschaft und unzerstörbarem Zusammenhalt. Man müsse von der Jugend aber an erster Stelle die Pflichterfüllung verlangen.

Die Grüße und guten Wünsche der Christian-Albrecht-Universität Kiel überbrachte ihr Präsident, Professor Grieser. Er forderte die im Corps zusammengeschlossenen Studenten auf, ihre eigenen Interessen an der Universität zu vertreten und sprach die Hoffnung aus, daß das Corps noch lange eng mit der Universität verbunden bleiben möge.

Bürgermeister Wolfgang Hochheim gratulierte im Namen der Stadt Kiel und bezeichnete die Corps-Studenten als Gegenpol zu den „Berufsdemonstranten", die oft kaum wissen, wogegen sie eigentlich demonstrieren. Nach seinen Worten sei es wünschenswert, wenn die Verbindungen Gelegenheit nehmen würden, ihre Ziele in der Öffentlichkeit darzustellen.

Kein Schleier des Vergessens ...

Den Festvortrag hielt Professor Dr. Oswald Hauser zum Thema „Das geistige Preußen". Er führte aus, daß man über die Geschichte nicht den Schleier des Vergessens legen sollte, man müsse vielmehr Verständnis für frühere Zeiten aufbringen, in denen eine straffe Zusammenfassung aller Kräfte bestand. Professor Hauser gab einen Überblick über die Geschichte Preußens von Kurfürst Friedrich I. über Friedrich Wilhelm und Friedrich I., der Preußen 1701 zum Königreich machte, und über die gleichzeitige geistige Entwicklung von den ersten Ansätzen freiheitlichen Denkens an. Er stellte die Entwicklung der preußischen Auffassung vom Staat und seiner Menschen dar und zitierte als prägend für die geistige Entwicklung Namen, die mit den Universitäten Halle und Königsberg eng verbunden waren, wie Kant, Francke, Fichte, Hegel und Wilhelm von Humboldt. Letzterer vertrat die Ansicht, daß nur geistige Kräfte Erneuerung bieten können. Eine Auffassung, die nach Aussage von Professor Hauser auch heute noch Gültigkeit hat. Alle Dinge des Lebens seien nur vom Geistigen her zu ordnen. Vergangenheit könne man nicht mit neuen Maßstäben messen. In Notzeiten müsse das durch geistige Kräfte ersetzt werden, was an physischen verlorengeht. Die Millionen Heimatvertriebenen haben noch preußischen Geist gelebt. Die Preußen haben im Verantwortungsbewußtsein gegenüber Volk und Staat gearbeitet, voller Idealismus und auf ethischer Grundlage.

Ursula von Lojewski

Treuebekenntnis zu Ostpreußen

Gedenkfeier in Niedersachsen zur Volksabstimmung vor 60 Jahren

Wolfsburg — Mit Rücksicht darauf, daß viele unserer Landsleute aus zeitlichen oder anderen Gründen an der Großkundgebung am 5. Juli in München nicht teilnehmen können, und zum Zweck einer größeren Breitenwirkung im Bundesgebiet hat die Gruppe Niedersachsen-Nord der Landsmannschaft Ostpreußen im Einvernehmen mit der Bundesführung unter Mitwirkung der Landsmannschaft Westpreußen eine weitere größere Gedenkfeier auf Landesgruppenebene vorbereitet.

Diese Veranstaltung findet unter dem Leitwort: „Sieg der Selbstbestimmung — Die Volksabstimmung 1920" am Sonnabend, dem 12. Juli, in Wolfsburg (Niedersachsen) statt. Sie beginnt um 16 Uhr im großen Saal der Stadthalle mit einer Feierstunde, zu der bereits Persönlichkeiten aus Politik und Verwaltung zugesagt haben. Anschließend zeigt die Gemeinschaft Junges Ostpreußen Volkstänze, und Chöre der Kreis- und örtlichen Gruppen singen Heimatlieder. Die instrumentale Musikumrahmung liegt in den Händen der Musikschule Wolfsburg. Ab 20 Uhr findet im Spiegelsaal der Stadthalle ein Heimatabend statt, der von der Kreisgruppe Wolfsburg gestaltet wird.

Wir Ost- und Westpreußen wollen auch auf dieser Veranstaltung nicht nur an das überwältigende Treuebekenntnis zu unserem gemeinsamen Vaterland, das vor 60 Jahren am 11. Juli 1920 in unserer Heimat abgegeben wurde, erinnern, sondern als Heimatvertriebene dieses Treuebekenntnis erneuern. Außerdem wollen wir vor aller Öffentlichkeit unsere Forderung auf Selbstbestimmung für uns und unser deutsches Volk weiterhin und unabdingbar erheben.

Nicht nur die Angehörigen der Landesgruppe Niedersachsen, sondern alle heimatbewußten Ost- und Westpreußen, die eine Teilnahme an der Veranstaltung irgendwie ermöglichen können, sind aufgerufen, durch ihre Anwesenheit die Gedenkfeier auch nach außen erkennbar zu einer eindrucksvollen Willenskundgebung zu gestalten.

Gemeinsame Busfahrten nach Wolfsburg werden von den örtlichen Kreisgruppen organisiert. Es wird gebeten, sich an diese zu wenden.

Werner Hoffmann

Volksabstimmung 1920 in Ostpreußen: 60 Jahre später Gedenkfeiern am 5. Juli in München und am 12. Juli in Wolfsburg

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Tel. (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf.

Datumsänderung — Das Hauptkreistreffen unserer **Kreisgemeinschaft** findet mit **einer** 675-Jahr-**Feier der Stadt Saalfeld in Bochum, Stadtparkrestaurant, am** 20./21. September — und nicht wie fälschlicherweise angegeben am 21./22. September — statt.

Das Regionaltreffen in Hannover-Misburg hat alle Erwartungen in bezug auf die Teilnehmerzahl übertroffen. Nach dem gemeinsamen Lied „Land der dunklen Wälder" führte eine Volkstanzgruppe der DJO ostdeutsche Tänze vor, die großen Beifall fanden. Fritz Sankowski, der mit seinen Familienangehörigen das Treffen vorbereitet hatte, begrüßte die Mohrunger Landsleute sowie die Gäste. Stadträtin Rendel, als Abgesandte der Patenstadt Gießen, übermittelte Grüße und ging auf die Reise in den Kreis Mohrungen im Mai 1980 ein, an der Oberbürgermeister Görnert und sie selbst teilgenommen hatten. Nach der Totenehrung gab der Kreissprecher zunächst einen Überblick über den Stand der Dokumentation. Für 24 Gemeinden sind diese Arbeiten abgeschlossen. Später hatte jeder Gelegenheit, in diese Zusammenstellung über sein Heimatdorf Einsicht zu nehmen. Für 13 Gemeinden konnte noch kein Mitarbeiter gefunden werden. In den darauffolgenden Gesprächen hat doch mancher die Notwendigkeit für diese Arbeit erkannt und neue Hinweise geben können. Die übrigen 74 Gemeinden sind in Arbeit. Dann verwies Siegfried Kloß auf das Schlußdokument zur IV. interparlamentarischen Konferenz über Europäische Zusammenarbeit und Sicherheit in Brüssel, nach dem die Menschenrechte, die Grundfreiheiten und das Selbstbestimmungsrecht für alle Völker gelten sollen. In diesem Zusammenhang erwähnte er die Charta der Vertriebenen vom August 1950, nach der wir auf Rache und Gewaltanwendung verzichten. Dazu forderte er von jedem das Bekenntnis zur Einheit Deutschlands einschließlich der unter polnischer und russischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete, ferner daß die deutsche Frage, wie es das Bundesverfassungsgericht vorschreibt, offengehalten wird und alle Staatsorgane den Wiedervereinigungsanspruch beharrlich vertreten. Um alle diese Forderungen zu verwirklichen, brauchen wir einen langen Atem, einen klaren Blick und ein wachsames Auge auf unsere Politiker, und wir sollten diejenigen unterstützen, die unsere Interessen am besten vertreten. Außer den Forderungen verwies Lm. Kloß auch auf die Pflichten, und zwar unserer Jugend ein deutsches Bewußtsein zu vermitteln, dazu gehören Geschichtskenntnisse und Vorbilder. Er schloß mit den Worten: „Deutscher, das dort im Osten unter polnischer Verwaltung stehende Land, ist auch dein Land. Jetzt bist du Grenzland."

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Bernhard Frankenstein 80 Jahre — Am Sonnabend, 5. Juli — nicht wie versehentlich im Heimatbrief angegeben am 7. Juli — feiert unser Kreisältester Bernhard Frankenstein, jetzt Spannweg 39, 3008 Garbsen, seinen 80. Geburtstag. Lm. Frankenstein ist in Niederhof/Amtsbezirk Kyschienen, geboren. Nach einer zweijährigen Soldatenzeit beim 5. Kürassierregiment und der Absolvierung der Landwirtschaftslehre, war er mehrere Jahre als landwirtschaftlicher Beamter auf Gütern in Ostpreußen tätig. Danach übernahm er den väterlichen Musterbetrieb Niederhof. Während der Zeit der erzwungenen Abtretung des Soldauer Gebietes an Polen war Lm. Frankenstein Kreisvorsitzender des Landbundes Weichselgau und Vorsitzender des Aufsichtsrates der Molkereigenossenschaft Soldau. Nach der Befreiung am 2. September 1939 war er kurze Zeit kommissarischer Amtsvorsteher des Amtsbezirks Kyschienen und dann bis zur Vertreibung Bürgermeister der Gemeinde Niederhof. Nach dem Krieg arbeitete er in der „DDR" als Betriebsleiter auf volkseigenen Gütern, ehe er von Oktober 1954 bis August 1956 dort inhaftiert wurde. Im Oktober 1956 siedelte er in die Bundesrepublik um, wo er bis zu seiner Pensionierung als Sachbearbeiter für Grundstücks- und Entschädigungsfragen bei der Preußischen Elektrizitäts-AG in Hannover tätig war. Lm. Frankenstein hat sich nach seiner Aussiedlung sofort für die Heimatarbeit zur Verfügung gestellt. Er wurde Gemeindevertrauensmann seiner Heimatgemeinde Niederhof, Bezirksvertrauensmann von Kyschienen. 1960 wählte man ihn in den Kreisausschuß. Von 1966 bis 1975 übte er das Amt des stellvertretenden Kreisvertreters aus. Seit 1976 ist er Kreisältester. Die Kreisgemeinschaft dankt Lm. Frankenstein für seine Heimattreue, gratuliert im herzlich zu seinem Ehrentage und wünscht ihm alles Gute, vor allen Dingen gute Gesundheit.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Wer kann Auskunft geben? — Bei unserem Hauptkreistreffen am 16. September 1979 in Essen wurde unserer Karteiführerin, Else Ritzenhoff, geb. Brosch, von einer unbekannten Person ein Zettel mit der Notiz übergeben: „Gustav Kerstan, Auguste Kerstan verstorben." Da dieser Name im Kreis Ortelsburg sehr häufig vorkommt, konnte die Herkunft der Heimgegangenen nicht ermittel werden. Wer war die Person, die den Zettel ohne nähere Angaben zurückgelassen hat bzw. wer kann uns dazu nähere Angaben machen: Geburtstag, Heimatort, letzter Wohnsitz nach der Vertreibung und Sterbetag.

Schülertreffen — Soeben teilt uns der Vorstand der Passenheimer Mackensen-Schüler mit, daß am Vorabend zu unserem Hauptkreistreffen am 20. September **in Essen ein Schülertreffen im Hotel-Restaurant Jürgen Arnolds, Rüttenscheider Straße,** Nr. 187, **stattfindet.** Auch die Ortelsburger Oberschüler treffen sich dort. Landsleute, die schon am Sonnabend vor unserem Kreistreffen anreisen, werden ebenfalls dort erwartet. Die Kapelle Hagemeister aus Mensguth wird uns den Abend mit Heimatliedern und Tanzmusik gestalten. Quartierwünsche sind an das obengenannte Lokal zu richten. In den nächsten Ausgaben des Ostpreußenblatts werden wir an dieser Stelle weitere Hinweise auf unser Hauptkreistreffen am Sonntag, 21. September, in Essen-Saalbau bringen.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd I.

Kreistreffen am 7. September in Recklinghausen, am 14. September in Pfortzheim in Verbindung mit dem Tag der Heimat, am 4. und 5. Oktober in Osterode am Harz. Bitte merken Sie diese Termine bereits jetzt vor, damit Sie möglichst zahlreich zu unserem Kreistreffen erscheinen können. Die genauen Programme werden zu gegebener Zeit an dieser Stelle veröffentlicht.

Schriften über unsere Heimat — Es sind neu erschienen und sofort zu beziehen: 1. Die Chronik der Stadt Liebemühl. 2. Der Nachdruck der Festschrift zur 600-Jahr-Feier von Osterode/Ostpreußen, herausgegeben im Jahre 1935 von Dr. Wolfgang Kowalski. Zu beziehen bei Landsmann Walter Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, bei gleichzeitiger Überweisung von 9,80 DM für die Chronik und 13,50 DM für die Festschrift auf die Konten der Kreisgemeinschaft (Postscheckkonto Hamburg 3013 66/204 oder auf das Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse, BLZ 210 501 70 in Kiel). 3. Osterorder Zeitung. Die Folge 54 ist bereits in Vorbereitung. Bitte helfen Sie uns, damit diese Schrift auch weiterhin erscheinen kann.

Dokumentationen — Bestellen Sie noch umgehend unsere letzten Dokumentationen: Nachdruck der Festschrift von 1935 „Osterode 600 Jahre" zu 13,50 DM und die „Chronik der Stadt Liebemühl 1800—1922" zu 9,80 DM unter Einzahlung der Beträge auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Nr. 3013 66-202 Hamburg.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon Nr. (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade.

Goldenes Abitur — Am 15. März des Jahres 1930 bestand zum drittenmal am Hindenburg-Oberlyzeum zu Rastenburg eine Klasse das Abitur. So konnten die ehemaligen Abiturientinnen in diesem Jahr das „Goldene" feiern. Da es nicht möglich ist, das in der Heimat zu tun, an dem Ort, wo die oft so gefürchtete und doch so geliebte Penne stand, fand dieses Treffen wie schon die vorherigen an einem Ort statt, an dem eine der ehemaligen Mitschülerinnen lebt. Diesmal war es Münster in Westfalen. Aus den verschiedenen Orten der Bundesrepublik waren die „Übriggebliebenen" angereist. Natürlich wurden viele Erinnerungen ausgetauscht, die bei den einzelnen sich auf ganz verschiedene Erlebnisse konzentrierten. Es wurde der Lehrer gedacht, insbesondere natürlich der langjährigen Klassenlehrerin, Studienrätin Demant, deren Persönlichkeit einen nachhaltigen Einfluß hinterlassen hat und deren Schicksal — in Rußland verschleppt und umgekommen — ein Stachel im Herzen der Schülerinnen bleiben wird. Aber die Versammelten blieben nicht bei der Vergangenheit stehen. Als echte Schülerinnen der „O", wie der Spitzname von Studienrätin Demant war, verfolgen sie das Zeitgeschehen und bilden sich ihre Meinung. Ihre Zusammenkünfte tragen auch dazu bei und bringen viele Anregungen. Die Stadt Münster mit ihrer langen Vergangenheit und ihren reichen geschichtlichen Denkmälern, die am nächsten Tag besichtigt wurde, bot auch noch viel Interessantes. Dann trennten sich die Wege der Zusammengekommenen mit dem Versprechen, beim nächsten Treffen wieder dabei zu sein.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 06, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Landfrauenschule Wehlau — Am 26. Juli findet in Sulinger Straße 8, 2808 Syke, wieder ein Treffen der Landfrauenschule Wehlau statt, wozu hiermit Renate Wenk und Gerda Weiß alle Ehemaligen herzlich einladen. Anmeldungen und evtl. Quartierbestellungen an Gerda Weiß, Telefon (0 42 42) 5 03 60, Sulinger Straße 8, 2808 Syke.

Kulturnotizen

Ostdeutsche Galerie Regensburg — Ausstellung von Aquatinta-Radierungen von Hans Körnig. Bis 24. August täglich außer Montag von 10—12 und 14—16 Uhr, Sonntag von 10—13 Uhr geöffnet.

Norddeutscher Rundfunk — Preußen als Militärstaat. Ein Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion. Von Achim von Borries. Freitag, 4. Juli, 20.15—21.15 Uhr, 3. Programm.

Bayerischer Rundfunk — Ostdeutsche Kulturtage in Dinkelsbühl. Eine Selbstdarstellung der Vertriebenen. Dienstag, 8. Juli, 14.30 bis 14.50 Uhr, B II.

Feierstunde in Berlin

Die Landsmannschaften Ostpreußen und Westpreußen, Landesgruppe Berlin, laden ein zu einer Feierstunde anläßlich der 60jährigen Wiederkehr des Tages der Volksabstimmung am 11. Juli 1920 in Ost- und Westpreußen. Die Feierstunde findet Freitag, 11. Juli, 17 Uhr, in der Aula der Hermann-Ehlers-Schule, Elisenstraße 5, Berlin 41 (Steglitz), statt. Fahrverbindung: Busse 17, 30, 32.

Landsmannschaftliche Arbeit

Ansbach — 3. Juli, 19.30 Uhr, Frühlingsgarten, Monatszusammenkunft unter dem Thema: Die Volksabstimmung am 11. Juli 1920 in Ost- und Westpreußen. — Im August kein Monatstreffen. — Vom 13. bis 23. August Fahrt nach Masuren mit Hauptorten Lötzen und Allenstein. Von hier aus Dampferfahrten, Ausflüge, Besichtigungen. Es sind noch einige Plätze frei. Auskunft und Anmeldung bei Landsmännin Danowski, Unter. Weinberg 73, 8800 Ansbach. — Vom 1. bis 12. September ist ein gemeinsamer Urlaub in Kirchberg/Tirol vorgesehen. Näheres bei den Monatsversammlungen oder unter Telefon (09 81) 8 79 11.

Augsburg — Sonntag, 6. Juli, 8 Uhr, Abfahrt Justizgebäude, Sommerausflug. — Montag, 14. Juli, 19 Uhr, Gaststätte Schnecke, Skat. — Mittwoch, 16. Juli, 15 Uhr, Café Frey, Friedberg, Frauennachmittag. — Sonnabend, 26. Juli, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Gögginger Straße, Kegeln.

Traunstein — Sonnabend, 5. Juli, Fahrt der Gruppe nach München zur Teilnahme an der Gedenkstunde im Herkulessaal anläßlich der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen vor 60 Jahren.

Würzburg — Sonnabend, 5. Juli, Abfahrt 7 Uhr, vom Residenzplatz Würzburg mit einem Bus der Firma Dürrnagel, Busfahrt nach München zur Teilnahme an der Gedenkfeier im Herkulessaal der Residenz zu München, anläßlich der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen am 11. Juli 1920. Plätze sind noch frei.

Wir gratulieren

Gusovius, Erna, geb. Wolk, aus Königsberg, Luisenallee 76, jetzt Bargfelder Weg 18, 2000 Hamburg 62, am 5. Juli

Kosmitzki, Julius, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt Vereinsstraße 19, 4043 Holzheim, am 13. Juli

Kruska, Kurt, aus Angerburg, Gumbinner Straße, jetzt Bundesstraße, 7832 Kenzingen, am 8. Juli

Michalowski, Hans-Günther, aus Gut Hessenhöh (Przykopp) bei Milken, Kreis Lötzen, jetzt Brehmstraße 3, am 10. Juli

Schmidt, Charlotte, aus Tilsit, Langgasse 20a, und Königsberg, Caubstraße 4, jetzt zu erreichen über K. Wieting, Mönkhofer Weg 60a, 2400 Lübeck 1, am 24. Juni

Schulz, Anna, geb. Scholtz, aus Kathrinfelde, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 24, 2449 Landkirchen, am 13. Juli

zur Gnadenhochzeit

Perbandt, Paul und Frau Anna, geb. Vehnor, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Eschenweg 19, 8803 Rothenburg, am 27. Mai

zur goldenen Hochzeit

Frenkel, Arno und Frau Anneliese, geb. Trutnau, aus Tilsit-Ragnit und Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Ringstraße 12, 8340 Pfarrkirchen, am 5. Juli

Holz, Willi, Bäckermeister i. R. und Frau Margarete, geb. Leiskau, aus Osterode, jetzt Kantstraße 13, 5650 Solingen 19, am 18. Juni

Kieselbach, Karl und Frau Wally, geb. Krieger, aus Rauken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Borsteler Weg, Nr. 16, 2080 Pinneberg, am 11. Juli

Schirmacher, Erich und Frau Frieda, geb. Siedler, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt An der Bundesstraße 13, 2430 Övelgönne, am 11. Juli

Skrotzki, Otto und Frau Margarete, geb. Wietulla, aus Klein Notisten, Kreis Lötzen, jetzt Egelsteinstraße 104, 7420 Münsingen-Auingen, am 8. Juli

Wisch, Erich und Frida, geb. Schwarzkopf, aus Königsberg, jetzt Steinleite 2, 8630 Coburg, am 28. Juni

FAMILIEN-ANZEIGEN



Jahre

wird am 9. Juli 1980 unsere liebe Omi

Meta Zeich, geb. Skerra
aus Lyck, Ostpr., Soldauer Weg 7
jetzt Tietzenweg 120, 1000 Berlin 45

Es gratulieren recht herzlich auf diesem Wege und wünschen noch viele Lebensjahre
IHRE SÖHNE GÜNTER UND WILLI
SCHWIEGERTÖCHTER
UND 4 ENKELKINDER

Für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer goldenen Hochzeit am 13. Juni 1980 danken wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten recht herzlich.

Otto und Emma Scharwies
aus Liebenfelde, Kreis Labiau

Süggelstraße 17, 4670 Lünen

Am Samstag, dem 5. Juli 1980, begehen bei bester Gesundheit das Fest der goldenen Hochzeit

Kurt Makolies
und Frau Anny
geb. Sturies
aus Tilsit, Ostpreußen
Ragniter Straße 56 a

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gemeinsame Jahre
die Töchter
GISELA, MARIANNE, RENATE und ANNELIE
MIT FAMILIEN

Fahrenheitstraße 44
2807 Achim-Uphusen

50

Goldene Hochzeit feiern am 11. Juli 1980

Erich Schirmacher
und Frau Frieda
geb. Siedler
aus Postnicken
Kreis Königsberg (Pr)-Land

Es gratulieren herzlichst
KINDER UND ENKEL

2430 Oevelgönne
Post Neustadt/Holst.



Unsere liebe Mutter, Frau

Ida Trojahn
geb. Czichy
aus Pappelheim
Kreis Johannisburg
jetzt Am Hochgericht 1
6751 Trippstadt/Langensohl

feiert am 12. Juli 1980 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
DIE KINDER
UND ENKELKINDER

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben



Am 9. Juli 1980 feiert Dipl. agr.

Wilhelm Goecke
aus Insterburg

seinen 85. Geburtstag
in 2260 Niebüll, Hauptstraße 1,

im Kreise seiner Familie, die ihm von Herzen für die kommenden Jahre alles Gute und Gottes Segen wünscht.

Walter Dalhöfer
aus Schloßberg/Pillkallen
* 12. 4. 1902 † 6. 6. 1980 in Seth

Charlotte Becker
geb. Dalhöfer

Was Gott tut,
das ist wohlgetan.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 4. Mai 1980 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Martha Joseph
geb. Pflug
aus Franzdorf bei Grünheide
Kreis Insterburg, Ostpr.

In stiller Trauer
Artur Joseph
Hannelore Joseph
Erna Booth, geb. Joseph
und Enkel

Moospfad 11
5600 Wuppertal 1

Am 29. Mai 1980 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Schwägerin

Marie-Margarete Groß
geb. Benkler
Stadtfelde, Kreis Ebenrode

im Alter von 80 Jahren in Salzgitter-Bad.

In tiefer Trauer
Dr. Ursula Schmidt-Groß
Dr. Johannes Schmidt
Dipl. Ing. Hans-Joachim Groß und Frau Urte mit Familie
Martha Benkler, als Schwester
Ing. Fritz Benkler und Frau Martel

2050 Hamburg 80
Fritz-Lindemann-Weg 6 und Schulenburg-Ring 134
Burgundenstraße 27—29, 3320 Salzgitter 51

Wir trauern um unsere liebe Mutter und Großmutter

Charlotte Altenburg
geb. Schmissat
26. 8. 1907 19. 6. 1980
aus Großgarten, Kreis Angerburg

In Dankbarkeit und Liebe
Dr. med. Siglinde Altenburg
Hartmut Altenburg und Ingrid, geb. Schwing
Wolfgang Altenburg und Rosemarie, geb. Schäfer
Frank, Nicole, Christian und Matthias

Burg Grona 45, 3400 Göttingen

Unsere Mutter ist von uns gegangen.

Martha Syttkus
geb. Haaszio
* 16. 7. 1898 † 13. 6. 1980
aus Bergwalde, Kreis Lötzen
Witwe des Lehrers Otto Syttkus

Hans und Gisela Syttkus
Ulrich und Eva Syttkus
Alfred und Brigitte Syttkus
Günther und Ursula Niggemann, geb. Syttkus
und 10 Enkelkinder

Erftstraße 18, 5205 Sankt Augustin-Hangelar
den 13. Juni 1980

Es ist sehr wichtig
bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
in Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechslungen vorkommen.

Ruth Wosegien
geb. Heß
* 9. 9. 1909 † 16. 6. 1980

Wer sie gekannt, weiß, was wir verloren.

In stiller Trauer
Hans-Otto Wosegien
Gerda Wosegien, geb. Geisler
Georg Wosegien
Gisela Wosegien, geb. Schildmann
Angelika, Andrea, Markus, Swantje
Elisabeth Kruschinski, geb. Heß

Kolberg-Körlin-Straße 97, 2060 Bad Oldesloe

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, meiner guten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Johanne Wargenau
geb. Lunau
aus Polennen
* 7. 10. 1895 † 19. 6. 1980

Franz Wargenau
Siegfrid Granitzki und Frau Frieda
geb. Wargenau
Werner Weischede und Frau Regina
geb. Granitzki
und Anverwandte

Hohenfriedberger Straße 23, 4650 Gelsenkirchen

Die Trauerfeier war am Dienstag, dem 24. Juni 1980, um 10 Uhr in der Trauerhalle des Neustadtfriedhofes, Hohenfriedberger Straße; daran anschließend erfolgte die Beisetzung.

Nach schwerer Krankheit verschied unsere herzensgute Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Margarete Madsack
geb. 11. 1. 1920 in Schmauch, Kreis Pr. Holland
gest. 22. 6. 1980 in Weilheim, Obb.

In stiller Trauer
die Geschwister
Gustav Madsack
Käthe Pietsch
im Namen aller Angehörigen

Ammerstraße 24, 8120 Weilheim

Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.
1. Kor. 4, 2

Nach einem erfüllten Leben in Liebe und Hilfsbereitschaft für andere hat Gott unsere geliebte Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Freundin

Erika Juncker
geb. 13. 9. 1906 in Breslau
Fürsorgerin i. R.
vormals tätig in Königsberg (Pr) und Hamburg

bei ihrem letzten Besuch in Einbeck nach kurzer Krankheit am 5. Juni 1980 heimgerufen.

In Liebe und Dankbarkeit
namens aller Angehörigen und Freunde
Edith Sattler, geb. Juncker
Steinumer Straße 6, 3331 Beienrode
Gerhard Juncker und Frau Margot
Oehlmannstraße 4, 3352 Einbeck

Die Gedächtnisfeier und Beisetzung fanden am 11. Juni 1980 auf dem Zentralfriedhof in Einbeck statt.

Anneliese Däuschle
geb. Dalkowski
aus Mohrungen
* 13. 4. 1911 † 15. 6. 1980

durfte heute in Gottes Frieden heimgehen.

Ein gütiger, hilfsbereiter Mensch ist von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Julius Däuschle
Elfriede Henne, geb. Däuschle
Dr. Else Lundquist, verw. Lintz, geb. Dalkowski
Erika Heyer, geb. Dalkowski
Rosemarie Guillaume, geb. Dalkowski
und alle Anverwandten

Mörikestraße 26, 6990 Bad Mergentheim, den 15. Juni 1980

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 19. Juni 1980, um 11 Uhr in Bad Mergentheim statt.

Georg Rastemborski

* 24. 5. 1903 † 8. 6. 198.

Hohenstein — Rastenburg — Berlin

Der Herr rief unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder zu sich in die Ewigkeit.

Ulrich Rastemborski und Frau Irmgard, geb. Schilling
mit Ulrike, Cordula, Philipp und Julia
Adelheid Lipke-Rastemborski
und Jochen Lipke
mit Valeska, Urs, Justine
Anna, Kaete und Toni

Rhodeländer Weg 54, 1000 Berlin 47
Ahsener Straße 38, 4353 Oer-Erkenschwick

Die Beisetzung hat am 11. Juni 1980 auf dem Waldfriedhof Oer-Erkenschwick stattgefunden.

Mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Bäckermeister i. R.

Horst Lettau

* 24. 9. 1904 in Königsberg (Pr)
† 23. 6. 1980 in Schmalenbeck

ist heute nach langer, schwerer Krankheit erlöst worden.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elfriede Lettau, geb. Weber
Erich Burfeind und Frau Sigrid, geb. Lettau
Brigitte Lettau
Eckehard Lettau und Frau Heike, geb. Rossow
Britta, Marc und Wiebke

Sieker Landstraße 143, 2070 Großhandsdorf-Schmalenbeck
Königsberg (Pr), Albrechtstraße 19

'o nimm denn meine Hände

Eduard Kepp II Euke

aus Großheidekrug Kr. Samland,
Schiffsführer beim Seewasserstraßenamt Pillau,

mein lieber Mann, unser Vater, Groß- und Urgroßvater, ist am 15. Juni 1980 im 90. Lebensjahr gestorben.
Wir haben ihm viel zu danken.

Frieda Kepp geb. Sprie
und seine Kinder
Enkel und Urenkel

Daimlerstraße 10, 2400 Lübeck

Unsere große Familie nimmt Abschied in Liebe und Dankbarkeit von

Charlotte Eisenblätter

geb. Daniel

9. 1. 1908 — 4. 6. 1980

aus Königsberg (Pr), Viehmarkt 27
Seniorchefin des H-Steinwerkes Eisenblätter KG

Edith Werner-Daniel und Familie, Kiel
Klaus E. Daniel und Familie, Kiel
Paul Daniel und Familie, Groitzsch, DDR
Leo Daniel und Familie, Osterwohld
Karl Eisenblätter und Familie, Wiesbaden
Otto Eisenblätter und Familie, Kiel
Fritz Eisenblätter und Familie, Leybuchtpolder
Harald und Ruth Lenz, geb. Eisenblätter, Kiel

Rendsburger Landstraße 225, 2300 Kiel

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 10. Juni 1980, um 11 Uhr auf dem Friedhof Russee statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief im Alter von 82 Jahren meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Emma Kirschstein

geb. Schäfer

* 12. 5. 1898 Greißings/Pr. Holland — † 14. 6. 1980 Laubach/Gießen

In stiller Trauer
Gottfried Kirschstein
Friedrich Kirschstein und Frau Elisabeth
geb. Konrad
und Kinder
Gerhard Kirschstein und Frau Irmgard
geb. Holzke
Hermann Diehl und Kinder

Königsberger Straße 4, 6312 Laubach 1

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 18. Juni 1980, um 13.30 Uhr in Laubach von der Friedhofskapelle aus statt.

7500 Karlsruhe 1, den 24. Juni 1980
Luisenstraße 31

Liebe FREUNDE!

„Stärker als das Schicksal ist der Mut,
Der es unerschütterlich trägt . . ."

Kurz vor seinem 90. Geburtstag, nach unsagbar schwerem Leidens- und Lebensweg entschlief heute mein einzig lieber, guter Lebensgefährte, unser lieber, treuer Vater und Großvater und aller guten Menschen Freund, Herr

Pastor i. R.

Rudolf Holland

geboren am 7. Juli 1890 in Alstedt bei Christburg
in Ostpreußen
Pfarrer bis 1930 in Ostpreußen
in Latzig, Neumark und Grünhayn

In tiefem Schmerz
Melitta Holland, geborene v. Mach
Karlsruhe
Ernst Walter Jürgen Holland M.D.S.C.
Chicago, Illinois
Dr. Elisabeh Wendell, geborene Holland
Chicago, Illinois
und viele liebe Freunde in NAH und FERN

Die Trauerfeier findet auf dem Karlsruher Hauptfriedhof am Montag, dem 7. JULI 1980, um 10.30 Uhr statt.

Nach längerer Krankheit, voller Hoffnung auf Genesung, ist mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Birkhahn

22. 7. 1903 — 19. 5. 1980

Königsberg (Pr), Gartenstadt, Schönfließ

für immer von uns gegangen.

Frieda Birkhahn, geb. Lohrenz
Kurt Birkhahn und Frau Carin
mit Michael, Stefan und Iris
Horst Birkhahn und Frau Antje
mit Roland, Carsten und Oliver
Klaus Birkhahn und Frau Ingrid
mit Andrea
und alle Angehörigen

Güterschlag 2, 2400 Lübeck

Der Tod ist das Ende des Lebens
aber nicht der Liebe.

Nach langem, schweren Leiden, das sie mit unendlicher Geduld und Gläubigkeit ertragen hat, hat Gott, der Herr, meine über alles geliebte Mutti, Schwiegermutti, Oma und Lebensgefährtin

Eva Opitz

geb. Vogel

* 13. 6. 1908 † 22. 6. 1980

aus dem bis zuletzt von ihr geliebten Ostseebad Cranz

zu sich gerufen.

In immerwährender Liebe
Dr. Rolf-Dietrich Opitz
Christina Opitz
mit Sabine und Katrin
Albert Linke

Quiddestraße 2 a, 6000 Frankfurt
Lindenstraße 14, 6350 Bad Nauheim

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung findet am Dienstag, dem 8. Juli 1980, um 14.15 Uhr in der Kapelle des Neuen Friedhofes in Gießen statt.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge plötzlich nach kurzer Krankheit mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Wilhelm Cardaun

Kupferschmiedemeister

aus Hohenstein, Ostpreußen

geb. 21. 1. 1898 gest. 22. 6. 1980

In Liebe und Dankbarkeit
Eva Cardaun, geb. Rastemborski
Evamarie Fahrenwald
Arno Fahrenwald
mit Dirk und Axel
Werner Cardaun
Leonore Cardaun, geb. Agor
Marianne Kühle, geb. Cardaun
Lothar Kühle
mit Olaf und Britta
Jutta Lier, geb. Cardaun
Harry Lier
mit Michaela

Luzerner Weg 6, 5000 Köln 80

Die Beerdigung fand am 26. Juni 1980 auf dem Neuen Friedhof, Köln-Mülheim, Bruder-Claus-Siedlung, statt.





Meine liebe Frau, unsere gute Tante und mehrfache Patentante

Anna Schimke

geb. Riepert

* 14. März 1897 in Berlin

ging am 30. April 1980 nach einem erfüllten Leben, wohlvorbereitet mit den Heilmitteln unserer heiligen katholischen Kirche, im Frieden — fünf Tage Krankenlager —, von uns.

Unsere grüne Hochzeit fand 1915 in Löwenberg bei Hirschberg im Riesengebirge statt. Die silberne Hochzeit feierten wir 1940 in Groß Maraunen bei Wartenburg, Kreis Allenstein, Ostpreußen.

Die goldene Hochzeit erlebten wir 1965 in Wickrath bei Mönchengladbach/Rheydt. Das diamantene Hochzeitsjubiläum durften wir 1975 in der kath. Hauptkirche von St. Marien in Rheydt feiern.

Die eiserne Hochzeit (65 Jahre) sollte am 13. Juni 1980 in Rheydt stattfinden. Aber der ALLMÄCHTIGE hat es am 30. April anders entschieden. Auch meinen 90. Geburtstag — am 8. Mai — hat die liebe Verstorbene nicht mehr erlebt.

Der Wille Gottes ist heilig und unabänderlich,
wir Menschen müssen uns fügen.

Durch aktive Militärzeit, beide Weltkriege, Vertreibung, Flucht und Internierungslager wurde der öftere Ortswechsel bedingt.

Für die überaus zahlreichen tröstlichen und wohltuenden Beweise herzlicher Anteilnahme in Gebet, Wort, Schrift, Kranz- und Blumenspenden sowie für das ehrende Geleit beim Heimgang unserer lieben Verstorbenen sage ich auch im Namen aller Angehörigen, Verwandten, Freunde und Bekannten, besonders meinen Landsleuten aus Groß Maraunen und Altwartenburg, die zum Teil von weither angereist sind, herzlichen Dank.

Aloys Schimke, Hauptlehrer a. D.
aus Groß Maraunen und Alt Wartenburg
Kreis Allenstein, Ostpreußen

Bahnhofstraße 10, 4050 Mönchengladbach 2 (Rheydt)

Steinerne Zeugen deutscher Geschichte:

Der Dresdner Zwinger

Ein architektonisches Meisterwerk des sächsischen Barock

Sieben Dresdner Wunderwerke rühmte der barocke Chronist Iccander Anfang des 18. Jahrhunderts: „das unvergleichliche Zeughaus, die in aller Welt berühmte Kunstkammer, den recht königlich ausgezierten Stall, die in ganz Europa jetzt berühmteste Elbbrücke, das mit allen japanischen Kostbarkeiten versehene ostindische Palais am Weißen Tor, den seinesgleichen in Europa nicht habenden Zwingergarten und das große und trefflich ausmöblierte Jägerhaus."

Doch Bauwerke vom großem künstlerischem Wert waren im alten Dresden Legion: von der Frauen-, Kreuz- und Hofkirche über das Palais Brühl, Cosel, Boxberg, Prinz Max bis hin zur Semper-Oper und den Schloßanlagen des Zwinger oder denjenigen im nahen Pillnitz und Moritzburg.

Die glänzendste Periode der Stadt, über Jahrhunderte als Elbflorenz gerühmt, lag in der Zeit August des Starken, der das 1685 abgebrannte Altdresden nach einem großartigen Plan wiederaufbauen ließ. Seine architektonische Krönung fand das Vorhaben im wohl berühmtesten Bauwerk des sächsischen Barock, den Schloß- und Gartenanlagen des Dresdner Zwinger.

„Für Deutschland und das Kurfürstentum Sachsen war es ein Verlust, daß ein Fürst von so seltenen Vorzügen, die Friedrich August körperlich und geistig besaß, durch die polnischen Verwirrungen und Kriege gehindert

Eine schillernde Persönlichkeit

war, für Deutschland allein zu leben", so Johann Gottfried Herder über Friedrich August I., Kurfürst von Sachsen und — als August II. — König von Polen, eine der interessantesten und schillerndsten Persönlichkeiten der deutschen Geschichte.

Vielleicht kommt dieser Satz eines sorgsam wägenden Denkers der Wirklichkeit näher als all die vielen oberflächlichen Porträts, die seine sinnenfreudige Natur zum zentralen Punkt ihrer Betrachtungen erheben.

Als Sohn des „Türkensiegers" Georg III. und der Anna Sophia von Dänemark wird er am 12. Mai 1670 geboren. Mit 23 Jahren heiratet er, der die militärische Laufbahn eingeschlagen hat, Christiane Eberhardine von Brandenburg-Kulmbach; wirklich geliebt hat er sie nie. Mit 24 Jahren ist er, von der Ausbildung her wenig vorbereitet, durch den Tod seines Bruders Georg IV. Kurfürst von Sachsen. Ob der sich bald einbürgernde Beiname „der Starke" sich auf seine außergewöhnlichen körperlichen Kräfte oder auf seine ungewöhnliche männliche Aktivität bezog, darüber ist sich die Geschichtsschreibung noch heute nicht einig.

Einig ist sie sich darin, daß August mit großem Tatendrang und schweifender Phantasie in den „Wettlauf der deutschen Dynastien" eingriff, der mit dem Aufstieg Preußens seinen Anfang genommen hatte. Er verwirft aus taktischen Erwägungen das protestantische Glaubensbekenntnis und tritt zum Katholizismus

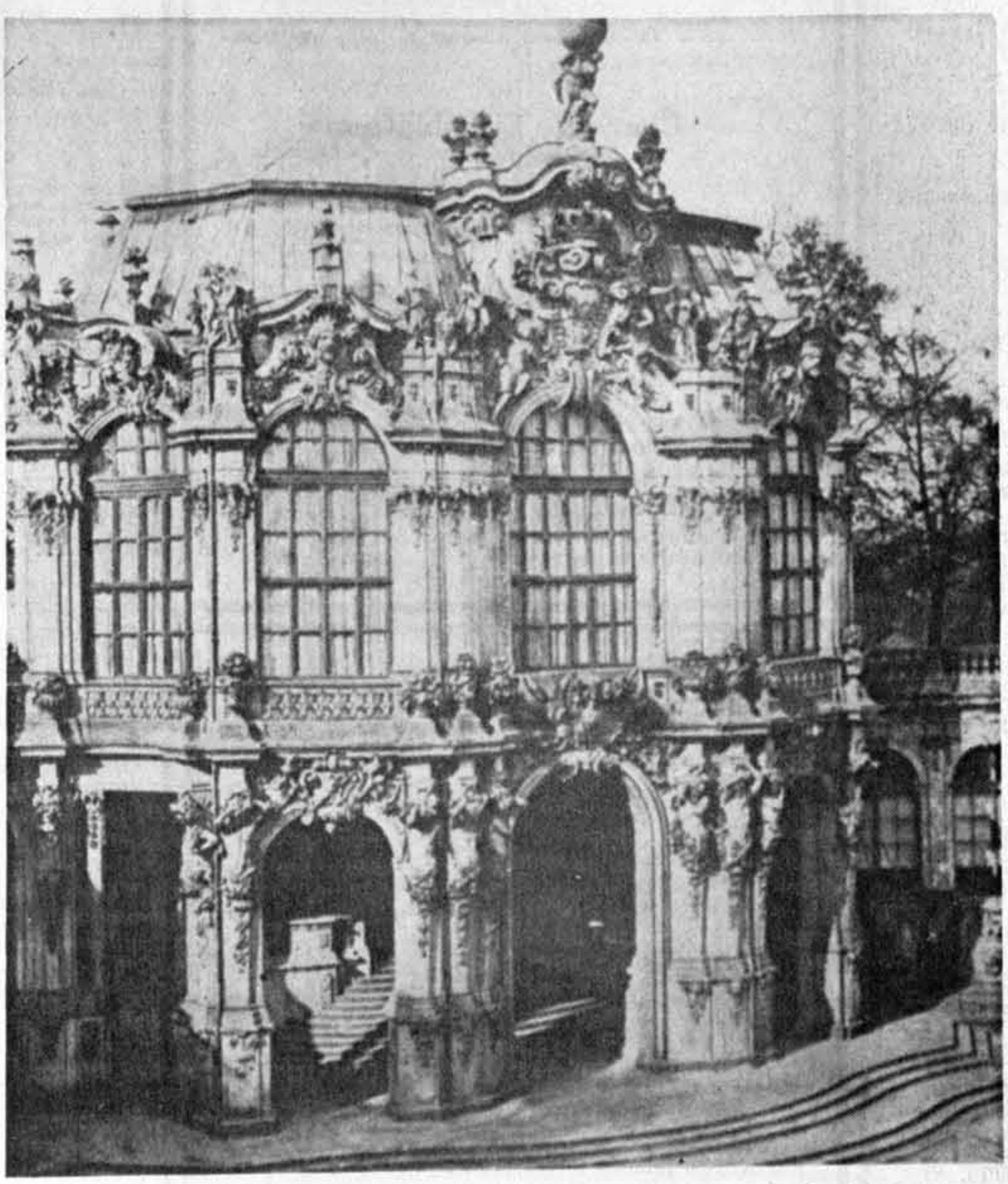
Tatendrang und Phantasie

über. Das bedeutet zwar den Verzicht Sachsens auf die angestammte Führung im politischen Protestantismus, eröffnet ihm aber zugleich die Möglichkeit zum Erwerb der polnischen Krone. Es genügt dabei nicht, Österreich auf seine Seite zu bringen und die französische Konkurrenz zu verdrängen. Gewaltige Summen müssen aufgebracht werden, um die kirchlichen und ständischen Machthaber Polens zu befriedigen. 1697 hat er sein Ziel erreicht.

Schon liebäugelt er mit dem Erwerb einer schlesischen Landbrücke nach Polen und der Schaffung von Nebenländern in Unteritalien und am Rhein, als er sich unversehens durch ungeschickte Bündnispolitik in den Nordischen Krieg verstrickt sieht. Der strategischen Überlegenheit des genialen schwedischen Königs Karl XII. sind auch die sächsischen Truppen nicht gewachsen, zumal sie sich durch die Teilnahme am Spanischen Erbfolgekrieg verzetteln. Im Februar 1706 werden die Sachsen nach mehreren Niederlagen bei Fraustadt vernichtend geschlagen, und die Schweden ziehen in Sachsen ein. Am 24. September 1706 muß August im Frieden zu Altrandstädt auf die polnische Krone verzichten.

Als am 8. Juli 1709 Karl XII. bei Poltawa das Kriegsglück verläßt und er eine folgenreiche Niederlage gegen Peter den Großen erleidet, zögert August nicht, seine Ansprüche auf die polnische Krone zu erneuern, wird zum zweiten Male König von Polen und sichert zugleich die Erbfolge für seinen Sohn. Insgesamt kann man sagen, daß es August dem Starken anfangs an einem aus der Erfahrung erwachsenen Verständnis für die Grenzen seiner Fähigkeiten und Machtmittel fehlte, daß er aber in harter Arbeit an sich selbst durchaus zu guten staatsmännischen Leistungen gelangte. Am Ende lockt ihn allein noch die deutsche Kaiserkrone, als das Haus Habsburg im Mannesstamme auszusterben droht. In seinem Testament empfiehlt er seinem Nachfolger besonders die Schonung der religiösen Empfindungen des Volkes; ein Zeichen dafür, daß er die Problematik des durch sein Verhalten entstandenen Glaubensunterschiedes zwischen Fürstenhaus und Volk erkannt hatte.

Manchen Fortschritt gibt es unter August in der Landesverwaltung. Es gelingt ihm jedoch nicht, sich finanziell von den Ständen so unab-



Teilansicht des Dresdner Zwingers: „Kein Bau des Jahrhunderts zeigt ein gleiches Maß von spontaner Genialität" Foto Archiv

Zur Legende geworden

hängig zu machen, wie es Friedrich Wilhelm von Preußen durch die Erneuerung des Kammerwesens und die Bildung des Generaldirektoriums erreicht hat. Bis in die Tage des Schwedeneinfalls steigt der Handel in Sachsen an und gelangt auch nach der Überwindung der Besetzung zu neuer Blüte. Der Betrieb der sächsischen Post wird vom Staat selbst übernommen, die Kurse werden vermehrt und Postmeilensäulen errichtet. Sachsen spielt die ausschlaggebende Rolle beim Entstehen der Reichshandwerkerordnung von 1731, wie überhaupt sich August der Starke immer wieder persönlich um die Gewerbepflege kümmert. Auf seine Initiative geht auch eine neue Rechtsordnung zurück, die eine Milderung des Strafwesens im Zivil- wie im Militärrecht mit sich bringt.

Viel Persönliches ist bei der Hauptgestalt der „augusteischen" Epoche Sachsens zur Legende geworden: der athletische Herrscher zerbricht Hufeisen, zerknetet metallene Becher und siegt bei spektakulären Wettritten; bei einem Besuch in Wien soll er einen Jesuitenpater freihändig zum Fenster der Wiener Hofburg herausgehalten, ihn aber dann doch wieder ins „Gemach zurückgestellt" haben. Seine amourösen Abenteuer sind mit den Namen seiner wichtigsten Mätressen ver-

1710 läßt er die Meißener Porzellan-Manufaktur errichten

knüpft: Anna Konstanze von Brockdorf, genannt Gräfin Cosel, Aurora von Königsmark, die Fürstin Lubomirski, die Gräfin Orzelska, die Gräfin Dönhoff, die Renardi. Aber auch des Weinhändlers Duval schöne Tochter Henriette, das Fräulein von Dieskau, das Fräulein von Osterhausen und viele, viele andere Frauen spielten in seinem Leben eine Rolle; insgesamt 354 (dreihundertvierundfünfzig) Kinder werden ihm zugeschrieben.

Das weitgespannte Liebesleben bringt ihm manche „organisatorischen" Schwierigkeiten, so etwa, als fast zur gleichen Zeit der Thronfolger geboren und auch die Gräfin Königsmark einen Sohn von ihm zur Welt bringt. Die Entscheidung, welche er zuerst besuchen soll, löst er auf seine Weise: er bleibt, wo er gerade ist, bei der Gräfin Esterle in Wien. Daß er manchmal den Bogen überspannt und sich die harte Kritik der honorigen Bürger Sachsens zuzieht, zeigt jene Wette mit der Gräfin Cosel aus dem Jahre 1707, er könne ihre Scham auf einer Münze nachbilden lassen. Wer August kannte, der wußte, daß er sie gewinnen würde. Der „Cosel-Gulden" gehört noch heute zu den begehrtesten Objekten der Münzsammler.

Weniger kritisch sahen schon seine Zeitgenossen die sonstigen Aktivitäten Augusts. 1710 läßt er die Meißener Porzellan-Manufaktur errichten. Die Maler Silvestre, Monjocki, Rigaud und Fehling genießen seine Gunst. Zwar bewegt sich die Dichtung noch ganz im Rahmen höfischer Poesie, aber die Musik ist zu repräsentativer Hofkunst entwickelt. Der Orgelbauer Silbermann erhält eine Reihe von Aufträgen. Verständnis und Wohlwollen zeigt der Kurfürst für Johann Sebastian Bach. Große Sammlungen gehen auf seine Initiative zurück: die kostbaren Edelsteine im „grünen Gewölbe", Porzellane aus dem Fernen Osten, Tiere aus Südamerika. Er läßt den „Atlas Augusteus" erstellen, eine geographische Landesaufnahme, die noch heute von Fachleuten als eine gelungene Vereinigung von „fürstlicher Repräsentation, nützlicher Landesvermessung und angewandter Wissenschaft" gelobt wird.

August des Starken eigene künstlerische Begabung finden wir in seinen architektonischen Entwürfen. Von ihr zeugen nicht nur viele eigene Skizzen, sondern auch die Bemerkung „Nach seiner Majestät eigenem Dessin

Eine Verkörperung der Reichsidee

inventiert", die auf zahlreichen damaligen Plänen zu finden ist. Manchmal läßt er sich von Laune und Phantasie davontreiben, manches bleibt unvollendet oder besteht nur auf dem Papier. Auch der Zwinger, der Bau, um den sich August am meisten kümmert, bleibt unvollendet. Trotzdem schrieb Georg Dehio, ähnlich anderen vielbeachteten Kunstkritikern, über ihn: „Kein Bau des Jahrhunderts zeigt ein gleiches Maß von spontaner Genialität ... Es liegt hier nicht nur ein dekoratives, sondern auch ein architektonisches Meisterwerk vor."

Der Name Zwinger wurde damals für einen zwischen äußerer und innerer Stadtmauer befindlichen Raum benutzt, und auf einem solchen Platz, der bis dahin Turnieren, Jahrmärkten und Lustbarkeiten diente, entstand ab 1710 die Schloßanlage. Der geniale Mattheus Daniel Pöppelmann erhielt den Auftrag, am Wall eine Orangerie zu errichten. Sie sollten den mittleren Wallpavillon, den Mathematisch-Physikalischen Salon und den Französischen Salon mit den verbindenden Bogengalerien umfassen. Langgalerien und ein krönender Torbau kamen hinzu, ein neues Stadtschloß sollte sich anschließen, wurde jedoch nie Wirklichkeit, dafür entstanden 1719, anläßlich der Vermählung des Kurprinzen mit der Erzherzogin Maria Josepha, der Zoologische und der Deutsche Pavillon. Die meisten Skulpturen schuf der Bildhauerl Balthasar Permoser; sie spiegeln die ganze Heiterkeit und Lebensfreude des Barock wider. Als Material diente der goldgelb glänzende, leichtzuverarbeitende, aber verwitterungsanfällige Elbsandstein. Kurz vor dem Tode Augusts 1733 kommt der Bau zum Erliegen.

Für die Zwingerarchitektur gab es in Dresden keine Vorbilder. Einflüsse des süddeutschen Barock eines Fischer von Erlach und italienischer Barockbaumeister sind unverkennbar. Geboren aus dem gemeinsamen Sieg über die Türken vor Wien 1683, der nach Jahrzehnten der Kriegsgefahr einen neuen Höhenflug der Architektur möglich machte, war dieser Stil zugleich eine Verkörperung der Reichsidee, der sich August der Starke besonders nach 1711 verpflichtet fühlte, als Joseph I. gestorben war, und er vergeblich den Traum eines neuen sächsischen Kaisertums träumte. Im Zwinger ist fast ein steinernes Sinnbild dieses Kaisertraums zu sehen.

Erlebte der Zwinger zu Zeiten Augusts viele prunkvolle Feste und Turniere, so wurde es später still um ihn. Im Siebenjährigen Krieg durch Beschuß beschädigt, ebenso in den napoleonischen Kriegen, 1849 durch Brand in Mitleidenschaft gezogen, zu Ende letzten Jahrhunderts unglücklich mit Ölanstrich restauriert, begann im Jahre 1924 seine systematische Erneuerung, die bis zu Beginn des Zweiten Weltkrieges äußerlich abgeschlossen war.

Am 14. Februar 1945 zerstörte einer der sinnlosesten Terrorangriffe englischer Bombengeschwader die von Flüchtlingen überfüllte Stadt, und auch der Zwinger sank in Schutt und Asche. Unter der sachkundigen Leitung von Prof. Fritz Löffler, der mit größtem Idealismus und unübertrefflichem Einfühlungsvermögen den Wiederaufbau vorantrieb, erstand die herrliche Schloßanlage bis 1964 erneut und zählt heute jährlich Hunderttausende von Besuchern — eines der wenigen Zeugnisse einer künstlerisch großen Epoche, die mit der Zerstörung des „Elbflorenz" ihren Glanzpunkt für immer verlor.

Uwe Greve